NEUES BILDER ABC ODER DEUTSCHES LESEBUCH FÜR DIE JUGEND:...

Carl Friedrich Splittegarb

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neues Bilder ABC
oder deutsches
Lesebuch
für
die Jugend
mit fünf und zwanzig Kupfern

Neue verbesserte Auflage
Wien und Prag
bey Franz Haas.
1809

306. 373-A.Alt-

Digitized by Google

Archangel M. 3621

Digitized by Google

Zuschrift

an

den kleinen Besitzer

oder

die kleine Besitzerinn

dieses Buches.

Holdes Kind! von welcher Wonne
Wird dein junges Herz gerührt,
Wenn bey sanfter Frühlingssonne
Vater / Mutter } dich ins Freye führt!
Ha! da winket deinen Blicken
Bald ein Blümchen, bald ein Stein;
Bald erfüllt ein Vögelein
Dich mit innigem Entzücken;
Bald ein Lämmchen auf der Weide . . .

Digitized by Google

Grade so, mit Lust und Freude,
Ohne Schwierigkeit und Schmerz,
Dich in unsre Bücherwelt,
Die so manchen Schatz enthält,
Angenehm hinein zu führen,
Und dein weiches, zartes Herz
Früh mit Tugenden zu zieren,
Dieses Glück sey meinem Leben
Durch dieß A B C gegeben!

Berlin,
den 30sten Junius.
1790.

Carl Friedrich Splittegarb.

Digitized by Google

Die Buch-sta-ben.

A a. E e. J i. O o. U u.
A a. E e. J i. O o. U u.
Ä á. Ö ó. Ü ú.
Ä á. Ö ó ü ú.
Au au. Äu áu. Ei ei. Eu eu.
Au au. Äu áu. Ei ei. Eu eu.
B b. C c. D d. F f. G g.
B b. C c. D d. F f. G g.
H h. J j. (Y y.) K k. L l.
H h. J j. (Y y.) K k. L l.
M m. N n. P p. Q q. R r.
M m. N n. P p. Q q. R r.
S ſ (ß). Sch ſch. St ſt. T t
S ſ (ß). Sch ſch St ſt. T t.
V v. W w. X x. Z z.
V v. W w. X x. Z z.

Digitized by Google

Latein- und Deutsches Alphabet.

a	b	c	d	e	f
a	b	c	d	e	f
A	B	C	D	E	F
g	h	i	j	k	l
g	h	i	j	k	l
G	H	I	J	K	L
m	n	o	p	q	r
m	n	o	p	q	r
M	N	O	P	Q	R
s	ſ	t	u	v	w
s	ſ	t	u	v	w
S		T	U	V	W

x y z

x y z

X Y Z.

Digitized by Google

Zur Uebung im Buch=ſta=bi=ren.

	a	e	i	o	u	A	E	I	O	U
b	ba	be	bi	bo	Bu	Ab	Eb	Ib	Ob	Ub
p	pa	pe	pi	po	Pu	hab	heb	hib	hob	hub
d	da	de	di	do	Du	ad	ed	id	od	ud
t	da	te	ti	to	Tu	rad	red	rid	rod	rud
ſ	ſa	ſe	ſi	ſo	Su	aſ	eſ	iſ	oſ	uſ
f	fa	fe	fi	fo	Fu	af	ef	if	of	uf
h	ha	he	hi	ho	Hu	paf	pef	pif	pof	puf
j	ja	je	ji	jo	Ju	ac	ec	ic	oc	uc
ch	cha	che	chi	cho	Chu	ach	ech	ich	och	uch
g	ga	ge	gi	go	Gu	ach	lech	lich	loch	luch
k	ka	ke	ki	ko	Ku	back	beck	bick	bock	buck
l	la	le	li	lo	Lu	al	el	il	ol	u
m	ma	me	mi	mo	Mu	am	em	im	om	um
n	na	ne	ni	no	Nu	an	en	in	on	un
r	ra	re	ri	ro	Ru	ar	er	ir	or	ur
ph	pha	phe	phi	pho	Phu	fra	fre	fri	fro	fru
ſch	ſcha	ſche	ſchi	ſcho	Schu	aſch	eſch	iſch	oſch	uſch
v	va	ve	vi	vo	Vu	bla	ble	bli	blo	blu
w	wa	we	wi	wo	Wu	ax	ex	ix	ox	ux
q	qua	que	qui	quo	Quu	aʒ	eʒ	iʒ	oʒ	uʒ
th	tha	the	thi	tho	Thu					
x	xa	xe	xi	xo	Xu		ä	ö	ü	
	ʒa	ʒe	ʒi	ʒo	Zu		bä	bö	bü	
							dä	dö	dü	

Digitized by Google

Mitlauter.

be		ſte		qui		mo	ſt
be	tt	ſte	ck	qui	tt	no	
de		te		ri		no	th
de	r	te	r	ri	pp	po	
fe		ʒe		ſi		po	ſt
fe	ll	ʒe	r	ſi	ß	ro	
ge				ſti		ro	ß
ge	ck	bi		ſti	ll	ſo	
he		bi	ſt	wi		ſo	nn
he	ck	di		wi	ll	ſcho	
k		di	ck	ʒi		ſcho	ß
		fi		ʒi	nn	ſto	
ke	ck	fi	ſch			ſto	ß
le		gi		bo		to	
le	ʒt	gi	b	vo	ck	to	ll
me		ki		co		wo	
				co	ck	wo	l
me	ß	ki	nn	do		ʒo	
ne		li		do	g	ʒo	ll
ne	ſt	li	p	ſo			
pe		mi		ſo	r	bu	
				go		bu	ſch
pe	ft	mi	r	go	tt	du	
ſe		ni		ko		du	m
ſe	ß	ni	ß	ko	ch	fu	
ſche		pi		lo		fu	ß
				lo	b	gu	
ſche	r	pi	p	mo		gu	ß

Digitized by Google

Mitlauter.

hu	
hu	t
ku	
ku	r
lu	
lu	ſt
mu	
mu	th
nu	
nu	ꝑ
pu	
pu	p
ru	
ru	f
ſu	
ſu	x
ſchu	
ſchu	ß
ſtu	
ſtu	ck
ſpu	
ſpu	r
tu	
tu	ch
wu	
wu	th
ʒu	
ʒu	m

	ab
b	ach
d	achs
ft	achs
g	abt
h	abt
j	agt
kr	aft
kl	agt
l	acht
m	acht
n	acht
pl	agt
r	ach
ſ	ach
ſchw	ach
ſt	ab
tr	agſt
w	agſt
ʒ	agſt

b	ahn
f	als
g	alt
h	alt
k	ahl
l	ahm
m	ahlt
n	ahm
p	ſalm
p	ack
qu	ack
r	ahm
ſ	ahn
t	alg
w	ald
ʒ	alt

b	ank
d	ank
fr	ank
g	ang
h	ängt
kr	änkt
l	ängſt
m	arkt
n	arb
p	aß
qu	ark
r	aak
ſ	ank
tr	ank
w	ardſt
ʒ	ank

	ett
b	ett
r	ett
n	ett
f	ett
	icht
d	icht
f	icht
g	icht
l	icht
n	icht
p	icht
r	icht
ſ	icht
ſt	icht
ſpr	icht
w	icht
ʒ	icht

gl	aubſt
r	aubſt
ſchr	aubſt
ſchn	aubſt
ſt	äubt
ſtr	äubt
t	äubt

Digitized by Google

Mitlauter.

br	auch
br	aucht
br	auchst
h	auch
h	auchst
r	auch
r	aucht
r	auchst
s	aucht
s	auchst
str	auch
t	auch
t	aucht
t	auchst

scha	
scha	d
scha	f
schaff	st
schau	
schau	t
sche	
schel	m

schie	
schie	b
schie	f
scheu	
scheu	st
scheu	cht
scho	b
schö	ps
schu	
schu	b
schul	d
schur	k
sch	laf
sch	laff
sch	lag
sch	lägt
sch	lecht
sch	lich
sch	licht
sch	loß
sch	luck
sch	luckst

sch	lau
sch	läuft
sch	leich
sch	leicht
sch	lief
sch	liefst
sch	mäht
sch	mähst
sch	malz
sch	merz
sch	mek
sch	mekst
sch	mieg
sch	miert
sch	molz
sch	mükt
sch	maus
sch	nee
sch	neck
sch	neidt
sch	naub
sch	rank

sch	reibt
sch	ritt
sch	rot
sch	wab
sch	wächt
sch	wank
sch	wazt
sch	webt
sch	werd
sch	wimm
sch	wimmst
sch	wizt
sch	weigt
sch	woll
sch	wur
sch	wulst

st	aar
stam	pf
star	rt
staun	st
stel	lt
sti	cht

Digitized by Google

Mitlauter.

ſto	ck
ſtu	ck
ſtü	rbt
ſtei	f
ſtie	f
ſt	raf
ſt	raſſt
ſt	rauch
ſt	rebſt
ſt	reift
ſt	rikt
ſt	römt
ſt	rumpf

ſpa	lt
ſpe	cht
ſpi	nt
ſpei	st
ſpie	lt
ſpor	nt
ſpu	ckt
ſpü	rſt
ſp	rang
ſp	rengſt
ſp	richſt
ſp	rizt
ſp	roßt
ſp	rung

ſtau	m
ſte	ht
ſtei	ß
ſti	ckt
ſto	ß
ſtu	ß

gl	anz
gl	aub
gl	eich
glie	d
glo	ck
glu	ck

k	lar
k	laus
k	lee
k	lipp
k	leiſt

p	lagt
p	ſtanz
p	ſtegt
p	ſticht
p	ſtug
pfa	nd
p	ferd
p	foſt
p	fund
p	ſalm

qual
quält
quell
quillt
quoll

zwang
zweig
zwirn
zwilch
zwiſt
zwölf

Digitized by Google

Mitlauter.

A	del
Bab	el
Dr	ache
E	rbe
F	abel
G	abel
H	aber
Jo	hann
Kl	äger
L	ader
M	ade
N	abel
O	berſt
Pl	age
Qu	elle
R	abe
Schna	bel
T	age
U	fer
W	age
Xan	thus
Z	ange

ge	lebet
ge	ſchw ebet
ge	kl ebet
ge	ſtr ebet
ge	b ettet
ge	w ettet
ge	k ettet
ge	r ettet
ge	tr aut
ge	ſch aut
ge	gl äubt
ge	ſchn äubt
ge	ſchr äubt
ge	ſtr äubt
ge	h äutet
ge	l äutet
ge	p einiget
ge	r einiget
ge	ſt einiget
be	ehren
be	k ehren
be	l ehren
be	ſch ehren
ver	m ehren
ver	w ehren
ver	z ehren

Digitized by Google

Mitlauter.

A	ffe	N	eſter
B	eule	n	iſten
b	euten	O	pfer
D	iebe	o	pfern
Dr	ittel	P	oſten
d	euten	Q	ual
E	rbe	q	uälen
Fr	eude	R	iegel
fr	eulich	r	euten
Gl	ocke	S	piegel
g	önnen	ſp	ielen
h	oſen	T	ieger
h	eute	tr	ügen
J	ammer	Ur	ne
i	mmer	un	ſer
Kr	onen	V	ater
k	ommen	V	ogel
L	eute	W	oge
l	eichte	w	arten
M	ienen	Z	iege
m	eſten	Z	iegel

Digitized by Google

Zwey-syl-bi-ge Wör-ter,

ef-sen mef-sen fref-sen.
fin-den bin-den.
ge-ben l.-ben kle-ben,
hau-en bau-en kau-en.
ja-gen tra-gen fa-gen.
klin-gen fin-gen.
la-chen ma-chen,
mi-schen zi-schen,
nen-nen ken-nen,
of-fen hof-fen.

q.-ä-len schä-len.
rüt-teln schüt-teln,
sam-meln stam-meln.
schie-ben stie-ben.
rin-nen spin-nen.
rei-ben trei-ben.
win-ken sin-ken.
zan-ken dan-ken.
rin-gen sprin-gen.
sin-ken hin-ken.

Mehr-syl-bi-ge Wör-ter.

Ap-fel-mus. Bir-nen-most. Ei-dro-nen-blatt.
De-gen-spit-ze. E-fels-ohr. Fuchs-pel-ze.
Gän-se-bra-ten. Hüh-ner-stall. Jä-ger-ta-sche.
Kirsch-ker-ne. Läm-mer-wol-le. Mäu-se-loch.
Nuß-baum-holz. Och-sen-haut Pup-pen-spiel.
Quit-ten-saft. Ro sen-kä-fer. Sup-pen-napf.
Schreib-fe-der. Stie-fel-knecht. Tau-ben-schlag.
Uhr-ge-häu-se. Vier-tel-stun-de. Wie-gen-lied.
Zuc-ker-hut. Ärn-te-kranz. Öhl-krü-ge.
Ü-bel-keit. Au-gen-wim-per. Äu-ge-lein.
Eis-schol-le, Eu-len-kopf.

Digitized by Google

Die Zah=len.

Eins	zwey	drey	vier	fünf	ſechs
1	2	3	4	5	6
ſie=ben	acht	neun	zehn	eilf	zwölf
7	8	9	10	11	12
drey=zehn		vier=zehn			fünf=zehn
13		14			15
ſechs=zehn		ſie=ben=zehn			acht=zehn
16		17			18
neun=zehn	zwan=zig	ein=und zwan=zig			drey=ßig
19	20	21			30
vier=zig	funf=zig	ſech=zig			ſieb=zig
40	50	60			70
acht=zig	neun=zig	hun=dert			tau=ſend
80	90	100			1000
hun=dert und eins		hun=dert und zwan=zig			
101		120			

Die Un=ter=ſchei=dungs=zei=chen.

Bey=ſtrich o=der Kom=ma (,). Dop=pel=punct =der Ko=lon (:). Strich=punct o=der Se=mi=ko=on (;). Punc=tum (.). Fra=ge=zei=chen (?). Aus=ru=fungs=zei=chen (!). Tren=nungs=zei=chen (=). Klam=mer [ ]. o=der ( ). A=po=ſtroph (’). An=üh=rungs=zei=chen („).

Digitized by Google

Der Ac-ker-bau

Ein Ac-kers-mann mit ei-nem Pflu-ge.
Ein an-de-rer mit ei-ner Eg-ge.
Am Pflu-ge zie-hen zwey Pfer-de.
An der Eg-ge zieht nur ein Pferd.
Der Pflug macht Fur-chen in die Er-de.
Auf dem Ap-fel-bau-me sitzt ein Af-fe.
Der Ap-fel-baum trägt Ap-fel.
Der Af-fe pflückt ei-nen Ap-fel.
Die auf-ge-hen-de Son-ne.
Ein Ad-ler in der Luft.
Ein A-al und drey Au-stern am Was-ser.

Die Ern-te.

Zwey Mán-ner mit Sen-sen,
Der ei-ne wetzt die Sen-se,
Sie wol-len das Korn má-hen.
Die Magd bin-det ei-ne Gar-be.
Die Gar-ben fährt man in die Scheu-ne.
Zwey Pfer-de zie-hen den Wa-gen.
An der Scheu-ne hängt ein Fle-gel.
Un-ten steht ein Sieb und ei-ne Schau-fel.
Ei-ne Kir-che mit ei-nem Thur-me.
Ü-ber dem Ber-ge sind Wol-ken.

Digitized by Google

A. a. Der Ackerbau. Adler.

Die Erndte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B. b. Bär, Bienen, Birnbaum.

C. c. Der Chineser Compaß.

Digitized by Google

Ein ſchwar-zer Bär.
Ein Bie-nen-korb mit Bie-nen.
Der Bie-nen-korb ſteht auf ei-ner Bank.
Die Bank hat vier Fü-ße.
Der Bär frißt gern Ho-nig.
Ein Birn-baum mit ſie-ben Bir-nen.
Die Bir-nen ſchmec-ken ſüß.
Links ſteht ei-ne Bir-ke.
Aus der Bir-ke macht man Be-ſen,
An der Bir-ke hier ſteht ein Be-ſen.
Am Ber-ge lie-gen vie-le Fel-ſen.
Zwey Berg-leu-te mit Spitz-hau-en.

Ein Chi-ne-ſer auf den Kni-en.
Der Chi-ne-ſer pflückt Thee-blät-ter.
Ein Ci-tro-nen-baum in ei nem Ka-ſten.
Es ſind ſie-ben Ci-tro-nen da-ran.
Am Ka-ſten liegt ei-ne run-de Kap-ſel.
In der Kap-ſel iſt ei-ne Ma-gnet-na-del.
Sie ſieht wie ein Uhr-zei-ger aus.
O be-deu-tet Oſt. S be-deu-tet Süd.
W be-deu-tet Weſt. N be-deu-tet Nor-den.
Ein Cha-me-le-on. Ei-ne Pal-me.
Drey Chi-ne-ſi-ſche Thürm-chen.

Digitized by Google

Ein al=ter Deut=scher.

Er hat ei=ne Bä=ren=haut um.
In der rech=ten Hand hat er ei=ne Keu=le.
In der lin=ken hat er Pfeil und Bo=gen.
Das lan=ge Bret iſt ſein Schild.
Ne=ben ihm ſitzt ein Dachs.
Vor ihm ſteht ei=ne Di=ſtel.
Die Di=ſtel hat ſtach=lich=te Blät=ter.
An der Di=ſtel ſind vier Blu=men.
Auf der ei=nen ſitzt ein Di=ſtel=fink.
Un=ten ſitzt ei=ne Doh=le.

Ein E=le=phant.

Der E=le=phant hat ei=nen Rüſ=ſel.
und zwey lan=ge Hau=zäh=ne.
Auf dem Nac=ken ſitzt ſein Füh=rer.
Der E=ſel hat lan=ge Oh=ren.
Der E=ſel ſieht den E=le=phan=ten an.
Die Ei=che trägt Ei=cheln.
Auf der Ei=che ſitzt ein Eich=hörn=chen.
Un=ten kriecht ei=ne Ei=dech=ſe.
Auf dem Waſ=ſer ſind zwey Än=ten.
Die Än=ten kön=nen gut ſchwim=men.

Digitized by Google

D.d. Ein alter Deutscher, eine Distel.

E.e. Elephant, Esel, Eichhorn, Ente.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

F. f. Fischer. Frosch. Fasan. Fuchs.

S. g. Garten. Geyerkönig. Giraffe. Gemse.

Digitized by Google

Ein Fi=scher=Kahn auf dem Was=ser.
Im Kah=ne sit=zen zwey Fi=scher
Sie ha=ben ein Netz aus=ge=wor=fen.
Ein Fi=scher raucht sein Pfeif=chen Ta=bak.
Der an=de=re ar=bei=tet mit dem Ru=der.
Ein Fisch liegt schon am U=fer
Da sit=zen auch zwey Frö=sche.
Am Bau=me kle=tert ein Faul=thier.
Auf dem Af=te sitzt ein Fa=fan.
Der Fa=fan hat ei=nen lan=gen Schwanz.
Drü=ben läuft ein Fuchs mit ei=ner Gans.

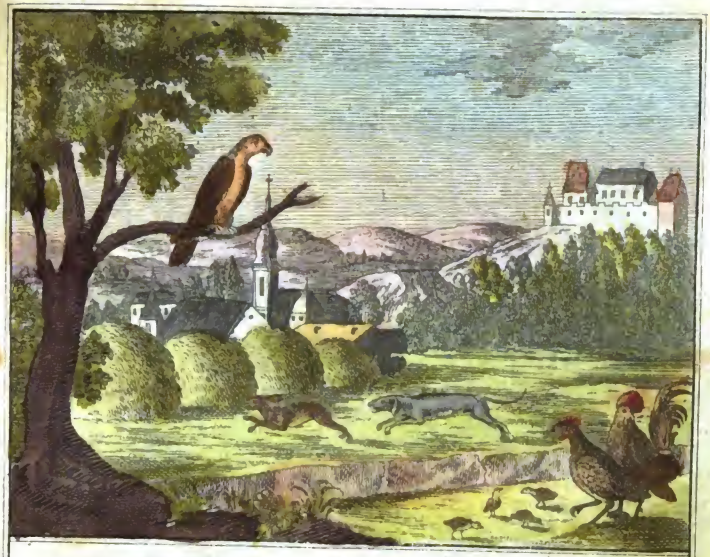
Ein Gar=ten mit Blu=men=bee=ten.
Bey den Blu=men stehn Py=ra=miden
von Ta=rus.
Der Ta=rus hat statt der Blät=ter Na=deln.
Der Ta=rus trägt ro=the gif=ti=ge Bee=ren.
Der gro=ße Vo=gel heißt der Gey=er=kö=nig.
Nicht weit von ihm liegt ei=ne Gabel.
Auf der Mau=er steht ei=ne Va=se.
Auf dem Ge=bir=ge lau=fen fünf Gem=fen.
Rechts steht ei=ne klei=ne Gi=raf=fe.
Die Gem=fen ha=ben krum=me Hör=ner.
Die Gi=raf=fe hat ge=rade Hör=ner.

Digitized by Google

Ein lau-fen-der Ha-se.
Ein lau-fen-der Hund.
Der Hund ver-folgt den Hasen.
Ein Hahn und ei-ne Hen-ne.
Bey der Hen-ne sind vier Küch-lein.
Links sitzt ei-ne Heu-schrec-ke.
Auf dem Bau-me sitzt ein Ha-bicht.
Der Ha-bicht frißt gern die Küch-lein.
Die Gluck-hen-ne leidet es aber nicht.
Sie ver-thei-di-get die Küch-lein herzhaft.
Hin-ten stehn vier Hau-fen Heu.

Ein Il-tis und ein I-gel.
Der I-gel ist vol-ler Sta-cheln.
Der Il tis hat ein schö-nes brau-nes Fell.
Ein Jä-ger mit ei-ner Flin-te.
Der Jä-ger schießt auf den Hirsch.
Vor der Flin-te ist Rauch vom Pu-ver.
Der Hirsch hat äs-ti-ge Hör-ner.
Mann nennt sie sei-ne Ge-wei-he.
Zwey Hun-de ver-fol-gen den Hirsch.
Der gro-ße Baum ist ei-ne Tan-ne.
Die Tan-nen tra-gen Tann-zap-fen.

Digitized by Google



H. h. Hase, Hund, Habicht, Henne.

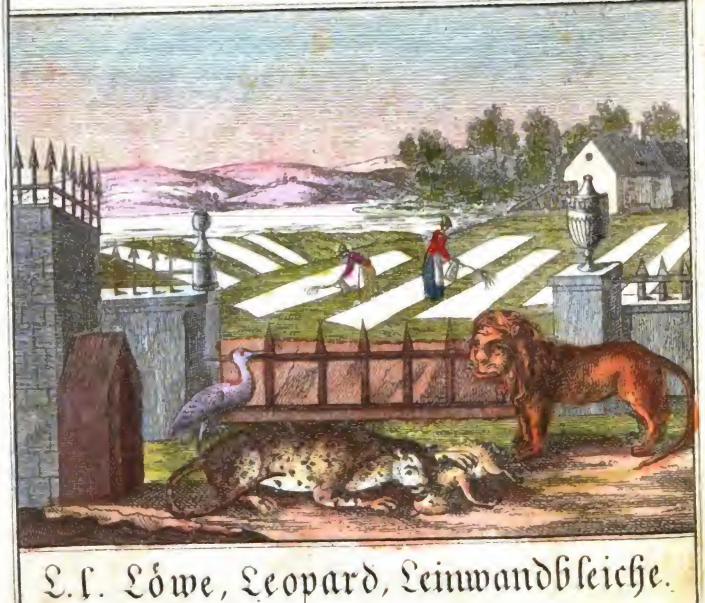
J. i. Jagd, Jäger, Iltis, Igel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K.k. Kameel, Kaninchen, Krokodil, Katze.



L.l. Löwe, Leopard, Leinwandbleiche.

Ein Ka=mel mit ei=nem Buc=kel.
Ein freund=li=ches Ka=nin=chen.
Ei=ne mür=ri=sche Kat=ze.
Das Ka=meel ſetzt die Fü=ße fort.
Das Ka=nin=chen und die Kat=ze ſit=zen.
Ein Kaf=fee=baum mit vie=len Früchten.
Ein Ko=kos=baum mit drey Nüſ=ſen.
Auf dem Blat=te ſitzt ein Ca=na=ri=en=vo=gel.
Vor=ne lauſcht ein kleines Kro=ko=dil.
Das Kro=ko=dil zeigt ſei=ne Zäh=ne.
Hinter dem Kro=ko=di=le ſteht Schilf.

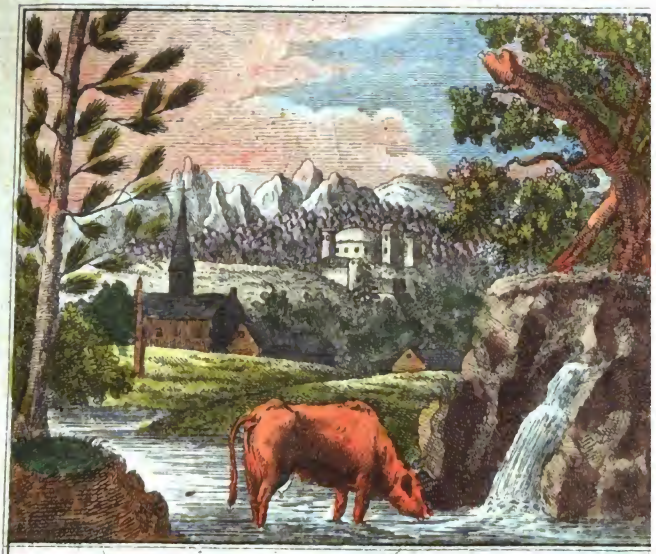
Auf die=ſem Bil=de ſteht rechts ein Lö=we.
Links liegt ein Le=o=pard.
In der Mitte liegt ein tod=tes Lamm.
Der Le=o=pard hält es mit den Pfo=ten.
Der Lö=we wen=det ſein Ge=ſicht weg.
Die Mäh=ne des Lö=wen iſt kraus.
Die Haut des Le=o=par=den hat ſchwar=ze Flec=ke.
Ne=ben dem Le=o=pard ſteht ein Log=fel=rei=her.
Hin=ten ſieht man ei=ne Lein=wand=blei=che.
Die Lein=wand wird auf die Er=de ge=brei=tet.
Zwey Frau=en be=gie=ßen die Lein=wand.

Digitized by Google

Auf die=sem Bil=de steht ein **Mohr.**
In der **Rech=ten** hält er ei=nen **Bo=gen.**
Mit der **Lin=ken** zeigt er auf die **Müh=le.**
Die **Waſ=ſer=müh=le** wird vom **Waſ=ſer,**
die **Wind=müh=le** vom **Win=de** ge=trie=ben.
Die **Wind=müh=le** hat vier Flügel,
Das **Waſ=ſer=rad** iſt un=ter=ſchläch=tig.
Das in=ne=re **Rad** heißt ein **Kamm=rad.**
Der Mohr hat ei=ne Schür=ze von Fe=dern.
Links liegen drey **Mu=ſchel=ſcha=len.**
Rechts ei=ne **Maus** und ein **Maul=wurf.**

Ein **Na=ſe=horn** oder **Rhi=no=ce=ros.**
Es hat ei=nen Rüſ=ſel, wie ein **Schwein.**
Auf dem **Bau=me** ſitzt ei=ne **Nacht=eu=le.**
Am **Him=mel** ſteht der **Mond.**
Der **Mond** ſchei=net nur des Nachts.
Des **Nachts** ſieht man auch die **Ster=ne.**
Hir ſind zwölf **Ster=ne** zu ſehen.
Die **ſie=ben Ster=ne** links hei=ßen der
Wagen o=der der **gro=ße Bär.**
Die **Nacht=eu=len** ſcheu=en das Ta=ges=licht.
Ganz vorn ſitzt ei=ne **Nach=ti=gall.**

Digitized by Google



Q. q. Quelle, Quirl.

R. r. Das Rennthier, Rabe, Reh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein **Strauß** iſt ge=gen acht=zig Pfund ſchwer.
Er hat am Schwan=ze ſchö=ne wei=ße **Fe=dern.**
Vor dem Strau=ße kriecht ei=ne **Schild=krö=te.**
Auf dem Waſ=ſer ſchwimmt ein **Schwan.**
Am Bau=me kriecht ein **Sei=den=wurm.**
Unten am **Bau=me** liegt ein **Pa=pier.**
Da ſie=het man ei=nen Co=con, eine **Pup=pe,**
und ei=nen **Schmet=ter=ling,** der Eyer legt.
In der Luft fliegt ein **Storch.**
Ne=ben ihm flie=gen drey **Schwal=ben.**
Ein **Schä=fer,** ein **Schä=fer=hund** und
Scha=fe.

Ein **Trut=hahn,** der ein Rad ſchlägt.
Ein **Thee=tiſch** mit vier Fü=ßen
Ei=ne **Thee=kan=ne.** Ein Paar **Taſ=ſen.**
Ei=ne O=ber=taſ=ſe mit der Un=ter=taſ=ſe.
Ei=ne **Tan=ne** mit ein und zwanzig Ä=ſten.
Auf ei=nem A=ſte ſit=zen zwey **Tau=ben.**
Die bey=den **Tau=ben** ſchnäbeln ſich.
Ein **Wein=ſtock** an ei=ner Stange.
An dem **Wein=ſtoc=ke** ſind vier **Trau=ben.**
Die **Trau=ben** be=ſte=hen aus Bee=ren.
Die **Wein=blät=ter** ſind aus=ge=zackt.

Digitized by Google

Die un=ter=ge=hen=de Son=ne.
Ein Herr, der nach der Uhr sieht.
In der Rech=ten hat er Hut und Stock.
Das Waſ=ſer macht klei=ne Wel=len.
Ein Ulm=baum o=der ei=ne Rü=ſter.
Ein U=hu vor ſei=ner Höh=le.
Der U=hu ge=hört zu den Eu=len.
Es iſt die gröſ=te Oh=ren=eu=le.
Die lan=gen Fe=dern ſind kei=ne Oh=ren.
Er ſcheu=et auch das Ta=ges=licht.

Ein Va=ter mit zwey Kin=dern.
Die Kin=der ha=ben Blüm=chen ge=pflückt,
Blüm=chen Ver=giß=mein=nicht.
Der Va=ter zeigt ih=nen den Viel=fraß.
Der Viel=fraß ſteht auf dem A=ſte.
Der Kna=be zeigt auf den ge=fan=ge=nen
Vogel.
Der Vo=gel hängt in ei=ner Schlin=ge.
Sol=che Schlin=gen wer=den Doh=nen ge=nannt.
Die Krams=vö=gel wer=den ſo ge=fan=gen.
Der Viel=fraß wür=de den Vo=gel freſ=ſen.
O=ben am Bau=me hängt ein Vo=gel=neſt.

Digitized by Google

U. u. Untergehende Sonne, Affenbaum, Uhu.

V. v. Vielfraß, Vater, Vergiß mein nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

W. w. Wolf, Wasser, Weyde, Wiedehopf.

Z. z. Zelt, Zebra, Zukerrohr, Zwiebeln.

Digitized by Google

Die=ser Baum heißt ei=ne **Wei=de.**
Auf der **Wei=de** sitzt ein **Wie=de=hopf.**
Auf dem Kop=fe hat er ei=nen Fe=der=busch.
An der **Wei=de** sitzt ein **Schä=fer.**
Er schiert ei=nem **Scha=fe** die Wol=le ab.
Er hat die **Sche=re** in der lin=ken Hand.
Das Schaf hält ge=dul=dig still.
Ne=ben ihm sitzt der **Schä=fer=hund.**
Vor dem **Hun=de** steht ein **Wolf.**
Der **Wolf** sieht das Schaf be=gie=rig an.
Ü=ber dem **Waſ=ſer** zwey **Wein=ber=ge.**

Dieß bun=te Thier heißt ein **Ze=bra.**
Es ist mit schwarz=brau=nen Strei=fen ge=ziert.
Es hat ei=nen Schwanz wie ein E=sel.
Ein auf=ge=schla=ge=nes **Zelt.**
Die **Zel=te** wer=den von Lein=wand ge=macht.
Vor dem **Zel=te** läuft ein **Zie=gen=bock.**
Auf der Er=de lie=gen **Zwie=beln.**
Die **Zwie=beln** wer=den auch Bol=len ge=nannt.
Links ste=hen acht Stau=den **Zuc=ker=rohr.**
Drey **Stau=den** da=von ha=ben **Blü=then.**
Das **Zuc=ker=rohr** hat viel Ab=sätz=e.

Digitized by Google

zwey Au=gen=brau=nen,
vier Au=gen=lie=der,
vier Rei=hen Wim=pern,
zwey Schlä=fe,
zwey Oh=ren,
zwey Wan=gen,
ei=ne Na=se,
ei=nen Mund,
zwey Lip=pen,
ei=ne O=ber=lip=pe,
zwey Rei=hen Zäh=ne,
ei=ne Zun=ge,
ei=nen Gau=men,
ein Kinn,
ei=nen Nac=ken.
Der Hals hält den Kopf.

Ich ha=be zwey Ach=seln,
ei=ne Brust, wo das Herz schlägt;
zwey Seiten,
ei=ne rech=te und ei=ne lin=ke Seite;
zwey Ar=me,
ei=nen rech=ten und ei=nen lin=ken Arm.

Ich ha=be zwey Hän=de,
ei=ne rech=te und ei=ne lin=ke Hand.
An den Hän=den sind Fin=ger.
Je=de Hand hat fünf Fin=ger;
ei=nen Daum,
ei=nen Zei=ge=fin=ger,

Digitized by Google

ei=nen Mit=tel=fin=ger,
ei=nen Gold=finger,
einen kleinen Finger,
o=der Ohr=fin=ger.
Die Fin=ger ha=ben Nä=gel.
Die Nä=gel wachsen.

Ich ha=be zwey Knie,
ein rech=tes und ein lin=kes Knie;
zwey Fü=ße,
ei=nen rech=ten und ei=nen lin=ken Fuß.
Je=der Fuß hat fünf Ze=hen.
Ich ste=he auf den Fü=ßen.
Ich gehe mit den Fü=ßen.

Ich se=he mit den Au=gen.
Ich hö=re mit den Oh=ren.
Ich rie=che mit der Na=se.
Ich schmec=ke mit der Zun=ge.
Ich füh=le am gan=zen Lei=be.
Dieß sind mei=ne fünf Sin=ne:
Se=hen, hö=ren, rie=chen, schmec=ken, füh=len.
Ge=sicht, Ge=hör, Ge=ruch, Ge=schmack, Ge=fühl.

Wenn ich ge=sund bin, kann ich vie=ler=ley thun.
Ich kann re=den und schwei=gen.
Ich kann la=chen und wei=nen.
Ich kann mich be=we=gen und ru=hen.

Digitized by Google

Ich kann mich um=dre=hen,
rechts her=um, links her=um.
Ich kann mich bü=cken und auf=rich=ten.
Ich kann mich set=zen und le=gen.
Ich kann mich sto=ßen und fal=len:
da=vor will ich mich hü=then.

Ein Tod=ter hat Au=gen, und kann nicht se=hen.
Ein Tod=ter hat Oh=ren, und kann nicht hö=ren.
Ein Tod=ter riecht nicht mehr mit der Na=se.
Ein Tod=ter schmeckt nichts mehr mit der Zun=ge.
Ein Tod=ter fühlt nichts mehr an sei=nem Lei=be.
Ein Tod=ter kann sich we=der rüh=ren noch re=den.
Es macht ihn nichts mehr le=ben=dig und mun=ter.
Mich macht mei=ne See=le, mein Geist le=ben=dig.
Im To=de ver=läßt die See=le den Leib.

Es gibt Kin=der die nicht se=hen kön=nen;
man sagt, sie sind **blind**.
Es gibt Kin=der, die nicht hö=ren kön=nen;
man sagt, sie sind **taub**.
Es gibt Kin=der, die nicht spre=chen kön=nen;
man sagt, sie sind **stumm**.
Es gibt Kin=der, die nicht gut ge=hen kön=nen;
man sagt, sie sind **lahm**.
Man=che Men=schen ha=ben noch an=dere Ge=bre=chen; zum Bey=spiel ei=nen Buc=kel, ei=nen Kropf, u. s. w.

Wie glück=lich bin ich! Ich bin ge=sund!

Digitized by Google

Buck=licht, ſtumm, taub o=der blind —
Darf ich wohl dar=ü=ber la=chen?
O=der die noch ſcham=roth ma=chen,
Die nicht gut ge=wach=ſen ſind?
Nein, ver=eh=ren will ich den,
Der mir gab ge=ſun=de Glie=der,
Und auf mei=ne kran=ken Brü=der
Al=le=zeit mit Mit=leid ſehn.

Ei=ni=ge Men=ſchen ſind auf=ſer=or=dent=lich groß; man nen=net ſie **Rieſen.**
Ei=ni=ge Menſchen ſind auf=ſer=or=dent=lich klein; man nen=net ſie **Zwerge.**
Ei=ni=ge Men=ſchen ha=ben eine ganz ſchwar=ze Haut; man nen=net ſie **Moh=ren.**
Sie woh=nen in Län=dern, wo es ſehr heiß iſt.

Ich eſ=ſe, wenn ich hung=rig bin.
Ich trin=ke, wenn ich dur=ſtig bin.
Ich fa=ſte, wenn ich krank bin.
Ich ſchla=fe, wenn ich mü=de bin.
Wie ſüß, wie ſtär=kend iſt der Schlaf!
Man=cher Menſch hat kein Bet=te.

Wer nicht ar=bei=tet, ſoll nicht eſ=ſen.
Spei=ſen ko=ſten Geld und Mü=he.
Klei=der ko=ſten Geld und Mü=he.
Häu=ſer ko=ſten Geld und Mü=he.
Wär' es nun von mir wohl ſchön,

Digitized by Google

Wenn ich woll=te mü=ßig gehn?
Nein! ich will ſchon jung und klein
Ar=beit=ſam und nütz=lich ſeyn.

Kin=der ſpie=len gern.
Ich ha=be viel Spiel=ſa=chen;
ei=nen Ball, ein Ste=cken=pferd,
ei=nen Wa=gen, ei=ne Peit=ſche,
ei=nen Krei=ſel, ei=ne Kar=re,
neun Ke=gel und zwey Ku=geln.

Man=che Kin=der ha=ben noch an=dre Spiel=ſa=chen;
ein Wie=gen=pferd, ei=ne Trom=mel,
Flin=ten, Sä=bel und Spie=ße,
bley=er=ne Sol=da=ten und Ka=no=nen,
Thie=re von Holz und Bley,
Poſt=hör=ner, Gei=gen und Pfei=fen.
Ich bin zu=frie=den mit dem, was ich ha=be.

Ich bin ein Mäd=chen, und ha=be ei=ne Pup=pe,
ei=ne klei=ne Wie=ge mit Bet=ten,
ein Topf=bret mit Fä=chern,
Schüſ=ſeln und Tel=ler,
Taſ=ſen und Kan=nen,
Tie=gel und Töp=fe,
ei=nen Strick=beu=tel und Strickzeug,
ein Näh=körb=chen und Näh=zeug.

Digitized by Google

Ich woh=ne in ei=nem Hau=se.
Das Haus steht auf der Er=de.
Ich le=be auf der Er=de.
Es gibt viel Men=schen auf der Er=de.
Es gibt viel Schö=nes auf der Er=de.
Es gibt viel Thie=re auf der Er=de.

Die Thie=re wach=sen und le=ben, wie ich.
Sie hoh=len A=them, und es=sen, und trin=ken.
Sie kön=nen ihre Glied=ma=ßen be=we=gen.
Die mei=sten Thie=re ha=ben auch fünf Sin=ne.
Al=le Thie=re ha=ben ei=ne See=le.
Sie kön=nen Ver=gnü=gen und Schmerz em=pfin=den.
Sie brin=gen Jun=ge zur Welt, und ster=ben.

Ich ge=he auf=ge=rich=tet; die Thie=re nicht.
Ich kann sa=gen, was ich den=ke; die Thie=re nicht.
Ich kann ü=ber et=was nach=den=ken; die Thie=re nicht.
Ich kann ein=sehn, wo=zu et=was gut ist:
zum Bei=spiel, wo=zu das Holz gut ist,
wo=zu die Stei=ne zu ge=brau=chen sind,
wo=zu die Ker=ne des Ap=fels die=nen,
wo=zu die Bäu=me blü=hen,
wo=zu der Flachs ge=braucht wer=den kann;
das kön=nen die Thie=re nicht.

Ich kann ein=se=hen, war=um et=was ist, wie es ist;

z. B. war=um ein Haus Thü=ren und Fenſter hat;
war=um es im Som=mer heiß iſt;
war=um in der Flaſche das Loch o=ben iſt;
war=um die Bäu=me Wur=zeln ha=ben;
war=um der Stein zur Er=de fällt,
die Fe=der hin=ge=gen in die Luft fliegt.
So viel Ver=ſtand ha=ben die Thie=re nicht.

Ich weiß, was auf dies o=der je=nes er=folgt;
z. B. daß ich mich bren=ne, wenn ich ins Licht grei=fe,
daß ich ver=bren=ne, wenn ich ins Feu=er lau=fe.
So viel Ver=ſtand ha=ben die Thie=re nicht.
Die Kuh läuft in den bren=nen=den Stall hin=ein.
Sie ver=brennt lie=ber, e=he ſie her=aus=geht.
So ma=chen es auch die Hun=de, die Pfer=de.
Sie gehn nicht her=aus, wenn gleich das Haus brennt.
Sie ver=bren=nen mit, wenn man ſie nicht ret=tet.

Ich kann al=ſo von vie=len Din=gen **ver=neh=men**, oder ein=ſe=hen und be=grei=fen,
was ſie für Ur=ſa=chen ha=ben,
was ſie für Fol=gen ha=ben:
das heißt: ich kann **ver=nünf=tig** werden.
Die=ſen Vor=zug ha=ben die Thie=re nicht.

Ich ge=he auf zwey Fü=ßen.
Die Pfer=de gehn auf vier Fü=ßen.
Die Och=ſen und Kü=he,

Digitized by Google

die Zie=gen und Scha=fe,
die Kat=zen und Hun=de gehn auch auf vier Fü=ßen.
Vie=le Thie=re gehn auf vier Fü=ßen.
Die Af=fen und Hun=de ler=nen tan=zen;
die Bä=ren gleich=falls.

Die Vö=gel gehn auf zwey Fü=ßen,
Die Fi=sche ha=ben kei=ne Fü=ße.
Die Schlan=gen und Wür=mer auch nicht.
Die Flie=gen haben sechs Fü=ße.
Die Spin=nen haben acht Fü=ße.
Der Kel=ler=wurm hat vier=zehn Füße.
Der Viel=fuß hat ü=ber hun=dert Fü=ße.

Vie=le Thie=re ha=ben ei=ne Stimme.
Die Hun=de bel=len.
Die Pfer=de wie=hern.
Die Och=sen und Kühe mu=hen.
Die Zie=gen mec=kern.
Die Scha=fe blö=ken.
Die E=sel schrey=en Ja! Ja!
Die Lö=wen brül=len.
Die Bä=ren brum=men.
Die Wöl=fe heu=len.
Die Füch=se klaf=fen.
Die Ha=sen quäken.
Die Kat=zen mau=zen.
Die Mäu=se pfip=fern.

Digitized by Google

Die Schwei=ne grun=zen.
Die Fer=kel quie=ken.

Die Hähne krä=hen.
Die Hüh=ner gak=ſen.
Die Gluck=hen=nen gluc=ken.
Die Kü=chel=chen pie=pen.
Die Aen=ten und Gän=ſe ſchnat=tern.
Die Tau=ben gir=ren.
Die Trom=mel=tau=ben trom=meln.
Die Lach=tau=ben la=chen,
Die Am=ſeln pfei=fen.
Die Schwal=ben und Sper=lin=ge zwit=ſchern.
Die Fin=ken, Wach=teln und Nach=ti=gal=len ſchla=gen.
Die Ler=chen ſin=gen.
Die Krä=hen und Ra=ben krächzen.
Der Storch klap=pert mit dem Schna=bel.
Der Ku=kuk ruft Ku=kuk.
Ei=ni=ge Vö=gel ler=nen auch re=den,
als: die Staa=re, die El=ſtern und Pa=pa=gey=en.
Die Fi=ſche ha=ben kei=ne Stim=me,
Die Frö=ſche qua=ken.
Die Schlan=gen zi=ſchen.
Die Bie=nen ſum=men.
Die Gril=len zir=pen.
Die Heu=pfer=de ſchwir=ren mit den Flü=geln

Al=le Thie=re kön=nen ſich be=we=gen.
Die vier=fü=ßi=gen Thie=re lau=fen.

Digitized by Google

Die Vö-gel flie-gen.
Die Fi-sche schwim-men.
Die Frö-sche hüp-fen.
Die Schlan-gen glit-schen.
Die Ot-tern ma-chen Sät-ze.
Die Wür-mer krie-chen.

Die Thie-re brau-chen kei-ne Klei-der.
Die vier-fü-ßi gen Thie-re ha-ben Haa-re.
Die Vö-gel ha-ben Fe-dern.
Die Fi-sche ha-ben Schup-pen.
Vie-le Thie-re ha-ben Sta-cheln o-der Schil-dee
Faſt al-le Thie-re ha-ben ei-nen Schwanz.

Die Thie-re ſind ſehr nütz-lich.
Die Pfer-de tragen und zie-hen
Die Zie-gen und Kü-he ge-ben Milch.
Die Scha-fe ge-ben Wol-le.
Die Hun-de Wa-chen,
Die Kat-zen fan-gen Mäu-ſe.
Die Hüh-ner le-gen Ey-er.
Die Gän-ſe ge-ben Fe-dern.
Die Bie-nen ma-chen Wachs und Ho-nig.
Die Sei-den-wür-mer ſpin-nen die Sei-de.
Die mei-ſten Thie-re wer-den ge-geſ-ſen;
von vie-len bracht man die Haut,
die Haa-re, die Hör-ner und Ein-ge-
wei-de.

Digitized by Google

Ei=ni=ge Thie=re kön=nen auch ſcha=den.
Die Pfer=de ſchla=gen aus.
Die Och=ſen ſto=ßen.
Die Hun=de beiſ=ſen.
Die Kat=zen krat=zen.
Die Bie=nen und Wes=pen ſte=chen.
Die Flie=gen und Mük=ken auch.
Je=ne ha=ben den Sta=chel hin=ten;
Die=ſe ha=ben den Sta=chel im Mau=le.
Man=che Thie=re ſind gif=tig.
Das Gift tödtet Men=ſchen und Thie=re.

Es gibt viel Bäu=me auf der Er=de.
Die Bäu=me wach=ſen aus der Er=de.
Sie kön=nen nicht lau=fen, wie die Thie=re.
Sie kön=nen ſich nicht von ſelbſt be=we=gen.
Sie kön=nen auch nicht ſe=hen und hö=ren,
nicht rie=chen und ſchmec=ken, wie die Thie=re.
Sie ha=ben auch kein Ge=fühl, wie die Thie=re.
Die Bäu=me haben al=ſo kei=ne Sin=ne.
Sie kön=nen auch kei=nen Laut von ſich ge=ben.
Die Bäu=me ſind alſo kei=ne Thie=re.
Es ſind Ge=wäch=ſe, die man pflan=zen kann.
Die Bäu=me ge=hö=ren ins Pflan=zen=reich.

Jeder Baum hat Wur=zeln.
Auf den Wur=zeln ſteht der Stamm.
Der Stamm hat Ae=ſte.
Die Ae=ſte haben Zwei=ge.

Digitized by Google

Die Zwei=ge ha=ben Knos=pen.
Aus den Knos=pen wach=sen die Blät=ter und Blü=then.
Die Blät=ter zie=ren den Baum.
Die Blü=then ge=ben Früch=te.
Die rei=fen Früch=te sind ge=sund.

Ein gu=ter Baum gibt gu=te Früch=te.
Ein Ap=fel=baum tragt Ap=fel.
Der Man=del=baum trägt Man=deln.
Der Nuß=baum trägt Nü=ße.
Der Ohl=baum trägt O=li=ven.
Aus den O=li=ven kommt das Baum=öhl.
Der Weinstock gibt uns Trau=ben.
Ge=trock=ne=te Wein=bee=ren hei=ßen Ro=si=nen.
Bir=nen trägt der Birn=baum.
Kir=schen gibt der Kirsch=baum.
Maul=bee=ren trägt der Maul=beer=baum.
Ci=tro=nen der Ci=tro=nen=baum.
Die Ei=che trägt nur Ei=cheln.
Die Bu=che gibt die Buch=ec=kern.
Die Kie=fer trägt die Kien=äp=fel.
Die Tan=ne die Tann=zap=fen.

Ein gu=ter Baum iſt viel werth.
Im Lenz ver=gnügt er uns mit Blü=then.
Im Som=mer kühlt er uns durch Schat=ten.
Im Herb=ſte nährt er uns durch Früch=te.
Im Win=ter wärmt er uns durchs Holz.

Digitized by Google

Es gibt viel ſchö=ne Blu=men.
Die Blu=men ſchmü=cken die Erde.
Wie ver=ſchie=den ſind ih=re Far=ben!
Wie er=freu=lich iſt ihr An=blick!
Wie er=quic=kend ihr Ge=ruch!
Doch nur für die Men=ſchen.
Die Thie=re ſchät=zen die Blu=men nicht.

Der Nut=zen des Gra=ſes iſt groß.
Die Far=be des Gra=ſes iſt grün.
Das Gras klei=det die Er=de.
Das Gras näh=ret vie=le Thie=re.
Es wird ab=ge=hau=en und ge=trock=net.
Trock=nes Gras nennt man Heu.
Von Gras und Heu ge=ben die Kü=he die ſchö=ne Milch.
Aus Milch be=rei=ten die Men=ſchen But=ter und Kä=ſe.

Auf dem Fel=de wächſt das Ge=trei=de.
Das Ge=trei=de iſt ſehr nütz=lich.
Die Kör=ner ge=ben Mehl,
Die Hal=me ge=ben Stroh.
Aus Roc=ken bäckt man Brod.
Aus Wei=zen bäckt man Sem=meln.
Aus Ger=ſte macht man Grau=pen.
Aus Ha=fer macht man Grüt=ze.
Wie nütz=lich ſind die Müh=len!

Digitized by Google

Es gibt auch viel nütz-li-che Kräu-ter.
Von ei-ni-gen ißt man die Blät-ter.
Von an-dern ißt man die Stäm-me.
Von vie-len ißt man die Wur-zeln.
Aus ei-ni-gen macht man Far-ben.
Aus an-dern macht man Ar-ze-ney-en.

Es gibt man-cher-ley Rohr auf der Er-de.
Aus Schil-frohr macht man Spu-len.
Mit Schilf-rohr deckt man Häu-ſer.
Spa-ni-ſches Rohr gibt Stöc-ke,
und Zuc-ker-rohr den Zuc-ker.

Aus Flachs ſpin-net man Garn.
Aus Garn webt man Lein-wand.
Aus Hanf dre-het man Stric-ke.
Aus Neſ-ſeln kann man Neſ-ſel-tuch ma-chen.
Aus Baum-wol-le macht man Kat-tun.

Auch in der Er-de ſind viel nütz-li-che Din-ge.
Aus Thon macht man Töp-fe.
Lehm braucht man zu Häu-ſern und Oe-fen.
Mit der Krei-de kann man ſchrei-ben.
Die Stei-ne braucht man zum Bau-en, zum Mah-len, zum Schlei-fen, zum Putz.
Aus Sand ſchmel-zet man Glas.
Mit Salz wür-zet man die Spei-ſen.
Aus Ei-ſen macht man Meſ-ſer, Ga-beln, und viel an-dre Sa-chen.

Digitized by Google

Das Zinn dient zu Tel=lern und Schüs=seln.
Das Kup=fer zu Kes=seln und Pfan=nen.
Aus Sil=ber und Gold macht man Geld und kost=ba=re Ge=rä=the.

Auf der Er=de stehn die Häu=ser,
die Dör=fer und die Städ=te,
die Gär=ten und die Wäl=der,
die Hü=gel und die Ber=ge.
An Ber=gen flies=sen Quel=len.
Die Quel=len ge=ben Brun=nen.
Aus Brun=nen flies=sen Bä=che.
Die Bä=che bil=den Flüs=se.
Die Flüs=se bil=den Strö=me.
Die Strö=me trinkt das Meer.

Ue=ber die Er=de sehn wir den Him=mel.
Der Him=mel hat ein schö=nes Blau.
Am Him=mel steht die Son=ne.
Des Nachts sehn wir die Ster=ne.
Zu=wei=len scheint der Mond.
Oft sind am Him=mel Wol=ken.
Dann ist der Him=mel trü=be.
Die Wol=ken brin=gen Re=gen.
Der Re=gen macht die Er=de fruchtbar.

Im Som=mer gibts Ge=wit=ter.
Da sieht man schnel=le Blit=ze.
Dem Blit=ze folgt der Don=ner.

Digitized by Google

Der Blitz kann Men=schen töd=ten.
Doch dieß ge=schieht nur sel=ten.
Der Don=ner klingt er=ha=ben.
Die Er=de wird er=schüt=tert.
Die Luft wird ab=ge=kühlt.
Und al=les wird er=quickt.

Im Win=ter gibt es Schnee.
Da kann man Schlit=ten fah=ren.
Die Käl=te ist ge=sund.
Das Was=ser wird zu Eis.
Das Eis gibt Schlit=ten=bah=nen.
Viel Kin=der schlit=tern gern.
Doch kann man auf dem Ei=se
Sehr leicht zu Scha=den kom=men.

Wenn die Son=ne auf=geht, wird es Tag.
Der er=ste Theil des Ta=ges heißt der Mor=gen.
Vor=her er=scheint die schö=ne Mor=gen=rö=the.
Auf den Mor=gen er=folgt der Vor=mit=tag.
Um zwölf Uhr ist es Mit=tag (mit=ten am Ta=ge).
Auf den Mit=tag folgt der Nach=mit=tag.
Wenn die Son=ne un=ter=geht, wird es A=bend.
Da se=het man die präch=ti=ge A=bend=rö=the.
Dem sanf=ten A=bend folgt die Nacht.

Ei=gent=lich fängt der Win=ter an, wenn es friert;

der Früh=ling, wenn die er=sten Blu=men blü=hen;
der Som=mer, wenn die er=sten Früch=te rei=fen;
und der Herbst, wenn die Zug=vö=gel fort=zie=hen.

Früh=ling, Som=mer, Herbst und Win=ter nennt man die vier Jah=res=zei=ten.

Im Frey=en kann man sich recht um=se=hen.
Da kann man den gan=zen Him=mel ü=ber=sehn.
Man un=ter=schei=det vier Him=mels=ge=gen=den:
er=stens: die Ge=gend, wo die Son=ne auf=geht;
zwey=tens: die Ge=gend, wo die Son=ne mit=ten am Tage steht;
drit=tens: die Ge=gend, wo die Son=ne un=ter=geht, und
vier=tens: die Ge=gend, wo sie mit=ten in der Nacht steht.
Man nennt dieß auch die vier Welt=ge=gen=den.

Die Ge=gend, wo die Son=ne auf=geht, heißt Mor=gen.
Die Ge=gend, wo sie mit=ten am Ta=ge steht, heißt Mit=tag.
Die Ge=gend, wo sie un=ter=geht, wird A=bend ge=nannt;
und die, wo sie mit=ten in der Nacht steht, Mit=ter=nacht.

Digitized by Google

Die Schif=fer nen=nen die=se Ge=gen=den: Oſt, Süd, Weſt, Nord.

Oſt be=deu=tet ſo viel als Mor=gen.
Süd be=deu=tet ſo viel als Mit=tag.
Weſt be=deu=tet ſo viel als A=bend und
Nord be=deu=tet ſo viel als Mit=ter=nacht.

Be=weg=te Luft heißt Wind.

Der Wind kommt nicht im=mer aus ei=ner Ge=gend.
Bald kommt er aus Mor=gen, bald aus A=bend; bald aus Mit=tag, bald aus Mit=ter=nacht.
Kommt der Wind aus Mor=gen, ſo heißt er Oſt=wind.
Kommt er aus Mit=tag, ſo heißt er Süd=wind.
Kommt er aus A=bend, ſo heißt er Weſt=wind.
Kommt er aus Mit=ter=nacht, ſo heißt er Nord=wind.
Der Oſt=wind bringt ge=wöhn=lich ſchö=nes Wet=ter.
Der Süd=wind iſt warm, und bringt Re=gen.
Der Weſt=wind bringt auch meh=ren=theils Re=gen.
Der Nord=wind iſt ſtets mit Käl=te be=glei=tet.

Wo=her ſind die Men=ſchen?
Wo=her die vie=len Thie=re?
Kein Menſch kann Men=ſchen ſchaf=fen.
Kein Menſch kann Thie=re ſchaf=fen.
Wo=her ſind al=le Bäu=me?
Wo=her die ſchö=nen Blu=men?
Kein Menſch kann Bäu=me ſchaf=fen.
Kein Menſch kann Blu=men ſchaf=fen.

Digitized by Google

Wer macht daß in der Er=de
So vie=le schö=ne Stei=ne
Und Gold mit Sil=ber wach=sen?
Kein Mensch ist dies im Stan=de.

Wer schuf den ho=hen Him=mel
Mit all den schö=nen Ster=nen?
Ent=stand er wohl von selbst?
Kein Haus ent=steht von selbst:
Die Men=schen müs=sen bau=en,
Sie müs=sen Stei=ne bre=chen,
Sie müs=sen Zie=gel bren=nen,
Sie müs=sen Kalk be=rei=ten,
Sie müs=sen Bäume fäl=len,
Und künst=lich sie be=hau=en,
Und in ein=an=der fü=gen.
Kein Stein=chen rückt zum an=dern,
Wenn nie=mand sie zu=sam=men holt,
Kein Stein=chen bleibt beym an=dern,
Wenn nie=mand sie durch Kalk ver=bin=det.
Wie hät=te nun der Him=mel,
Mit all den schö=nen Ster=nen,
Von selbst ent=ste=hen kön=nen?

Kein Haus bleibt im=mer ste=hen,
Wenn es ein=mahl ge=baut ist,
Es wird am En=de schad=haft,
Und stür=zet in ein=an=der,
Wenn nie=mand es im Stan=de hält.
Wer hält nun das Ge=bäu=de

Des Him=mels, das so alt ist,
Stets in so gu=tem Stan=de,
Daß es nie schad=haft wird,
Daß es viel=mehr so schön bleibt,
Als es im An=fang war?

Wer ists? Wer läßt uns täg=lich
Die lie=be Son=ne schei=nen?
Wer führt am stil=len A=bend
Den gold=nen Mond her=auf?
Wer läßt die Wol=ken reg=nen,
Die Er=de zu er=quic=ken?
Wer läßt den Blitz ent=ste=hen?
Wer läßt den Don=ner schal=len?
Kein Mensch ist dieß im Stan=de.

Wer läßt die Ta=ge wer=den?
Wer läßt die Näch=te fol=gen?
Wer läßt die Jah=res=zei=ten,
Den Früh=ling und den Som=mer,
Den Herbst und dann den Win=ter,
In sol=cher Ord=nung wech=seln?
Kein Mensch ist dies im Stan=de. —
Doch kommt die lie=be Son=ne,
Ein Jahr, so wie das an=dre,
Mit je=dem neu=en Ta=ge,
Zu der be=stimm=ten Stun=de,
Und bleibt nicht ein Mahl aus.
Ge=schieht dies wohl von selbst so?

Digitized by Google

Seht nur auf je=nem Thur=me
Das Uhr=werk, daß die Stun=den
So re=gel=mä=ßig ſchlägt!
Geht es wohl von ſich ſelbſt ſo?
Muß nicht der Künſt=ler kom=men,
Und zu ge=wiſ=ſen Zei=ten
Es auf=ziehn, rich=tig ſtel=len?
Wer ſtel=let nun am Him=mel
Das wun=der=ba=re Uhr=werk
Der Son=ne und des Mon=des,
Das ſchon viel tau=ſend Jah=re
So re=gel=mä=ßig geht?

Ver=nehmt es, lie=be Kin=der,
Mit Ehr=furcht und mit Freu=de!
Es iſt ein lie=ber Va=ter
Dort o=ben in dem Him=mel;
Ein Va=ter al=ler Men=ſchen,
Den wir nicht ſe=hen kön=nen;
Der hat den ſchö=nen Him=mel,
Die Son=ne mit den Ster=nen,
Die Er=de mit den Blu=men,
Die Bäu=me mit den Früch=ten,
Die Men=ſchen und die Thie=re,
Kurz, al=les wer=den laſ=ſen.
Sein Nah=me heiſ=ſet GOTT.
Er iſt der Herr des gan=zen Welt=alls,
Der Schöp=fer und Er=hal=ter al=ler Din=ge.

Ob wir nun gleich den Schöp=fer,
Den mäch=ti=gen Er=hal=ter

Des Him=mels und der Er=de
Nicht wirk=lich se=hen kön=nen,
So kön=nen wir doch vie=les,
Sehr viel von ihm er=ken=nen,
Wenn wir auf sei=ne Wer=ke
Mit Lern=be=gier=de ach=ten,
Und dank=bar, froh, be=mer=ken,
Wie groß, wie schön, wie künst=lich
Sie ins=ge=sammt ge=macht sind.

Auch ler=nen wir Gott ken=nen,
Wenn wir wohl Ach=tung ge=ben,
Wie Gott die Welt re=gie=ret;
Wie er das Thun der Men=schen,
Ihr Schick=sal, ih=re Lei=den,
So stets zum Be=sten len=ket,
Und al=les, al=les wohl macht.

Auch ha=ben gu=te Men=schen
Von die=sem Gott und Schöp=fer
Auf wun=der=ba=re Wei=se
Be=leh=run=gen er=hal=ten,
Und sie uns mit=ge=thei=let.
Zu=letzt hat Gott aus Lie=be
Selbst sei=nen Sohn ge=sen=det
Uns Men=schen zu ver=kün=den:
„Welch ei=nen gu=ten Va=ter,
„Wir in dem Him=mel ha=ben;
„Wie lieb=reich die=ser wün=sche,
„Daß wir recht glück=lich wer=den;
„Und wie wir le=ben müs=sen,
„Da=mit wir glück=lich wer=den.“

Und die=se gu=ten Leh=ren,
Die ha=ben gu=te Men=schen
Uns treu=lich auf=ge=schrie=ben.
Wir fin=den sie bey=sam=men
In ei=nem schö=nen Bu=che,
Das man die Bi=bel nen=net.
Wenn du wirst grö=ßer wer=den,
Ge=lieb=ter klei=ner Le=ser,
Wirst du da=rin=nen le=sen,
Und Gott und sei=nen Wil=len
Noch beſ=ser ken=nen ler=nen.
Jetzt will ich dir nur et=was
Von die=sem Gott und Schöp=fer
Zu dei=nem Glück=e sa=gen.

Groß ist das Welt=ge=bäu=de,
Das Gott er=schaf=fen hat.
Groß ist schon un=sre Er=de;
Denn auf der Er=de ste=hen
Viel tau=send, tau=send Städ=te,
Viel tau=send, tau=send Dör=fer,
Und zwi=schen die=sen Städ=ten,
Und zwi=schen die=sen Dör=fern
Sind gro=ße wei=te Fel=der,
Und gro=ße lan=ge Wäl=der,
Oft präch=ti=ge Ge=bir=ge,
Oft un=ge=heu=re Wü=sten,
Und wo das Land sich en=det,
Sind un=ge=meß=ne Mee=re.
So groß ist un=sre Er=de. —
Und doch ist un=sre Son=ne

Wohl tau=send, tau=send Mahl grö=ßer.
So groß iſt un=ſre Er=de —
Und doch ſind ſelbſt die Ster=ne,
Die uns ſo klein er=ſchei=nen,
Gleich=falls viel tau=send Mahl grö=ßer,
Als un=ſre gro=ße Er=de.
Daß a=ber un=ſre Son=ne
Und all die vie=len Ster=ne,
Die nie=mand zäh=len kann,
Uns nur ſo klein er=ſchei=nen,
Kommt da=her, weil ſie al=le
Er=ſtau=nend weit ent=fernt ſind.
So ſcheint ein Knopf am Thur=me
Oft nur ſo groß zu ſeyn,
Wie ei=ne Ke=gel=ku=gel,
Und iſt wohl manch=mahl grö=ßer,
Als ei=ne dic=ke Ton=ne:
Denn al=les, was ent=fernt iſt,
Er=ſcheint den Au=gen klei=ner.

Nun, die=ſen ho=hen Him=mel
Voll ſol=cher gro=ßen Kör=per,
Und un=ſre gro=ße Er=de
Mit all den vie=len Thie=ren,
Und Bäu=men, Blu=men, Kräu=tern,
Die hat Gott einſt er=ſchaf=fen,
Bloß durch ſein Wort er=ſchaf=fen,
Und al=les dieß er=hält er
Stets in der größ=ten Ord=nung,
Stets in der er=ſten Schön=heit,

Digitized by Google

Und bloß durch sei=nen Wil=len —
Nicht wahr? Gott ist sehr mäch=tig?

Wie stark sind heft'=ge Win=de!
Sie wer=fen Bäu=me nie=der,
Sie reis fen Häu=ser nie=der —
Sie stür=zen Wol=ken nie=der —
Doch Gott sind sie ge=hor=sam.
Nicht wahr? Gott ist sehr mäch=tig?

Wie stark sind nicht die Blit=ze!
Sie töd=ten Men=schen, Thie=re,
Zer=schmet=tern Bäu=me, Häu=ser;
Sie schmel=zen Geld und Ei=sen
In ei=nem Au=gen=blic=ke.
Sie don=nern so ge=wal=tig,
Daß oft die Er=de be=bet —
Doch Gott sind sie ge=hor=sam.
Nicht wahr? Gott ist sehr mäch=tig?

Die Kö=ni=ge, die Für=sten,
Nennt man zwar auch groß=mäch=tig.
Sie ha=ben vie=le Die=ner,
Sie ha=ben gro=ße Hee=re,
Be=feh=len vie=len Men=schen,
Be=herr=schen gan=ze Län=der,
Und sam=meln rei=che Schät=ze.
Doch sind sie ge=gen Gott,
Wie an=dre schwa=che Men=schen.

Digitized by Google

Er will nur, und sie ster=ben. —
Dann ist ihr Glanz ver=nich=tet,
Ihr Leib ein Raub der Wür=mer.
Nicht wahr? Gott ist sehr mäch=tig?

Wer vie=les thun kann, heißt mäch=tig.
Wer al=les thun kann, was er nur will, ist all=mäch=tig.
Gott kann al=les thun, was er will.
Er will, so ge=schiehts; er spricht, so ste=hets da.
Gott ist folg=lich **all=mäch=tig.**

Al=les, was ist, ist durch Gott.
Gott er=hält al=les.
Gott sor=get für al=les.
Je=des Thier, je=des Würm=chen em=pfängt von ihm Le=ben und Nah=rung.
Nichts stirbt, nichts ver=geht oh=ne Got=tes Wil=len.
Ü=ber=all ist al=so Gott wirk=sam.
Er muß folg=lich auch über=all seyn?
Ja, Gott ist all=ge=gen=wär=tig.
Wir mö=gen seyn, wo wir wol=len, so ist der Herr uns na=he.

Wer ü=ber=all zu=ge=gen ist, der muß auch wis=sen, was ü=ber=all vor=geht; denn er ste=het al=les.
Gott muß al=so al=les wis=sen, was in der Welt vor=geht; denn er ist ü=ber=all ge=gen=wär=tig.

Digitized by Google

Gott weiß auch al-les, was in der Welt vor-ge-
gangen iſt;
denn er hat al-les er-ſchaf-fen, ge-ordnet und er-
hal-ten.
Gott weiß auch al-les, was noch ge-ſche-hen wird;
denn ohne ſei-nen Wil-len kann nichts ge-ſche-hen.
Gott weiß al-ſo al-le Din-ge.
Gott iſt **all-wiſ-ſend.**

Da-her ſag-te einſt der Kö-nig Da-vid im Ge-
be-the zu Gott:
Herr, du er-for-ſcheſt mich, und ken-neſt mich.
Ich ſit-ze o-der ſte-he auf, ſo weißt du es;
Du ver-ſte-heſt mei-ne Ge-dan-ken von fer-ne.
Ich ge-he oder lie-ge: ſo biſt du um mich, und
ſie-heſt al-le mei-ne We-ge; ja es iſt kein Wort
auf mei-ner Zunge, das du, Herr, nicht wüß-teſt!

Wer al-les, was er thut, wohl ü-ber-legt;
Wer un-ter dem, was er thun kann, im-mer das
Be-ſte wählt;
Und wer end-lich die-ſes Be-ſte wirk-lich thut,
wirk-lich zu Stan-de bringt,
der wird **wei-ſe** ge-nannt.
Gott weiß nun al-les — folg-lich weiß er auch
im-mer, was das Be-ſte iſt.
Gott wäh-let und thut im-mer das Be-ſte;
Er macht **al-les** wohl; er führt **al-les** herr-lich
aus:
Gott iſt al-ſo **höchſt wei-ſe.**

Digitized by Google

Da=her sang einst der Kö=nig Da=vid:
Herr, wie groß sind dei=ne Wer=ke!
Wie sind ih=rer so viel!
Du hast sie al=le mit Weis=heit ge=ord=net,
und die Er=de ist voll dei=ner Gü=ter!

War=um hat nun wohl Gott
Den Him=mel und die Er=de,
Die gan=ze Welt er=schaf=fen?
War=um er=hält er al=les
Von ei=nem Tag zum an=dern?
Von ei=nem Jahr zum an=dern?
Ver=nehmt es, lie=be Kin=der,
Mit Dank=bar=keit und Freu=de:
Bloß um recht vie=len We=sen
In sei=ner Schöp=fung wohl zu thun.
Dar=um ließ er Ge=schöp=fe
Von schö=ner Bil=dung wer=den,
Da=mit sich an=dre We=sen,
Ver=sehn mit sei=nen Sin=nen,
Dar=ü=ber freu=en möch=ten.
Dar=um er=füllt er täg=lich
So vie=le tau=send Her=zen
Mit Spei=sen und mit Freu=den.

* * *

Wer gern an=dern wohl thut, gern an=dern Freude macht, ist **gü=tig.**
Gott thut nun al=len Ge=schöp=fen wohl; er macht al=len We=sen Freu=de;

Digitized by Google

Gott ist al=so **höchst=gü=tig, all=gü=tig.**
Dar=um sang der from=me Kö=nig einst:
„Herr, dei=ne Gü=te reicht, so weit der Him=mel ist;
„und dei=ne Wohl=thä=tig=keit, so weit die Wol=ken ge=hen.
„Al=ler Au=gen se=hen auf dich, und du gie=best ih=nen Spei=se;
„Du thust dei=ne Hand auf, und er=fül=lest al=les, was le=bet, mit Zu=frie=den=heit und Freu=de.“
Und Jo=han=nes, ein sehr lie=bens=wür=di=ger Leh=rer der Chri=sten, sagt:

Gott ist die Lie=be selbst.

* * *

Ja wohl, ge=lieb=te Kin=der!
Wer muß an schö=nen Ta=gen,
Wo lau=e Lüf=te we=hen,
Und bun=te Blu=men duf=ten,
Und Wald und Wie=sen grü=nen,
Und fro=he Vö=gel sin=gen,
Wer muß da nicht be=ken=nen:
Gott ist, Gott ist die Lie=be?
Wer muß an Freu=den=ta=gen,
Bey an=ge=neh=men Spei=sen,
Bey freund=schaft=li=chen Spie=len,
Im Krei=se gu=ter Men=schen,
Wenn man es froh em=pfindet,
Wie an=ge=nehm, wie lieb=lich
Es ist, wenn man ge=liebt wird,

Digitized by Google

Wer muß da nicht be-ken-nen:
Von Gott kommt al-les Schö-ne?
Gott iſt, Gott iſt die Lie-be!
Wer muß in an-dern Ta-gen
Bey un-ver-hoff-tem Glück-e,
Bey wohl-ge-lung-ner Ar-beit,
Nach ü-ber-ſtand-nem Lei-den,
Nicht oft, nicht oft be-ken-nen:
Gott iſt, Gott iſt die Lie-be!
Dieß ſoll uns denn er-mun-tern,
Auch in den trü-ben Ta-gen,
Auch im Ge-fühl der Lei-den,
In ſchmer-zen-vol-ler Krank-heit,
Ja ſelbſt bey un-ſerm To-de,
Zu glau-ben, zu be-ken-nen:
Gott iſt, Gott iſt die Lie-be!

Got-tes Freu-de iſt: **glück-lich ma-chen.**
Gott ſieht es da-her gern, wenn ſei-ne ver-nünf-ti-gen Ge-ſchöp-fe ſich und an-dre glück-lich ma-chen.
Er ſieht es un-gern, wenn ſie ſich und an-dern Scha-den thun.
Wer ſich o-der an-dern Scha-den thut, thut Bö-ſes. Gott thut nie-man-den Scha-den.
Gott thut al-ſo nichts Bö-ſes.
Gott hat kei-nen Ge-fal-len am Bö-ſen.
Gott hat kei-ne Nei-gung zum Bö-ſen.
Wer rein von al-lem Bö-ſen iſt, iſt **hei-lig.**
Gott iſt al-ſo hei-lig.

Digitized by Google

Hei=lig! Hei=lig! Hei=lig iſt der Herr der Him=mels=hee=re!
Al=le Lan=de ſind ſei=ner Herr=lich=keit voll.

Gott iſt der Herr ü=ber al=les!
Die gan=ze Welt iſt ſein Reich!
Al=le Ge=ſchöp=ſe ſind und Le=ben durch Ihn.
Die Spei=ſen, die uns näh=ren,
Der O=dem, der uns ſtär=ket,
Die Kräf=te, die wir füh=len,
Sind es nicht ſtets Ge=ſchen=ke
Des un=ſicht=ba=ren Got=tes?
Iſt es da=her nicht bil=lig,
Daß wir auch die=ſe Kräf=te
Nach Got=tes Wil=len brau=chen?
Nur Gu=tes, Gu=tes ü=ben,
Und Bö=ſes un=ter=laſ=ſen?
Es iſt auch Gott nicht gleich=viel, ob wir Gu=tes o=der Bö=ſes thun;
ob wir uns und an=dre glück=lich o=der un=glück=lich ma=chen.
Er hat da=her in ſei=ner Welt die Ein=rich=tung ge=macht,
daß wir es gut ha=ben, ſo bald wir gut ſind;
daß wir a=ber Bö=ſes lei=den, wenn wir Bö=ſes thun.
Gott be=loh=net al=ſo das Gu=te; aber er be=ſtra=fet auch das Bö=ſe.
Wer je=den ſo be=han=delt, wie er es ver=dient, heißt **ge=recht.**

Digitized by Google

Gott thut dieß nun aufs voll-kom-men-ste.
Er ist al-so höchst ge-recht.

Gott, der Schöp-fer der Welt, ist al-so
all-mäch-tig,
all-ge-gen-wär-tig,
all-wis-send,
all-wei-se,
höchst gü-tig,
hei-lig und
ge-recht.
Die-ses nennt man Ei-gen-schaf-ten Got-tes.
Da-bey ist Gott noch un-ver-än-der-lich und e-wig.
Ein from-mer Dich-ter singt von ihm:
„Du, Herr, hast die Er-de ge-grün-det, und die
„Himmel sind ein Werk dei-ner All-macht!
„Sie wer-den einst ver-al-ten, wie ein Ge-wand,
„Sie wer-den ver-wan-delt, wie ein Kleid,
„Wenn du sie ver-wan-deln wirst.
„Du a-ber blei-best, wie Du bist, und Dei-ne Jah-
re neh-men kein En-de.“
Ein Mensch ist in sei-nem Le-ben wie Gras, und hin-
fäl-lig, wie ei-ne Blu-me auf dem Fel-de;
a-ber Gott blei-bet von E-wig-keit zu E-wig-keit.

Wer ist nun wohl, wie Gott?
Wer ist ihm zu ver-glei-chen?
Wer ist so stark, so mäch-tig?

Digitized by Google

So gü=tig und so wei=se?
So hei=lig und voll=kom=men?
Ver=dient er nicht die größ=te,
Die in=nig=ste Ver=eh=rung
Ver=nünf=ti=ger Ge=schöp=fe?
Ver=dient nicht sei=ne Lie=be
Die Lie=be al=ler Her=zen?
Ge=wiß, es ist der größ=te Ruhm, die größ=te Zier=
de ei=nes Men=schen:
Gott ken=nen, Gott ver=ehren.

Wie ver=eh=ren wir Gott?

Wenn wir uns oft er=in=nern,
daß Gott al=les sieht, was wir thun;
daß er al=les hört, was wir re=den;
daß er al=les weiß, was wir den=ken;
und wenn wir uns dann be=stre=ben,
nichts zu **thun**, als was Gott wohl=ge=fällt;
nichts zu **re=den**, als was Gott wohl=ge=fällt;
nichts zu **den=ken**, als was Gott wohl=ge=fällt.

Digitized by Google

Ei=ni=ge Lie=der.

1. Der Lohn der Ar=tig=keit.

Wenn ich ar=tig bin,
Und mit fro=hem Sinn
Thu=e, was ich ſoll,
O wie iſt mir wohl!
Mich lobt der Pa=pa;
Mich liebt die Ma=ma;
Al=les freu=et ſich,
Lobt und lie=bet mich.

Weiße.

2. Karl=chens Wahl=ſpruch.

Lu=ſtig! ich bin Kar=le=mann,
Und bin oh=ne Sor=gen.
Laſ=ſe nichts auf mor=gen.
Va=ter, Mut=ter ſind mir gut,
Nen=nen mich ihr Söhn=chen;
O das macht mir ho=hen Muth.
Blieb' ich doch ihr Söhn=chen!

3. Freu=den der Kin=der.

Wir Kin=der, wir ſchmec=ken
Der Freu=den recht viel.
Wir ſchä=kern und nec=ken
Uns lieb=reich im Spiel.
Wir hüp=fen und ſprin=gen
Im Gra=ſe her=um,

Digitized by Google

Wir tril=lern und ſin=gen,
Und ren=nen uns um.
Zum Sit=zen und Za=gen
Iſt Zeit noch ge=nug.
Wer jetzt woll=te kla=gen,
Der wä=re nicht klug.
Wie lu=ſtig ſte=hen dor=ten
Die Blu=men, das Gras!
Be=ſchrei=ben mit Wor=ten,
Kann kei=ner uns das.
Ha! Brü=der=chen, ren=net,
Und ſpie=let im Gras!
Noch iſts uns ver=gön=net;
Noch klei=det uns das.
Denn wer=den wir äl=ter,
So ſchickt ſichs nicht mehr:
Dann tre=ten wir käl=ter
Und ern=ſter ein=her.
O ſeht doch, ihr Brü=der,
Den Schmet=ter=ling da!
Wer ſchlägt ihn erſt nie=der?
Doch ſcho=net ihn ja!
Dort flat=tert noch ei=ner:
Fort, hin=ter ihm drein!
Ge=wiß, es bringt kei=ner
Den Bäu=men Ge=deihn.
Wird dort nicht ge=ſun=gen?
Wie herr=lich das klingt!
O ſach=ter ge=ſprun=gen!
Die Nach=ti=gall ſingt.
Dort ſitzt ſie ganz o=ben,

Digitized by Google

Im Ap=fel=baum dort;
Wir wol=len sie lo=ben,
So fährt sie wohl fort.

Sieh, Lieb=chen, her=nie=der,
Wie still wir hier stehn!
Wer lehrt dich die Lie=der?
Du machst es so schön.
O laß dich nicht stö=ren,
Lieb Vö=gel=chen du!
Wir al=le, wir hö=ren.
So ger=ne dir zu.

Laßt Kränz=chen uns win=den!
Viel Blu=men sind hier.
Wer schö=ne wird fin=den,
Em=pfän=get da=für
Von Mut=ter zur Ga=be
Ein Mäul=chen, wohl zwey.
Juch=hey=sa! Ich ha=be
Recht vie=le! Juch=hey!

Ach, geht sie schon un=ter,
Die Son=ne, so früh?
Wir sind noch so mun=ter;
O Son=ne, ver=zieh!
Sie will nicht, ihr Brü=der!
Schlaft wohl! gu=te Nacht!
Topp! Mor=gen wird wie=der
Ein Spiel=chen ge=macht.

4. Die Kind=heit.

Itzt bin ich ein Kind —
Itzt fühl' ich nur Un=schuld und Freu=den;
Ich weiß nicht, was Lei=den
Und Küm=mer=niß sind.

Itzt seh' ich die Welt,
So la=chend, wie Blu=men=ge=fil=de,
Voll gött=li=cher Mil=de,
Die al=les er=hält.

Ich ken=ne noch nicht
Des Le=bens be=täu=ben=de Sor=gen;
Ein jeg=li=cher Mor=gen
Er=freut mein Ge=sicht.

O möcht' ich als Kind
Auch Lie=be zu Gott schon em=pfin=den,
Und Won=ne da fin=den,
Wo Tu=gen=den sind!

Burmann

5. Der rühm=li=che Vor=satz ei=nes Kin=des.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Nach dem Gu=ten stre=ben:
Denn so werd' ich einst, als Greis,
Recht zu=frie=den le=ben.
Zwar will ich mich in=nig=lich
Mei=nes Le=bens freu=en.

Digitized by Google

Doch nie al=ſo, daß es mich
Darf nach=her ge=reu=en.

6. Die Ta=ge der Kind=heit.

O Ta=ge ſanf=ter Freu=de,
Weicht nie von mir zu=rück!
Im bun=ten Flü=gel=klei=de
Em=pfind' ich Ruh' und Glück.
Da ſchlaf ich oh=ne Sor=gen
Bey mun=tern Lie=dern ein,
Und mit dem neu=en Mor=gen
Er=wach' ich, mich zu freun.

Mein ſchö=nes, jun=ges Le=ben
Ver=ſtreicht mir ſor=gen=los.
Mein ſü=ße=ſtes Be=ſtre=ben
Iſt mei=ner Al=tern Schooß.
Mein Wunſch iſt ih=re Lie=be,
Ihr Kuß mein höch=ſtes Glück.
Stets hei=ter, ſel=ten trübe
Iſt mei=ner Au=gen Blick.

In mei=ner lie=ben Brü=der
Und hol=den Schwe=ſtern Reihn
Sing' ich dem Schöp=fer Lie=der,
Und ler=ne wei=ſe ſeyn.
Denn wenn ich Bö=ſes mei=de,
So meh=re ich mein Glück.
O Ta=ge ſanf=ter Freu=de,
Weicht nie von mir zu=rück!

Digitized by Google

7. Ent=ſchlieſ=ſun=gen.

Kind=heit! Früh=ling mei=nes Le=bens!
Dich will ich der Tu=gend weihn.
Mein Er=ziehn ſey nicht ver=ge=bens:
Denn wie wür=de dieß mich reun!
Früh ver=ſchön=re mich die Tu=gend;
Früh ver=fein=re mich Ver=ſtand,
Und in mei=ner zar=ten Ju=gend
Sey mir GOTT und Welt be=kannt.

Ich will auch bey Spiel und Freu=den
Sitt=ſam und ver=ſtän=dig ſeyn;
Dank=bar, höf=lich und be=ſchei=den
Je=den, der mich ſieht, er=fraun.
Soll=ten mich auch an=dre krän=ken,
So will ich mich nicht ver=gehn,
Son=dern an die Wor=te den=ken:
Sanft=muth macht die See=len ſchön.

Ich will mei=ner Al=tern Freu=de,
Und ihr Troſt im Kum=mer ſeyn.
Kein Ge=pu=ge mit dem Klei=de,
Nur ein ſchön=es Herz ſey mein.
Fromm vor Got=tes Au=gen wan=deln,
Und in je=dem Au=gen=blick
E=del den=ken, e=del han=deln,
Dieß ſey mei=nes Le=bens Glück!

8. Die Stim=me der Na=tur.

Schön iſt die Na=tur —
Bach und Hain und Flur

Spricht' Es ist ein GOTT!
Von des Bau=mes Moos,
Aus der Er=de Schooß,
Tönt: Es ist ein GOTT!

Al=les was ich seh,
Schuf der Gü=ti=ge,
Reich an schö=ner Pracht.
Son=ne, Mond und Stern
Sind das Werk des Herrn,
Zeu=gen sei=ner Macht.

O wie groß ist der,
Der des Him=mels Heer
Ord=net und er=hält!
Der die Wol=ken führt,
Blitz und Sturm re=giert,
Und die gan=ze Welt!

See=le, lob' Ihn gern,
Dei=nen Gott und Herrn.
Freu' dich sei=ner Huld.
Al=le Welt ist seyn;
Und er denkt auch dein
Vol=ler Va=ter=huld.

9. Die Ge=gen=wart GOT=TES.

Es ist ein GOTT!
Ein gu=ter GOTT,
Der die=se Welt re=gie=ret;
Ein Herr, dem Dank,
Dem Lob=ge=sang,
Und Ehr' und Ruhm ge=büh=ret!

Wo=hin ich seh,
Wo=hin ich geh,
Ist die=ser GOTT zu fin=den.
Ver=giß es nie,
Herz! lern' ihn früh
Als dei=nen Freund em=pfin=den.
Er ist mir nah —
Be=stän=dig da,
Wo=hin ich mich auch wen=de:
Welch Glück für mich!
Sein Kind bin ich,
Mich hal=ten sei=ne Hän=de.
Wer GOTT nicht liebt,
Wer GOTT be=trübt,
Führt kein be=glück=tes Le=ben.
Seyn Freund zu seyn,
Dieß kann al=lein,
Uns Ruh' und Se=gen ge=ben.
Daß GOTT mich sieht,
GOTT nichts ent=flieht,
Dieß hei=li=ge mein Leben!
GOTT ist mir nah —
Wie könnt' ich da
Der Sün=de mich er=ge=ben?

10. Das Glück gu=ter Al=tern.

Wie ver=dank' ich Gott die Ga=be,
Daß ich gu=te Al=tern ha=be,
Die für mich vom Mor=gen
Bis zum A=bend sorgen;

Die mich klei=den, mich er=näh=ren,
Mich das Bö=se mei=den leh=ren,
Mich in al=len Pflich=ten
Lieb=reich un=ter=rich=ten?

Dann, wenn ich mein Glück er=ken=ne,
Und voll Lieb' und Ei=fer bren=ne,
Durch ein from=mes Le=ben
Gott den Dank zu ge=ben.

Wei=ße.

11. Der Ge=hor=sam

Ich soll=te nicht ge=hor=sam seyn?
Nicht auf der Al=tern Leh=ren mer=ken,
Die mich so sanft im Gu=ten stär=ken?
Wie wür=de mich dieß einst ge=reun!

Ich bin ein Kind; ich weiß noch nicht
Mich selbst zu bil=den, mich zu bes=sern;
Ge=hor=sam kann mein Glück ver=grös=sern,
Denn froh macht uns er=füll=te Pflicht.

O be=ste Al=tern, laßt mich nie
Durch Un=ge=hor=sam häß=lich werden!
Nein, Eu=rer Her=zen Lust auf Er=den
Sey ich durch Folg=sam=keit schon früh!

12. Das Mit=lei=den.

Wenn ich durch die Stra=ßen ge=he,
Und so man=chen Ar=men se=he,
Den=ke dann an mich zu=rück,
So er=kenn' ich erst mein Glück.

Digitized by Google

Gü=ti=ger, als ge=gen die=sen,
Hat sich Gott an mir be=wie=sen.
Hung=rig geht von Thür zu Thür
Der Ver=laß=ne — Wohl ist mir!

Kin=der seh' ich halb be=klei=det
Frie=ren; a=ber mir be=schei=det
GOT=TES Gü=te Kleid und Dach,
Und ein war=mes Schlaf=ge=mach.

Da mich nun mein GOTT so lie=bet,
Mir so vie=le Freu=den gie=bet;
So will ich auch dank=bar seyn,
Und die Ar=men gern er=freun.

13. Mor=gen=ge=dan=ken.

Ich lag und schlief in Si=cher=heit,
Und ruh=te nicht ver=ge=bens:
Nun fühl' ich neue Mun=ter=keit,
Und freue mich des Le=bens.

An Spejs und Freu=den fehlts mir nicht
Durch mei=ner Al=tern Lie=be:
Wie sehr ist es doch mei=ne Pflicht,
Daß ich sie wie=der lie=be!

14. Ed=ler Wunsch am Mor=gen.

Ver=gnügt er=wach ich wie=der neu.
Gott=lob! Noch bin ich feh=ler=frey;
O möcht' ich A=bends noch so rein
Von Feh=lern wie des Mor=gens, seyn!

Digitized by Google

15. Die Mor=gen=ſtun=de.

Die Mor=gen=ſtun=de
Hat Gold im Mun=de.
Ein weiſer Spruch voll Kraft und Saft.
Da fühlt man wie=der
Durch al=le Glie=der
Zur Ar=beit Luſt, zur Ar=beit Kraft.
Des Ta=ges Won=ne,
Das Licht der Son=ne,
Der mun=tern Vö=gel Luſt=ge=ſchrey,
Die fro=he Her=de,
Die ra=ſchen Pfer=de
Dieß al=les ruft: Her=bey! her=bey!

16. Auf=mun=te=rung.

Lu=ſtig zur Ar=beit, ihr Schwe=ſtern und Brü=der!
Stun=den ver=ge=hen und kom=men nicht wie=der:
Ha=ben wir a=ber das Un=ſre ge=than,
Sehn wir mit Freu=de den A=bend ſich nahn.

17. A=bend=ge=dan=ken.

Der Tag iſt nun voll=en=det!
Der Gott der Lie=be ſen=det
Die ſtil=le Nacht uns zu.
Der Mond iſt auf=ge=gan=gen;
Die gold=nen Ster=ne pran=gen,
Und al=les eilt zur ſü=ßen Ruh'.

Der Herr ver=ſäu=met kei=nen;
Der an=dern Welt zu ſchei=nen,

Digitized by Google

Geht sei=ne Son=ne hin.
Ver=gnügt und oh=ne Sor=gen
Schlaf' ich bis an den Mor=gen,
Wenn ich bey Gott in Gna=den bin.

Sprich=wör=ter und Denk=sprü=che nach der Ord=nung der Buch=sta=ben.

An GOT=TES Se=gen ist al=les ge=le=gen.
Auf=ge=scho=ben ist nicht auf=ge=ho=ben.
Aus Kin=dern wer=den Leu=te,
Aus Jung=fern wer=den Bräu=te.

Bor=gen macht Sor=gen.
Bald ist voll=en=det, was lan=ge schän=det.

Der Mensch denkt, GOTT lenkt.
Die star=ke Ju=gend hat schwa=che Tug=end.
Durch wie=der=hol=te Strei=che
fällt die gröβ=te Ei=che.
Der Och=se freut sich nur des Gra=ses,
nicht des=sen, der es wach=sen läßt.

Ei=le mit Wei=le.
Ei=nen Fund ver=heh=len, ist so gut, als steh=len
Eig=nes Lob stinkt; an=drer Lob klingt.
Eh=re ver=lo=ren, al=les ver=lo=ren.
Ei=nem ge=schenk=ten Gaul sieh nicht ins Maul.
Eig=ner Herd ist Gol=des werth.
En=de gut, al=les gut.

Digitized by Google

Erſt ſchmei=cheln, dann krat=zen,
das ſchickt ſich für Kat=zen.
Erſt wä=ge, dann wa=ge.

Frie=de er=nährt, Unfrie=de ver=zehrt.
Fröh=lich in Eh=ren muß nie=mand weh=ren.
Früh zu Bett, und früh wie=der auf,
macht ge=ſund und reich im Kauf.

Gu=te Wor=te fin=den gu=te Or=te.
Glück und Glas, wie bald bricht das.

Heu=te roth, mor=gen todt.
Heut' an dir, morgen an mir.

In der Mit=te thut man ſich=re Schritte,
Im=mer her=aus, nim=mer hin=ein,
wer=det ihr bald auf dem Bo=den ſeyn.
Je=der ſterc=ke ſich nach ſei=ner Dec=ke.
Jun=ges Blut, ſpar' dein Gut:
Man=gel im Al=ter we=he thut.
Jung ge=wohnt, alt ge=than.

Kunſt er=wirbt Gunſt.
Kei=ne Freu=den oh=ne Leiden.

Ler=ne was, ſo kannſt du was;
ſpa=re was, ſo haſt du was.
Luſt und Lie=be zu ei=nem Din=ge,
ma=chet al=le Mü=he ge=rin=ge.

Digitized by Google

Lie=ber Gut und Le=ben ver=lo=ren,
als ein=en fal=schen Eid ge=schwo=ren.

Mit ge=fan=gen, mit ge=han=gen.
Mü=ßig=gang ist der La=ster An=fang.

Nach Re=gen Se=gen; nach Lei=den Freu=den;
o=der
Nach dem Re=gen scheint die Son=ne;
Nach dem Lei=den fol=get Won=ne.

Och=sen muß man schön aus dem We=ge gehn.

Prü=fe das Neu=e wie das Al=te; das Gu=te
be=hal=te.

Recht thun läßt sanft ruhn.
Sein und ganz gibt schlech=tem Tu=che Glanz.

Schau in dein Haus, dar=nach her=aus.
Schön=heit ver=geht, Tu=gend be=steht.
Spä=ter Dank, schlech=ter Dank.

Treu=e Hand geht durchs gan=ze Land.

Un=ver=hofft kommt oft.
Ü=ber=muth thut nie=mahls gut.

Digitized by Google

Ver=ſpre=chen muß man nicht bre=chen.

Was ver=ſehrt, das lehrt.
Wer Bö=ſes ſteu=ern und hin=dern kann,
und thut es nicht, der hilft dar=an.

Wer den Gro=ſchen nicht ehrt,
iſt des Tha=lers nicht werth.
Wer Ho=nig will ſam=meln, und Ro=ſen will
bre=chen, muß lei=den, daß Bie=nen und
Dor=nen ihn ſte=chen.

Wen der Herr be=wahrt, der iſt wohl be=wahrt.
Wer et=was kann, den hält man werth;
Den Tau=ge=nichts nie=mand be=gehrt.
Wet=ter und Wind än=dern ſich ge=ſchwind.
Wie die Al=ten ſun=gen,
zwit=ſcher=ten die Jun=gen.
Wie ge=won=nen, ſo zer=ron=nen.

Zu viel Luſt bringt Un=luſt.
Zu=vor gethan, nach=her be=dacht,
hat man=chen in groß Leid ge=bracht.
Zu we=nig und zu viel
ver=dir=bet man=ches Spiel.

Kur=ze Denk=sprüche.

Ar=tig=keit sey mei=ne Freude:
Sie ziert mehr, als Gold und Sei=de.

Bes=ser ist es ein=sam seyn,
Als sich mit den Bö=sen freun.

Be=trug und Un=recht mußt du scheun,
Sonst war=ten Schimpf und Schan=de dein.

Du mußt nicht na=schen o=der stehlen;
Auch, was du fin=dest, nicht ver=heh=len.

Du mußt nicht aus Ver=stel=lung wei=nen;
Viel lie=ber froh und hei=ter schei=nen.

Ein fröh=lich Herz, ge=sun=des Blut,
Sind bes=ser, als viel Geld und Gut.

Fleiß und Kunst liebt je=der=mann:
Hast du Ar=beit frisch dar=an!

Gu=te Sprü=che, wei=se Leh=ren,
Muß man ü=ben, nicht bloß hö=ren.

Hast du gnug und Ü=ber=fluß,
Denk' an den, der dar=ben muß.

Digitized by Google

Iß und trink mit Maß und Freu=den:
U=ber=maß muß Schmer=zen lei=den.

Ju=gend, gib dem Al=ter Ehr'
Re=de we=nig, hö=re mehr.

Kin=der sind noch un=er=fah=ren;
Der Ver=stand kommt nicht vor Jah=ren

Lieb' und Dank=bar=keit ge=fällt:
Un=dank haßt die gan=ze Welt.

Ma=che dich be=liebt, thu' al=len,
Was er=laubt ist, zu ge=fal=len.

Nimm vor Fal=len dich in Acht!
Lauf und sprin=ge mit Be=dacht.

Nüt=ze je=den dei=ner Ta=ge!
Träg=heit wird dir selbst zur Pla=ge.

Oh=ne sanf=te gu=te Sit=ten
Ist man nir=gends wohl ge=lit=ten.

Prah=le nicht mit dei=nen Sa=chen;
Es kann nur ver=ächt=lich ma=chen.

Digitized by Google

Das, was uns glück=lich macht, und lie=bens=wür=dig heißt,
Iſt die Zu=frie=den=heit und ein ge=ſetz=ter Geiſt.

Dem klei=nen Veil=chen gleich, das im Ver=borg=nen blüht,
Sey im=mer fromm und gut, auch wenn dich nie=mand ſieht.

Die Al=ten eh=re ſtets! Du bleibſt nicht e=wig Kind;
Sie wa=ren, was du biſt, und du wirſt, was ſie ſind.

Die Wahr=heit re=de ſtets, und wag' es nie zu lü=gen:
Du kannſt die Men=ſchen zwar, doch nie=mahls Gott be=trü=gen.

Der Un=ver=droß=ne nur, der wil=lig in der Ju=gend
Das Gu=te thut, ge=langt einſt zu dem Glück der Tu=gend.

Durch Tu=gend müſ=ſen wir des Le=bens wür=dig wer=den,
Und oh=ne Tu=gend iſt kein wah=res Glück auf Er=den.

Du klet=terſt gern —, be=denk, was ſind ge=ſun=de Glie=der

Für Glück! Man bricht sie leicht, und heilt sie sel-ten wie-der.

Du la-dest an-dre gern zu dei-nen Spie-leu ein,
Und zankst, so bald du spielst; geh, Zän-ker, spiel' al-lein!

Ein Kind, das nicht auf Rath und gu-te Wor-te hört,
Und trot-zig wi-der-steht, ist har-ter Stra-fe werth.

Ein Wei-ser hü-tet sich, da-mit er nichts be-ge-he,
Wor-aus ihm Schimpf und Spott, und spä-te Reu' ent-ste-he.

Ein laut Ge-läch-ter kann dich leicht ver-ächt-lich ma-chen:
Der Wei-se lä-chelt nur, in-dem die Tho-ren la-chen.

Ein Mensch, der Gott ver-ehrt, er-wählt das be-ste Theil;
Ihn pei-nigt kei-ne Furcht; er hofft nur Glück und Heil.

Es sey dir nichts so sehr, als Ei-gen-sinn, ver-haßt:
Durch ihn wird man der Welt, so wie sich selbst zur Last.

Digitized by Google

Gib acht, das nie dein Herz den wei=sen Spruch ver=ges=se:
Man is=set, daß man leb', und lebt nicht, daß man es=se!

Gib an=dre nicht so=gleich um klei=ne Feh=ler an;
Be=leh=re sie viel=mehr, wie man sich bes=sern kann!

Gib auf dich Acht, und flieh ge=mei=ne Wort' und Sit=ten!
Wer nie=drig denkt und spricht, ist nir=gends wohl ge=lit=ten.

Hab' Acht auf dei=nen Gang; gaff' nicht um=her, und sieh
Auf dei=nen Weg, so fällst und stö=ßest du dich nie.

Hilf dem Be=küm=mer=ten mit Wor=ten und mit Hän=den;
Gib reich=lich, und gib gern, doch oh=ne zu ver=schwen=den.

In dei=nen Sa=chen halt' auf Ord=nung; denn durch sie
Er=spa=ret man sich oft viel Zeit, Ver=druß und Müh'.

Ist es dir an=ge=nehm, wenn dich die Al=tern lie=ben:
So mußt du sie auch nie mit ei=ner That be=trü=ben.

Jagt dir die Ein=sam=keit im Fin=stern Schrec=ken ein:
So den=ke: Gott ist hier! Wer woll=te furcht=sam seyn!

„Ja, sprichst du, der **macht es weit schlim=mer noch, als ich.**"
Nicht nach dem Schlech=te=ren, nach Bes=sern bil=de dich.

Kannst du was Gu=tes thun: so un=ter=laß es nicht;
So viel du nur ver=magst, so viel ist dei=ne Pflicht.

Kein Mensch ver=führe dich zu ei=ner bö=sen That.
Thu' nichts, und re=de nichts, als das, was Nut=zen hat.

Kind, scheu=e kei=nen Fleiß, um einst ge=schickt zu seyn!
Bringt ein ge=bau=tes Feld nicht mehr, als Wü=ste, ein?

Kommt auch im An=fang dir die Ar=beit sau=er an,
So den=ke nur: wie schön wirds seyn, ist sie ge=than!

Laß nie den Mü=ßig=gang dir dei=ne Zeit ver=zeh=ren;
Der Fau=le kommt zu nichts, der Flei=ßi=ge zu Eh=ren.

Digitized by Google

Lie=b' al=le Men=schen! Sey nicht ei=nes Le=bens Feind!
Den, wel=cher Tu=gend liebt, den bit=te: Sey mein Freund!

Mein Kind, be=flei=ßi=ge dich stets der Rein=lich=keit!
Rein sey Ge=sicht und Hand, und rein sey Wäsch' und Kleid!

Mensch, ma=che dich ver=dient um an=drer Wohl=er=ge=hen;
Denn nichts macht glück=li=cher, als Men=schen bey=zu=ste=hen.

Nie freu't ein gu=ter Mensch sich bey des an=dern Lei=den;
Er weint bey an=drer Schmerz, ist froh bey an=drer Freu=den.

Nie=mand be=lei=di=gen, ihn von dem Fall er=he=ben,
Ist mensch=lich; gött=lich ists, Be=lei=di=gung ver=ge=ben.

Nimm oh=ne Ur=sach auch dem Wur=me nicht sein Le=ben;
Er hat es nicht von dir, Gott hat es ihm ge=ge=ben.

Prahl' nicht, wenn ar=tig du, wenn schön ge=putzt du bist:

Der Schön=ste, Ar=tig=ste, ist, wer der Fromm=ste ist.

Pracht, Ü=ber=fluß und Glück kann dir ent=ris=sen wer=den;
Drum sey ein wei=ses Herz dein höch=ster Wunsch auf Er=den.

Rührt dich ein schö=ner Spruch: so ruf' ihn dir zum Glü=cke
Und zur Er=mun=te=rung recht oft ins Herz zu=rü=cke.

Sey geit=zig auf die Zeit! Man kann sie nicht er=kau=fen;
Sie kömmt auch nie zu=rück, ist sie ein=mahl ver=lau=fen

Seyd voll Ver=träg=lich=keit, ihr Schwe=stern und ihr Brü=der!
Die Ein=tracht baut ein Haus; die Zwie=tracht reißt es nie=der.

Sprich nicht eh', als du denkst, und schwei=ge sitt=sam still,
So bald ein Al=te=rer und Klüg=rer re=den will.

Un=e=del ist es, reich, ver=gnügt und mä=chtig seyn,
Und kei=nen Dürf=ti=gen und Trau=ri=gen er=freun:

Uns hat der güt'=ge Gott in ei=ne Welt ge=ſetzt,
Die je=den, der ſie kennt, und ken=nen will, er=götzt.

Ver=bitt' es, wenn man dich will un=ge=bühr=lich eh=ren,
Und ſu=che, auf=merk=ſam, was man dir ſagt, zu hö=ren

Ver=langt man dei=nen Dienſt; ſo öff=ne ſchnell dein Ohr,
Und ei=le lieb=reich ſelbſt dem Bit=ten=den zu=vor.

Ver=ſpot=te, lie=bes Kind, nie Schwach=heit und Ge=bre=chen:
Es könn=te ſol=chen Spott ein glei=ches Un=glück rä=chen.

Ver=ſchmäh den Ar=men nicht, er ſey auch noch ſo klein;
Er iſt ein Menſch wie du, und kann weit beſ=ſer ſeyn.

Wenn deine Äl=tern dir was ernſt=lich un=ter=ſa=gen,
So fol=ge, oh=ne ſie vor=her, war=um, zu fra=gen.

Wenn du was Bö=ſes ſiehſt, ſo thu es nie=mahls nach;
Du biſt ſo ſtraf=bar ſonſt, als der es ſelbſt ver=brach.

Digitized by Google

Ver=spre=chen muß man nicht bre=chen.

Was ver=sehrt, das lehrt.
Wer Bö=ses steu=ern und hin=dern kann,
und thut es nicht, der hilft dar=an.

Wer den Gro=schen nicht ehrt,
ist des Tha=lers nicht werth.
Wer Ho=nig will sam=meln, und Ro=sen will
bre=chen, muß lei=den, daß Bie=nen und
Dor=nen ihn ste=chen.

Wen der Herr be=wahrt, der ist wohl be=wahrt.
Wer et=was kann, den hält man werth;
Den Tau=ge=nichts nie=mand be=gehrt.
Wet=ter und Wind än=dern sich ge=schwind.
Wie die Al=ten sun=gen,
zwit=scher=ten die Jun=gen.
Wie ge=won=nen, so zer=ron=nen.

Zu viel Lust bringt Un=lust.
Zu=vor gethan, nach=her be=dacht,
hat man=chen in groß Leid ge=bracht.
Zu we=nig und zu viel
ver=dir=bet man=ches Spiel.

Digitized by Google

Kur=ze Denk=sprüche.

Ar=tig=keit sey mei=ne Freude:
Sie ziert mehr, als Gold und Sei=de.

Bes=ser ist es ein=sam seyn,
Als sich mit den Bö=sen freun.

Be=trug und Un=recht mußt du scheun,
Sonst war=ten Schimpf und Schan=de dein.

Du mußt nicht na=schen o=der stehlen;
Auch, was du fin=dest, nicht ver=heh=len.

Du mußt nicht aus Ver=stel=lung wei=nen;
Viel lie=ber froh und hei=ter schei=nen.

Ein fröh=lich Herz, ge=sun=des Blut,
Sind bes=ser, als viel Geld und Gut.

Fleiß und Kunst liebt je=der=mann:
Hast du Ar=beit frisch dar=an!

Gu=te Sprü=che, wei=se Leh=ren,
Muß man ü=ben, nicht bloß hö=ren.

Hast du gnug und Ü=ber=fluß,
Denk' an den, der dar=ben muß.

Digitized by Google

Das, was uns glück=lich macht, und lie=bens=wür=dig heißt,
Ist die Zu=frie=den=heit und ein ge=setz=ter Geist.

Dem klei=nen Veil=chen gleich, das im Ver=borg=nen blüht,
Sey im=mer fromm und gut, auch wenn dich nie=mand sieht.

Die Al=ten eh=re stets! Du bleibst nicht e=wig Kind;
Sie wa=ren, was du bist, und du wirst, was sie sind.

Die Wahr=heit re=de stets, und wag' es nie zu lü=gen:
Du kannst die Men=schen zwar, doch nie=mahls Gott be=trü=gen.

Der Un=ver=droß=ne nur, der wil=lig in der Ju=gend
Das Gu=te thut, ge=langt einst zu dem Glück der Tu=gend.

Durch Tu=gend müs=sen wir des Le=bens wür=dig wer=den,
Und oh=ne Tu=gend ist kein wah=res Glück auf Er=den.

Du klet=terst gern —, be=denk, was sind ge=sun=de Glie=der

Für Glück! Man bricht sie leicht, und heilt sie sel-
ten wie-der.

Du la-dest an-dre gern zu dei-nen Spie-leu ein,
Und zankst, so bald du spielst; geh, Zän-ker, spiel'
al-lein!

Ein Kind, das nicht auf Rath und gu-te Wor-te
hört,
Und trot-zig wi-der-steht, ist har-ter Stra-fe werth.

Ein Wei-ser hü-tet sich, da-mit er nichts be-ge-he,
Wor-aus ihm Schimpf und Spott, und spä-te Reu'
ent-ste-he.

Ein laut Ge-läch-ter kann dich leicht ver-ächt-lich
ma-chen:
Der Wei-se lä-chelt nur, in-dem die Tho-ren la-chen.

Ein Mensch, der Gott ver-ehrt, er-wählt das be-ste
Theil;
Ihn pei-nigt kei-ne Furcht; er hofft nur Glück und
Heil.

Es sey dir nichts so sehr, als Ei-gen-sinn, ver-haßt:
Durch ihn wird man der Welt, so wie sich selbst zur
Last.

Digitized by Google

Gib acht, das nie dein Herz den wei=sen Spruch ver=ges=se:
Man is=set, daß man leb', und lebt nicht, daß man es=se!

Gib an=dre nicht so=gleich um klei=ne Feh=ler an;
Be=leh=re sie viel=mehr, wie man sich bes=sern kann!

Gib auf dich Acht, und flieh ge=mei=ne Wort' und Sit=ten!
Wer nie=drig denkt und spricht, ist nir=gends wohl ge=lit=ten.

Hab' Acht auf dei=nen Gang; gaff' nicht um=her, und sieh
Auf dei=nen Weg, so fällst und stö=ßest du dich nie.

Hilf dem Be=küm=mer=ten mit Wor=ten und mit Hän=den;
Gib reich=lich, und gib gern, doch oh=ne zu ver=schwen=den.

In dei=nen Sa=chen halt' auf Ord=nung; denn durch sie
Er=spa=ret man sich oft viel Zeit, Ver=druß und Müh'.

Ist es dir an=ge=nehm, wenn dich die Al=tern lie=ben:
So mußt du sie auch nie mit ei=ner That be=trü=ben.

Jagt dir die Ein=sam=keit im Fin=stern Schrec=ken ein:
So den=ke: Gott ist hier! Wer woll=te furcht=sam seyn!

„Ja, sprichst du, der **macht es weit schlim=mer noch, als ich.**"
Nicht nach dem Schlech=te=ren, nach Bes=sern bil=de dich.

Kannst du was Gu=tes thun: so un=ter=laß es nicht;
So viel du nur ver=magst, so viel ist dei=ne Pflicht.

Kein Mensch ver=führe dich zu ei=ner bö=sen That.
Thu' nichts, und re=de nichts, als das, was Nut=zen hat.

Kind, scheu=e kei=nen Fleiß, um einst ge=schickt zu seyn!
Bringt ein ge=bau=tes Feld nicht mehr, als Wü=ste, ein?

Kommt auch im An=fang dir die Ar=beit sau=er an,
So den=ke nur: wie schön wirds seyn, ist sie ge=than!

Laß nie den Mü=ßig=gang dir dei=ne Zeit ver=zeh=ren;
Der Fau=le kommt zu nichts, der Flei=ßi=ge zu Eh=ren.

Digitized by Google

Lie=b' al=le Men=schen! Sey nicht ei=nes Le=bens Feind!
Den, wel=cher Tu=gend liebt, den bit=te: Sey mein Freund!

Mein Kind, be=flei=ßi=ge dich stets der Rein=lich=keit!
Rein sey Ge=sicht und Hand, und rein sey Wäsch' und Kleid!

Mensch, ma=che dich ver=dient um an=drer Wohl=er=ge=hen;
Denn nichts macht glück=li=cher, als Men=schen bey=zu=ste=hen.

Nie freu't ein gu=ter Mensch sich bey des an=dern Lei=den;
Er weint bey an=drer Schmerz, ist froh bey an=drer Freu=den.

Nie=mand be=lei=di=gen, ihn von dem Fall er=he=ben,
Ist mensch=lich; gött=lich ists, Be=lei=di=gung ver=ge=ben.

Nimm oh=ne Ur=sach auch dem Wur=me nicht sein Le=ben;
Er hat es nicht von dir, Gott hat es ihm ge=ge=ben.

Prahl' nicht, wenn ar=tig du, wenn schön ge=putzt du bist:

Digitized by Google

Der Schön=ste, Ar=tig=ste, ist, wer der Fromm=ste ist.

Pracht, Ü=ber=fluß und Glück kann dir ent=ris=sen wer=den;
Drum sey ein wei=ses Herz dein höch=ster Wunsch auf Er=den.

Rührt dich ein schö=ner Spruch: so ruf' ihn dir zum Glück=e
Und zur Er=mun=te=rung recht oft ins Herz zu=rück=e.

Sey geit=zig auf die Zeit! Man kann sie nicht er=kau=fen;
Sie kömmt auch nie zu=rück, ist sie ein=mahl ver=lau=fen

Seyd voll Ver=träg=lich=keit, ihr Schwe=stern und ihr Brü=der!
Die Ein=tracht baut ein Haus; die Zwie=tracht reißt es nie=der.

Sprich nicht eh', als du denkst, und schwei=ge sitt=sam still,
So bald ein Äl=te=rer und Klüg=rer re=den will.

Un=e=del ist es, reich, ver=gnügt und mä=chtig seyn.
Und kei=nen Dürf=ti=gen und Trau=ri=gen er=freun.

Digitized by Google

Uns hat der güt'=ge Gott in ei=ne Welt ge=setzt,
Die je=den, der sie kennt, und ken=nen will, er=götzt.

Ver=bitt' es, wenn man dich will un=ge=bühr=lich eh=ren,
Und su=che, auf=merk=sam, was man dir sagt, zu hö=ren

Ver=langt man dei=nen Dienst; so öff=ne schnell dein Ohr,
Und ei=le lieb=reich selbst dem Bit=ten=den zu=vor.

Ver=spot=te, lie=bes Kind, nie Schwach=heit und Ge=bre=chen:
Es könn=te sol=chen Spott ein glei=ches Un=glück rä=chen.

Ver=schmäh den Ar=men nicht, er sey auch noch so klein;
Er ist ein Mensch wie du, und kann weit bes=ser seyn.

Wenn deine Äl=tern dir was ernst=lich un=ter=sa=gen,
So fol=ge, oh=ne sie vor=her, war=um, zu fra=gen.

Wenn du was Bö=ses siehst, so thu es nie=mahls nach;
Du bist so straf=bar sonst, als der es selbst ver=brach.

Digitized by Google

Wer freu=dig trägt, trägt leicht. Durch un=ge=
duld'=ges To=ben,
Das uns so ü=bel steht, wird kei=ne Last ge=ho=ben.

Wer Un=recht liebt und thut, erbt einst den Him=
mel nicht:
Nie tref=fe mich, o Gott, dieß schreck=li=che Ge=
richt!

Ge=spräch
ei=ner Mut=ter mit ih=rer Toch=ter.

Die Mut=ter.

Sa=ge mir, lie=bes Lott=chen, bist du wohl et=was an=ders, als dei=ne Pup=pe?

Lott=chen.

O ja, lie=be Mut=ter!

Die Mut=ter.

Was kannst du denn, das die Pup=pe nicht kann?

Lott=chen.

Ich kann mei=ne Hand auf=heben, kann ge=hen und sprin=gen; das kann die Pup=pe doch nicht.

Du hast Recht, mein Kind! die Pup=pe kann sich nicht selbst be=we=gen, a=ber das kannst du.

Digitized by Google

Du brauchst dei=ne Hän=de, dei=ne Fü=ße, dei=ne Zun=ge, kurz, al=le Glie=der dei=nes Lei=bes, wie es dir ge=fällt, nicht wahr?

Lott=chen.

Ja, lie=be Mut=ter!

Die Mut=ter.

A=ber wo=her weißt du, daß die Pup=pe das nicht kann?

Lott=chen.

Ich se=he es.

Die Mut=ter.

Wenn du nun kei=ne Au=gen hät=test: so wüß=test du es wohl nicht?

Lott=chen.

Nein, da wüß=te ich gar nichts.

Die Mut=ter.

Halt still, ich will dir die Au=gen ein=mahl ver=bin=den. — So! Nun faſ=se die=sen Tisch an: iſt er hart o=der weich? naß o=der troc=ken?

Lott=chen.

Er iſt hart und troc=ken.

Die Mut=ter.

Wie weißt du denn das? Du kannſt ja jetzt nicht se=hen?

Lott=chen.

Ich füh=le es.

Die Mut=ter.

Siehst du, al=so kannst du auch et=was durchs Ge=fühl wis=sen! Be=hal=te dei=ne Au=gen noch ein we=nig zu. Was hal=te ich dir jetzt vor?

Lott=chen.

Ach! Blu=men, Blu=men! Ge=wiß sinds Ro=sen?

Die Mut=ter.

A=ber wie kannst du das wie=der wis=sen? Du hast doch die Ro=sen we=der ge=se=hen noch ge=fühlt.

Lott=chen.

O, ich hab' es gleich ge=ro=chen.

Die Mut=ter.

Al=so weißt du ja auch et=was durch den Ge=ruch. — A=ber sa=ge mir doch, wer singt denn jetzt in der Stu=be?

Lott=chen.

Un=ser lie=ber Ka=na=ri=en=vo=gel.

Die Mut=ter.

Wo=her weißt du das wie=der?

Lott=chen.

Ich hö=re es, lie=be Mut=ter!

Die Mut=ter.

Siehst du al=so, du er=fährst auch vie=le Din=ge durch die Oh=ren, oder durchs Ge=hör.

Digitized by Google

Nun noch eins. Was iſt das wohl, was ich dir jetzt in den Mund ſtec-ke?

Lott-chen.

Ach! ei-ne Ro-ſi-ne.

Die Mut-ter.

Wo-her weißt du denn das wie-der?

Lott-chen.

Ich ſchmec-ke es: die Ro-ſi-nen ſchmec-ken gut.

Die Mut-ter.

Mer-ke dirs al-ſo, auch durch den **Ge-ſchmack** kann man et-was ken-nen ler-nen. **Du** haſt nun jetzt vie-rer-ley Din-ge richtig er-kannt, oh-ne das **Ge-ſicht** zu brau-chen. Glaubſt du al-ſo wohl noch, daß du gar nichts wüß-teſt, wenn du nicht ſe-hen könn-teſt?

Lott-chen.

O nein, lie-be Mut-ter! ich könn-te doch hö-ren, ſchmec-ken, rie-chen und füh-len; dieß kann a-ber mei-ne Pup-pe auch nicht.

Die Mut-ter.

Nun will ich dir das Tuch wie-der ab-bin-den.

Lott-chen.

O wie wohl iſt mir, daß ich wie-der ſe-hen kann!

Digitized by Google

Die Mut=ter.

Al=so möch=teſt du wohl dein Ge=ſicht nicht gern ent=beh=ren?

Lott=chen.

Um al=les in der Welt nicht.

Die Mut=ter.

Wie viel gibt es nun Ar=ten, et=was zu be=mer=ken o=der zu em=pfin=den?

Lott=chen.

Fün=fe: ſe=hen, hö=ren, rie=chen, ſchmec=ken, füh=len.

Die Mut=ter.

Schön, lie=bes Lott=chen! Nun, die=ſe fünf Fä=hig=kei=ten, et=was zu be=mer=ken, nennt man die fünf Sin=ne. Er=in=nerſt du dich noch wohl des klei=nen Ernſts, den wir letzt=hin im Sar=ge ſa=hen?

Lott=chen.

O recht gut, lie=be Mut=ter!

Die Mut=ter.

Der ſa=he doch nicht mehr mit ſei=nen Au=gen, hör=te nicht mehr mit ſei=nen Oh=ren, fühl=te nichts mehr an ſei=nem Lei=be; wo=her kam das wohl?

Lott=chen.

J, weil er todt war.

Digitized by Google

Die Mut=ter.

Und war=um war er todt? war=um lag er so starr und steif da, daß er kein Glied mehr be=weg=te?

Lott=chen.

Ich weiß nicht.

Die Mut=ter.

Nun, ich will dirs sa=gen. Nicht war, so lan=ge wir le=ben, ist et=was in uns, das uns le=ben=dig macht; das un=sre Au=gen, un=sern Mund, un=sre Glie=der be=wegt? Dieß nen=nen wir un=sre See=le, un=sern Geist. Wenn wir a=ber ster=ben, so ver=läßt die=se See=le den Leib. Dann liegt der Leib oh=ne Le=ben da; dann se=hen die Au=gen nicht mehr; dann hö=ren die Oh=ren nicht mehr: dann ist an kein Rie=chen, Schmec=ken und Füh=len mehr zu den=ken. Was al=so Ernst=chen so mun=ter und lu=stig mach=te, wenn er bey uns war, das war sei=ne See=le. Wie er aber starb, da ver=ließ sei=ne See=le den klei=nen Leib; und der wur=de dann in den Sarg ge=legt und be=gra=ben.

Lott=chen.

Wo ist denn a=ber sei=ne See=le ge=blie=ben?

Die Mut=ter.

Die hat der lie=be Gott, der un=sicht=ba=re Va=ter im Him=mel, zu sich ge=nom=men.

Lott=chen.

Kann man denn die See=le se=hen, wenn sie den Leib ver=läßt?

Digitized by Google

Nein, lie=bes Kind! die See=len sind un=sicht=bar, und man sieht nicht das ge=ring=ste von der schei=den=den See=le, wenn je=mand stirbt.

Lehrreiche Erzählungen.

Das Unvorsichtige Kind.

Nanettchen saß einst ganz allein noch bey Tische, und wollte nach etwas langen, was mitten auf dem Tische stand. Sie konnte aber nicht so weit reichen, und trat also auf ihren Stuhl; und als sie sich wieder setzen wollte, glitschte ihr das Knie ab, und da sie unvorsichtiger Weise noch die Gabel in der Hand hatte, fiel sie gerade mit dem rechten Auge in die Gabel. Der Stich war durchgegangen, und das Kind mußte entsetzliche Schmerzen leiden. Das größte Unglück aber war dieses, daß das Auge verloren ging, und Nanettchen nie wieder damit sehen konnte.

Ob es Ältern wohl gut meinen, wenn sie den Kindern verbiethen, Gabeln, Messer, oder andere scharfe und spitzige Dinge in die Hand zu nehmen?

Das folgsame Kind.

Henriettchen, die sehr gern Äpfel aß, fand einst welche unter einem Baume. Sie las sie auf,

Digitized by Google

wagte aber nicht davon zu essen, ehe sie nicht von ihren Ältern Erlaubniß dazu hatte.

Ihr Bruder, welcher dazu kam, und selbst gern davon essen wollte, redete ihr zu, und sagte: die Äpfel wären reif; sie könnten immer genossen werden.

Allein Jettchen antwortete: Nein, wenn sie auch reif sind: unsre Ältern haben uns verbothen, abgefallenes Obst zu essen.

Jettchen nahm die Äpfel, trug sie zu ihrer Mutter, und fragte, ob sie solche wohl mit ihrem Bruder essen dürfte?

Nein, sagte die Mutter; bringt mir allezeit das abgefallene Obst, und wagt es nicht, davon zu essen; es ist oft unreif und schädlich. Ich werde dir nebst deinem Bruder reife Äpfel geben; die werden euch besser schmecken.

Jettchen war über ihren Gehorsam äußerst vergnügt, und erkannte, daß es gut sey, den Ältern aufs treueste zu folgen.

Das reinliche Kind.

Ein kleiner Knabe, Martin, sah oft den kleinen Friedrich, seinen Nachbar, welcher stets reinlich gekleidet ging, da er im Gegentheil fast immer schmutzige Kleider hatte, ohngeachtet er reicher war, als Friedrich.

Er wunderte sich sehr darüber, und fragte ihn einst, wie das zuginge? Ehe er sichs versähe, habe er sich bald einen Fleck gemacht, bald ein Loch gerissen.

Digitized by Google

Nichts ist leichter (antwortete Friedrich), als seine Kleider verderben; aber meine lieben Ältern würden übel daran seyn, wenn sie mir oft neue Kleider schaffen sollten. Ich wasche mich fleißig, greife nichts unreinliches grade zu an, krieche nicht an Orten herum, wo ich mich beschmutzen oder hangen bleiben kann; wenigstens ziehe ich alsdann meinen Rock aus, und lege ihn weg. Bey Tische sehe ich mich vor, daß ich nichts verschütte, esse mit Bedacht, und wische mir die Hände sorgfältig ab. Zuweilen klopfe und bürste ich mir auch meine Kleider aus, und beym Ausziehen lege ich sie immer an einen guten Ort.

Martin setzte sich vor, es ihm nachzuthun. Es ward ihm schwer, denn er hatte sich schon unordentlich und schmutzig gewöhnt; doch brachte er es durch beständige Aufmerksamkeit endlich auch dahin, daß er sich selbst gut seyn, und seine Ältern sich über ihn freuen konnten. Sie lobten und liebten ihn nun weit mehr als vorher; und dieß machte ihm wieder so viel Freude, daß er die Reinlichkeit immer mehr lieb gewann, und oft dem kleinen Friedrich für das gute Beyspiel dankte.

Die artigen und gehorsamen Kinder.

Karl und Friedrich wurden einst mit ihrem Vater in eine große Gesellschaft gebethen.

Gleich beym Eintritt machten diese Kinder eine anständige Verbeugung, gingen darauf zu jedem nach der Reihe herum, küßten die Hand, und sprachen mit heiterer offener Miene.

Digitized by Google

Die ganze Gesellschaft gewann die Kinder beym ersten Anblick lieb.

Man both ihnen Kuchen und verschiedene Früchte dar; sie waren so bescheiden, und nahmen so wenig, daß man ihnen mit Vergnügen mehr gab.

Man reichte ihnen einige Spielsachen. Sie empfingen sie mit inniger Freude, gingen aber so wohl damit um, und spielten so verträglich und mit so wenig Geräusch, daß alle Anwesende ihr Wohlgefallen daran hatten.

Wie groß war aber nicht die Freude dieser Kinder, als man ihnen ein Clavier öffnete! Sie setzten sich wechselweise daran, spielten verschiedene Stückchen, und erwarben sich auch dadurch Achtung und Beyfall.

Es ward ihnen erlaubt, in den Garten zu gehen. Da sprangen sie nicht etwa wild herum, rissen auch nichts ab; sondern zeigten einander die schönen Blumen, die schattigen Lauben und herrlichen Aussichten.

Fanden sie unbekannte Gewächse, so erkundigten sie sich beym Gärtner, wie sie hießen, und wozu sie nützten.

Mitten unter diesen Ergötzlichkeiten rufte sie der Vater, und sagte, daß sie nun nach Hause gehen, und ihrer kranken Mutter Gesellschaft leisten möchten. Sogleich gingen sie nach ihren Hüten, nahmen vergnügt von jedem Abschied, und bewiesen auch hierin die größte Artigkeit.

Jedermann freute sich über das sittsame und gefällige Betragen dieser Kinder. Man wünschte ihrem Vater Glück zu solchen liebenswürdigen Kindern, und einer von den Gästen sagte die merkwürdigen Worte: Glücklicher Vater, wenn ihre Kinder so fortfahren, die Ehre ihrer Ältern und die Freude ihrer Nebenmenschen zu seyn: so wird es ihnen einst sehr wohl gehen.

Das gebe Gott! versetzte der Vater, mit Thränen auf den Wangen.

Die verschiedenen Knaben.

Zwey Knaben gingen einst in einem Garten spatzieren. Der Gärtner sagte ihnen, sie möchten den Bienenkörben nicht zu nahe kommen, damit sie nicht gestochen würden.

Mich hat noch nie eine Biene gestochen, antwortete der eine Knabe, und ging dreist hinzu. Aber ehe er sichs versah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig schmerzte.

Der andre folgte der Warnung des Gärtners, und genoß einer ungestörten Freude im Garten.

Welcher von beyden mag wohl der verständigste gewesen seyn?

Das offenherzige Kind.

Wilhelm zerschlug einst, in Abwesenheit seiner Ältern, ein kostbares Glas. Geld hatte er nicht, sonst hätte er gleich ein anderes gekauft, und dafür

hingesetzt. Mit trauriger Geberde dachte er also nach, was er denn wohl thun sollte, um die Sache wieder gut zu machen.

„Es verhehlen? sagte er bey sich selbst; „nein, „da könnte die Schuld auf andere kommen, und ich „hätte doch immer ein böses Gewissen. Lieber will „ich mich der härtesten Strafe unterwerfen, und „es meinen Altern, so bald sie zu Hause kommen, „gestehen."

Diese kamen gegen Abend zu Hause. Als sie sich bequemer angekleidet hatten, ging Wilhelm schmeichelnd an seine Mutter heran, und sagte: Liebe Mama, Sie werden doch nicht böse werden, wenn ich Ihnen einen Fehler gestehe, den ich heute begangen habe?

Nein, lieber Wilhelm! sagte die Mutter, worin besteht denn der Fehler?

Ich wollte trinken, und nahm das schöne Henkelglas, um mir etwas Wasser zu hohlen. Vor der Thüre stolpere ich, und stoße das Glas entzwey. Werden Sie ja nicht böse, und strafen Sie mich nicht zu hart.

Wie könnte ich dich strafen, lieber Sohn, versetzte die Mutter, da du es mir selbst so offenherzig und reuevoll gestehest? Hättest du nur ein schlechteres Glas genommen, so wäre doch der Schade nicht so groß. Indessen nimm dich nur in Zukunft desto mehr in Acht, und bleibe stets so offenherzig.

Ja, das will ich gewiß thun, sprach Wilhelm entzückt, und küßte seiner Mutter wohl mehr als zehn

Mahl die Hand. Bey sich selbst aber dachte er nachher: Ist es nun nicht besser, daß ich es gestanden habe? Würde ich wohl so glücklich, so vergnügt seyn, wenn ich es verschwiegen hätte?

Hast du den edlen Muth,
Den Fehler zu gestehen,
So machst du das Versehen,
Fast schon zur Hälfte gut.

Das aufrichtige Kind.

Liekchen war ungemein beliebt, weil sie sich bemühete, redlich und aufrichtig zu seyn.

Wenn sie etwas nicht wußte, weil sie nicht recht Acht gegeben hatte: so gestand sie es dem Lehrer gleich, und sagte: „Vergeben Sie, ich habe nicht „recht Acht gegeben. Ich bitte, sagen Sie mir es „noch ein Mahl." — Und wenn es ihr nun der liebreiche Lehrer noch ein Mahl wiederholte: so nahm sie es sich recht ernstlich vor, künftighin aufmerksamer zu seyn, um dem guten Lehrer nicht wieder Betrübniß oder doppelte Mühe zu verursachen.

Wenn sie sonst worin gefehlt hatte, und es ihr von ihren Ältern verwiesen wurde: so suchte sie nicht, sich zu entschuldigen, oder ihren Fehler zu verkleinern; sondern sie sprach: „Liebe Ältern, ich habe „unrecht gethan, und verdiene Strafe, will sie auch „gern leiden; aber werden sie mir wieder gut. Denn

Digitized by Google

„das würde mich am meisten betrüben, wenn ich „ihre Liebe verlieren sollte."

Mit solchen Gesinnungen gefällt man Gott und Menschen wohl.

Das wißbegierige Kind.

Dem jungen Harwey, der wegen seines zarten Alters noch nicht in die Schule gehen sollt, erlaubten seine Altern, täglich einige Stunden auf dem Hofe oder im Garten zu spielen. Aber der kleine Knabe ging, statt zu spielen, heimlich in eine Schule, die er in der Nachbarschaft bemerkt hatte, und seine Altern wurden auf eine angenehme Art überrascht, da sie einst hörten, daß ihr Kind lesen konnte, ohne daß sie es ihm hatten lehren lassen.

Eben dieser Harwey hatte auch ein sehr mitleidiges Herz. Einst kam ein armer Türke an den Ort, wo seine Altern wohnten. Er war begierig, ihn zu sehen, und da dieser ihm zu verstehen gab, daß er durstig sey, ging er gleich zu seinem Nachbar, der ein Bauer war, und bath sich für den Türken einen Trunk Bier aus.

„Herr" sagte er, „hier ist ein armer fremder Mann, der sehr durstig ist. Schenken Sie ihm einen Trunk Bier. Wir wissen auch nicht, wo wir noch hinkommen, ehe wir sterben." Er war damahls acht Jahre alt.

Digitized by Google

Der furchtsame Knabe.

Man hatte dem kleinen Hannemann immer mit einem schwarzen Manne gedroht, der die unartigen Kinder in einen Sack steckte, und mitnähme.

Nun kam einmahl der Schornsteinfeger ins Haus, den er noch nie gesehen hatte. Gleich dachte er, als er ihn sah, an den schwarzen Mann, und erschrak darüber so sehr, das er nicht wußte, was er angeben sollte.

Er lief in die Küche, um sich da zu verstecken; allein der schwarze Mann kam ihm nach. In voller Angst rennte er zur andern Thüre hinaus in die Küchenstube, und versteckte sich hinter den Ofen. Kaum aber hatte er sich ein wenig erhohlt, so hörte er den fürchterlichen Mann dicht neben sich an der Wand im Schornsteine kratzen.

Nun glaubte er im ganzen Hause nicht mehr sicher zu seyn, und lief in den Garten. Hier versteckte er sich hinter einen Baum, und sah mit verstörten Blicken und pochendem Herzen nach allen Seiten um sich. Aber ach! da kam plötzlich der schwarze Mann oben aus dem Schornsteine heraus, und machte ein fürchterliches Geschrey.

Nunmehr fing er an, aus allen Kräften um Hülfe zu schreyen. Der Vater kam, und fragte, was ihm fehle?

„Der schwarze Mann sieht mich! der schwarze Mann sieht mich!" rief er, und wies mit ängstlichen Geberden auf den Schornstein

Es ist der Schornsteinfeger, sagte der Vater lächelnd, der thut dir nichts. Er kehrt nur den schwarzen Rahm aus dem Schornsteine, der vom Rauche sich ansetzt. Komm, ich werde hernach mit ihm sprechen, und du wirst sehen daß es ein Mensch wie andre Menschen ist. Er sieht nur schwarz aus, weil er durch die räucherigen Schornsteine kriechen muß.

Hannemann folgte dem Vater, schämte sich hernach seiner Furchtsamkeit, und nahm es sich fest vor, in Zukunft beherzter zu seyn.

Das leichtgläubige Kind.

Am ersten Tage des Monaths April wollte Ludwig zum Scherz das Nachdenken des kleinen Fritz auf die Probe stellen, und sagte zu ihm, er möchte doch in den Garten gehen: in der vorigen Nacht wären alle Bäume grün geworden, und trügen die schönsten Äpfel, Birnen und Pflaumen.

Fritz lief voll Neugier hinaus; aber er fand zu seinem großen Verdrusse noch die Bäume voll Schnee, und nichts weniger, als Blätter oder Früchte.

Mit Unwillen ging er zum Papa, und klagte es ihm.

Der Papa gab ihm aber die Lehre: „Du „mußt nicht alles glauben was man dir vorsaget, „sondern bey jedem Vorfalle dich selbst fragen, ob die „Sache auch möglich oder wahrscheinlich sey. Hät-

„test du dieß jetzt gethan: so würde es dir bald ein„gefallen seyn, daß in einer Nacht die Bäume un„möglich ausschlagen, blühen, und zugleich Früchte „tragen.“

Fritz sahe es nun sehr wohl ein, und nahm sich vor, nicht mehr so leichtgläubig zu seyn. Er war aber kaum wieder in Ludwigs Stube, so sagte dieser, der am Fenster stand, zu ihm: Geschwind komm her, da fliegt ein großer Vogel von Golde.

Fritz war im Augenblick da, sah sich aber, wie das erste Mahl, getäuscht. „Mir ist recht ge„schehen, rief er, warum habe ich nicht des Papa's „Lehre befolgt! Wie könnte ein Vogel von Golde „fliegen? Er wäre ja viel zu schwer, und könnte sich „auch nicht selbst bewegen. Aber warte nur, Lud„wig, ich ertappe dich gewiß auch ein Mahl, und „du mich so leicht nicht wieder.“

Erzählungen in Versen.

Der Zeisig und die Nachtigall.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hingen.
Die Nachtigall fing an sehr angenehm zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.

„Ach, spricht er, welcher singt von beyden doch so schön?
„Den Vogel möcht ich gerne sehn.“

Der Vater macht ihm diese Freude;
Er nimmt die Vögel gleich herein.
„Hier, spricht er, sind sie alle beyde:
„Doch welcher mag der schöne Sänger seyn?
„Getraust du dich, mir das zu sagen?“

Das Kind ließ sich nicht zwey Mahl fragen;
Schnell wies es auf den Zeisig hin.
Der ists, das seh' ich gleich, so klein ich bin,
Wie grün und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder.
Dem andern sieht mans gleich an seinen Federn an,
Das er so schön nicht singen kann.

* * *

Der Knabe irrte sich. Doch ist der Fehler größer,
Wenn man der Menschen Werth aus ihren Kleidern schließt.
Denn so geputzt ein Mensch oft ist,
So ist er drum nicht klüger oder besser.

Das schlaflose Kind.

Die Mutter.

Was wälzest du dich denn im Bette?
Kannst du nicht schlafen, Kind?

Das Kind.

Ach nein!

Digitized by Google

Die Mutter.

Was fehlt dir denn?

Das Kind.

Mich hungert so!

Die Mutter.

Wie kann dich hungern, Kind? Ich gab dir ja
Kurz vor dem Schlafengehen zu essen.

Das Kind.

Ach, liebste Mutter, sey nicht böse!
Da kam ein armes Kind vors Haus,
Und bethete; das hörte keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrot,
Und sagt', es sollte fleißig lernen,
So gäb' ihm unser Herr Gott mehr,
Da freute sich das arme Mädchen,
Und sagte drey Mahl: Gottes Lohn!

Die Mutter.

Mein Herzenskind, das Allerbeste,
Was ich nur habe, geb' ich dir!
Und wolltest du mir das nicht sagen?

Das Kind.

Vor Freuden dacht' ich nicht daran,
Daß ich selbst nichts gegessen hätte.

Die Mutter.

Nun weißt du denn doch, wie das thut,
Wenn arme Kinder hungrig oft
Zu Bette müssen gehn.

Digitized by Google

Das Kind.

Ja, liebe Mutter!
Heb' alle Tage ja was auf
Für arme Kinder, wenn sie kommen.
Das Hungern, ach! thut gar zu weh!

Das Gewissen.

Sey stets ein frommes gutes Kind,
Daß ich mich deiner freue,
Und thu' nichts Böses; denn es bringt
Dir nichts, als Furcht und Reue.

So sprach die gütige Mama
Zu Malchen, ihrem Kinde,
Und warnte sie recht mütterlich
Auch vor der kleinsten Sünde.

Und das, was Unrecht, Sünde sey,
Das könne jeder wissen;
Denn jeden warnt durch Bangigkeit
Sein eigenes Gewissen.

Einst kam nun Malchen ganz allein
Im Garten in die Laube.
Es standen Äpfel, Birnen da,
Und manche schöne Traube.

Da fühlte unser Malchen Lust,
Und wollte davon essen.
Daß sich ein Kind nichts nehmen muß,
Dieß hatte sie vergessen.

Sie nahm — Doch ängstlich dachte sie:
„Werd' ichs bereuen müssen?"

Digitized by Google

Und folgsam legte sie es hin,
Und mochte nichts genießen.

Nun kam Mama, und hörte dieß
Von ihrem lieben Kinde:
„Sieh, dein Gewissen warnte dich,"
Sprach sie, „vor dieser Sünde."

„Dieß innre Stimmchen wird dich oft
„Das Böse meiden lehren;
„Nur mußt du, liebes Malchen auch
„Stets dieses Stimmchen hören."

Luischen.

Luischen war ein wildes Kind,
Noch wilder fast, wie Knaben,
Schlug alle Lehren in den Wind,
Die ihr die Ältern gaben.

Einst lärmte sie im Blindekuh,
Wie Bauern in der Schenke;
Schrie, wie ein Fuhrmann, he und hu!
Und sprang auf Tisch und Bänke.

Der Schweiß floß von der Stirn aufs Kleid,
Wie große Regentropfen;
Man hörte viele Schritte weit
Ihr Herz im Busen klopfen.

So schlich sie heimlich fort, und lief,
Frisch einen Trunk zu wagen.
Ihr Bruder Karl ging nach, und rief:
Laß seyn! sonst muß ichs sagen.

Digitized by Google

Luischen drohl' ihm, nahm das Glas,
Und tranks mit vollen Zügen.
Karl, sprach sie drauf, Karl, sagst du was,
Gewiß, so sollst du's kriegen!

Karl schwieg und dacht': ein wenig Bier
Wird keinen Schaden bringen!
Und damit lief er weg von ihr,
Noch brav herum zu springen.

Am andern Morgen kam er früh
In seiner Schwester Kammer:
Ach, wie erschrak er über sie!
Was sah er da für Jammer!

Die arme Schwester konnte schier
Nicht stehen, liegen, sitzen;
Bald stach sie's dort, bald wieder hier,
Wie lauter Nadelspitzen.

Man rührte ihr gleich Tropfen ein,
Die gut, nur bitter waren:
Da half kein Bitten und kein Dräun,
Sie ließ den Löffel fahren;

Und schrie: ich kann unmöglich ja
Die Gall' hinunter bringen! —
Doch freundlich sagte die Mama:
Versuch's! Du mußt dich zwingen!

Ja, sprach der Doctor, liebes Kind!
Sonst dringt der Tod zum Herzen!
Was halfs? Luischen schlugs in Wind,
Und litt viel lieber Schmerzen.

Digitized by Google

Erfüllt ward leider nur zu bald,
Was ihr der Doctor sagte:
Luischen lag schon starr und kalt,
Noch eh es wieder tagte.

Franz und Fritz.

Zwey muntre Knaben, Franz und Fritz,
Des Vaters größte Freude,
Besaßen viel Verstand und Witz,
Und liebten sich auch beyde.

Franz glühte, wie das Morgenroth,
Hielt Fritzchen ihn umschlungen,
Und Fritz vergaß sein Zuckerbrot,
Kam Fränzchen her gesprungen.

Die Ältern sahn es oft mit an,
Wenn sie sich so umschlangen,
Und Freudenthränen flossen dann
Herab auf ihre Wangen.

Man sah sie alle Morgen früh
Vergnügt zur Schule wandern;
Kein Schüler lernte mehr, als sie;
Denn einer half dem andern.

Sie standen stets für einen Mann
In Streit und in Gefahren:
Doch griff kein Schüler leicht sie an,
Weil sie nicht zänkisch waren.

Einst waren sie, sehr selten zwar,
So ganz allein zu Hause;

Digitized by Google

Der Vater mit der Mutter war
Auf einem kleinen Schmause.

Da sahe Franz die Kammerthür
Des Vaters offen stehen.
Ach, Fritzchen! rief er, wollen wir
Papa's Gewehre sehen?

Sie schlichen alsobald hinein:
Sieh, sagte Franz, die vielen!
Das sollten rechte Flinten seyn,
Wenn wir Soldaten spielen.

Hör', Fritzchen! nimm die braune da!
Ich bleib' hier bey der rothen:
„Ach, Fränzchen, sagte Fritz, Papa
„Hats uns so oft verbothen!"

I, nimm du nur die Flinte dort;
Wer wird uns denn verrathen?
Fritz nahm sie hin, sie gingen fort,
Und spielten stracks Soldaten.

Zum Unglück war das Schießgewehr,
Das Fritzchen nahm, geladen;
Doch unbesorgt, gedankenleer,
Dacht' er an keinen Schaden

Franz war nunmehr der Kommandant,
Und Fritz war sein Rekrute;
Legt an! — Gebt Feu'r! rief er entbrannt;
Paff! — da lag Franz im Blute.

Fritz warf sich über Franzen hin,
Den Strom des Bluts zu stillen:

„Ach, Fränzchen, rief er, ach! ich bin —
„Des Todes — deinetwillen!“ —

Franz sah ihn an mit Todesqual,
Als wollt' er ihm vergeben,
Drückt' ihm die Hand, schnappt' noch einmahl
Zum letzten Mahl, nach Leben.

Fritz raffte voller Angst sich auf,
Und rannte, wie von Sinnen,
Zum Brunnen hin, sprang schnell hinauf,
Und plümp! da lag er drinnen.

Die Ältern kamen bald hernach,
Und höreten die Klage:
Der Vater seufzt' ein kurzes Ach!
Und starb, gerührt vom Schlage.

Der Greis

Dort fiel ein armer alter Greis —
Sein Haupthaar war schon silberweiß;
Es zitterten ihm Fuß und Knie,
Und ach, die bösen Knaben die,
Wie lachten sie!

Mich dauert dieser gute Mann!
Wer eines Alten spotten kann,
Ist der wohl werth, jetzt jung zu seyn?
Ist der wohl werth, einst alt zu seyn?
Wahrhaftig, nein!

Digitized by Google

Etwas aus der Naturgeschichte.

Nach Anleitung der Kupfertafeln.

Der Aal

ist ein langer, runder, schlangenförmiger Fisch. Seine Farbe ist schwarzbräunlich. Bisweilen wird er einige Ellen lang, und dick wie ein Mannsarm. Er hält sich am liebsten in schlammichten Wässern auf. Des Nachts geht er gemeiniglich aufs Land, und frißt Gras, Schoten oder andere Gewächse. Er ist schwer zu bändigen, und soll sogar, wenn er sich einem Menschen um den Arm schlingt, den Arm zerbrechen können. Legt man ihm aber einen Feuerstahl auf die Schnauze: so rührt er sich nicht. Wenn er geschlachtet wird, bewegen sich die zerschnittenen Stücke oft noch eine Stunde nachher.

Der Adler.

Es gibt vielerley Adler: Goldadler, Fischadler, gemeine Adler, und so weiter.

Der Goldadler ist der größte und stärkste. Er ist oft anderthalb Ellen hoch, hat schöne braun- und goldgelbe Federn, und kann Hasen, Lämmer, junge Ziegen und Rehe mit sich in die Luft nehmen. Wenn er Kälber und junge Hirsche anfällt; so saugt er ihnen erst das Blut aus, und nimmt nur etwas von ihrem Fleische mit in sein Nest, das er auf die

Digitized by Google

höchsten Felsen macht. Er wird oft über hundert Jahre alt.

Die Affen

haben unter allen Thieren die meiste Ähnlichkeit mit den Menschen in Ansehung der äußerlichen Bildung. Sie haben ein kahles Gesicht, Augen, Ohren und Hände wie wir. Sie gehn auch gewöhnlich aufrecht; nur wenn sie hurtig laufen wollen, nehmen sie die Arme zu Hülfe. Es gibt über vierzig Arten derselben, große und kleine, geschwänzte und ungeschwänzte. Sie leben mehrentheils in Gesellschaft; oft sind ihrer hundert und mehrere beysammen. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht in Obst, Reiß und andern Früchten, die sie, weil sie sehr gut klettern können, von den höchsten Bäumen herunter holen. Sie stellen dabey ordentliche Schildwachen aus, und sollen sogar diejenigen bestrafen, die nicht recht aufpassen. Sieht die Wache jemanden kommen: so gibt sie durch ein besonderes Geschrei ein Zeichen. Alles flieht dann, und die Jungen, die noch nicht gut laufen können, springen den Alten auf den Rücken, und lassen sich huckepack tragen.

Weil sie gern alles nachmachen, was sie von den Menschen sehen: so können sie leicht gefangen werden. So ziehen sich zum Beyspiel die Jäger in Gegenwart der Affen manchmahl die Stiefeln aus und an, und lassen, wenn sie fortgehen, kleine schwere Stiefeln, inwendig mit Pech oder Leim bestrichen, stehen. Sogleich kommen die Affen von den Bäu-

Digitized by Google

men herab, wollen auch die kleinen Stiefeln anziehen, und können sie dann nicht wieder von den Füßen bringen, auch nicht gut laufen, und so gerathen sie den Jägern in die Hände.

Andre waschen sich in Gegenwart der Affen das Gesicht, und lassen beym Weggehen eine Schüssel mit klebrigem Leim zurück. Darauf waschen sich dann die Affen auch, und verkleben sich die Augen, daß sie nicht sehen können.

Man kann sie auch mit Brantwein fangen, wenn man einige Flaschen davon stehen läßt, und zuvor sich stellt, als ob man davon tränke. Die Affen trinken dann auch davon, werden betrunken, schlafen ein und sind gefangen.

Wenn ein Affe von einem Menschen oder Thiere angegriffen wird, so kommen ihm die andern, die es sehen, zu Hülfe. Sie werfen alsdann mit Steinen, abgebrochenen Aesten, auch wohl mit ihrem eigenen Unrath um sich.

Man kann sie zu verschiedenen Dingen abrichten, z. B. den Bratspieß zu drehen, auf dem Seile zu tanzen, Obst abzupflücken, mit kleinen Flinten zu exerciren, u. s. w.

Die Austern

sind Muscheln, so groß wie ein Handteller, wachsen an den Felsen zu vielen Tausenden, und werden als Leckerbissen häufig gegessen.

Der Bär

hat ein langhaariges Fell, breite Fußsohlen und einen kurzen Schwanz.

Es gibt schwarze, braune und weiße Bären. Die schwarzen leben von Gras, Wurzeln, Früchten und Ameisen, und sind oft über drey Ellen lang. Ihr Fell gibt gute Muffen.

Die braunen sind kleiner, aber schädlicher; denn sie fallen Menschen und Thiere an. Sie können sehr gut auf Bäume klettern, und sind sehr begierig nach Honig. Sie suchen daher die Nester oder Körbe der Bienen auf, und fressen ihnen den Honig weg. Man nennet sie auch Honigbäre. Sie können sehr gut auf zwey Füßen gehen, und werden daher zum Tanzen und andern Künsten abgerichtet, z. B. Kobolt zu schießen, auf eine Leiter zu steigen, den Hut abzunehmen, ꝛc.

Die weißen Bäre leben in sehr kalten Ländern. Sie heißen auch Eisbäre, weil sie sich zuweilen auf den Eisschollen im Eismeere aufhalten. Sie sind gegen vier Ellen lang, sehr stark, und können gut schwimmen und untertauchen. Ihr weißhaariges Fell wird theuer bezahlt.

Die Bienen

sind nicht viel größer als Fliegen, aber sehr geschickte nützliche Thierchen; denn sie machen den süßen Honig, und das schöne wohlriechende Wachs, das den Kindern so viele Freude verschaft. Sie leben immer in großer Gesellschaft oder zu vielen Tausenden beysammen. Man hägt sie gewöhnlich in Körben und Bienenstöcken. Jeder Korb hat eine Königinn, welcher die andern alle gehorchen.

Digitized by Google

Die Königinn hat gleichsam nur die Aufsicht, und arbeitet nicht selbst. Von den andern aber fliegen einige auf die Blumen, um Honig und Wachs einzutragen; andre holen Wasser; noch andre stehen Schildwache, damit keine fremde Bienen in den Korb kommen.

Stirbt die Königinn eines Korbes: so sterben die andern Bienen fast alle vor Gram, wenn sie nicht bald eine neue Königinn (Weisel) bekommen.

Die Birke

ist einer der schönsten Bäume. Sie hat eine weiße Rinde, herzförmige Blätter, und einen Saft, der nach einiger Zubereitung wie Wein schmeckt. Aus ihren Zweigen macht man Besen.

Die Ceder

gehört zu den Nadelbäumen, und bekommt eine sehr ansehnliche Höhe und Dicke. Das Cedernholz hat eine schöne röthliche Farbe, einen angenehmen Geruch, und dauert sehr lange.

Das Chamäleon

ist eine kurze, dicke Eidechse, ungefähr eine Spanne lang, und mehrentheils von grauer Farbe. Es verändert aber seine Farbe, wenn es zornig wird, oder den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, und wird dann gelb, grün, oder weiß.

Die Chineser

sind ein Volk, welches sehr weit von uns Deutschen gegen Morgen hin wohnt. Wir bekommen von

Digitized by Google

von ihnen den Thee, oder die getrockneten Blätter des Theebaums. Die Theebäume gleichen ungefähr unsern Rosenstöcken, in Absicht der Blätter und Blüthen, und bringen den Chinesern viel Geld ein.

Der Compaß

ist eine blecherne Büchse, worin sich eine Magnetnadel auf einem Stifte frey herumdreht, welche, wenn sie stille steht, immer nach Norden zeigt. Die Schiffer brauchen solche Compasse, um auf dem Meere bey trübem Wetter zu wissen, wo der Wind herkommt. Die vier Buchstaben O. S. W. N. bedeuten Ost, Süd, West, Nord.

Der Dachs

wird ungefähr zwey Fuß lang, und wohnt in den dicksten Wäldern. Er gräbt sich tiefe Höhlen, woraus er des Nachts hervorkommt, um sich Speise zu suchen. Den Tag und den Winter bringt er schlafend zu. Er frißt Wurzeln, Obst, Getreide, Eyer, auch Vögel und Mäuse, sein Alter bringt er auf 9 bis 10 Jahre.

Die alten Deutschen

gingen Winter und Sommer halb nackend, und behingen sich nur mit einigen Thierfellen. Des Morgens, wenn sie aufstunden, badeten sie sich in den Flüssen, um den Körper abzuhärten. Sie waren mehrentheils über sechs Fuß groß. Ihre Hauptbeschäftigung war die Jagd und der Krieg.

Digitized by Google

Der Distelfink

oder Stieglitz ist einer der schönsten Vögel, die sich in unsern Wäldern aufhalten. Er sieht bräunlich aus, hat ein rothes Köpfchen, und auf den schwarzen Flügeln einen gelben Querstreif. Er singt das ganze Jahr hindurch, und läßt sich leicht zähmen, auch dazu abrichten, daß er sich selbst das Futter in einem kleinen Wagen, und das Wasser zum Trinken in einem kleinen Fingerhut in die Höhe zieht. Er heißt Distelfink, weil er gern den Samen der Distelblumen frißt.

Die Dohlen

sind schwarze Vögel, fast so groß wie Tauben. Sie nisten auf Thürmen und alten Mauern, und schreyen gewöhnlich: Schack, Schack. Sie lernen leicht reden, und stehlen gern glänzende Sachen.

Die Eichhörnchen

sind kleine, allerliebste Thiere. Sie sind ungemein munter und lebhaft in ihren Bewegungen, klettern sehr schnell, und springen immer von einem Baume zum andern, ohne herab zu fallen. Sie halten sich gern auf Eichen auf, nähren sich von Eicheln, Nüssen und Baumknospen, und werden höchstens 8 Jahre alt.

Die Eidechsen

hier zu Lande sind niedliche, unschädliche Thierchen, haben oft eine schöne grüne Farbe, und nähren sich von Fliegen, Mücken und Würmern.

Digitized by Google

Der Elephant

ist das größte Landthier. Es ist gegen fünf bis sechs Ellen hoch, und gegen sechs bis sieben Ellen lang. Seine Nase, die man gewöhnlich seinen Rüssel nennt, ist schon über drey Ellen lang, und wie ein Mannsarm dick. Seine Farbe ist gewöhnlich aschgrau; doch gibt es auch schwarze und weiße Elephanten. Er frißt nichts als Gras, Blätter und Früchte. Vorzüglich liebt er den Reis und anders Getreide. Da er wegen seines kurzen Halses mit dem Maule nicht auf die Erde kommen kann, so pflückt und fasset er alles mit dem Rüssel, und bringt es damit ins Maul. Auch das Wasser schlürft er mit dem Rüssel ein. Darauf biegt er den Rüssel krumm, und läßt es so in den Hals laufen.

Er hält sich gern in den Wäldern und nahe bey Flüssen auf. Er kann sehr gut schwimmen und schneller laufen, als ein Pferd. Sein Alter bringt er über hundert Jahre.

Die Elephanten lassen sich leicht zahm machen, und zu allerhand Arbeiten und Künsten abrichten. Man braucht sie zum Reiten, zum Lasttragen; auch läßt man sie Wagen und Schiffe ziehen. Sie sind außerordentlich stark, und können einen Thurm mit zwanzig bis dreyßig Menschen tragen.

In dem Rüssel besitzen die Elephanten eine große Geschicklichkeit. Man kann sie abrichten, die kleinsten Stücke Geld damit aufzuheben, Blumen abzupflücken, Knoten aufzumachen, Thüren auf- und

zuzuschließen, Pfropfe aus gläsernen Flaschen zu ziehen, u. s. w.

Sie können mit dem Rüssel auch Bäume ausreissen, Menschen und Thiere in die Luft schleudern, und große Lasten heben. Seine großen Zähne, die neben dem Rüssel hervorstehen, sind oft über zwey Ellen lang, und geben das bekannte Elfenbein.

Die Ënten

gehören zu den Schwimmvögeln, und können nicht gut laufen. Die zahmen haben verschiedene Farben: bey den wilden sind Kopf und Hals goldgrün, die Brust braun, der Bauch weiß und aschgrau gewässert, und an jedem Flügel befindet sich ein violettgrüner Spiegel. Sie fressen Würmer, Insecten, Frösche u. s. w. Ihr Fleisch und ihre Eyer werden gegessen. Die Männchen oder die Antriche (Erpel) haben am Schwanze krause Federn.

Der Esel

ist ein demüthiges, geduldiges und genügsames Thier. Er frißt Kräuter, die kein anderes Thier mag, z. B. die stachlichten Disteln, erträgt Hunger und Durst gelassen, und arbeitet mit Standhaftigkeit. Seine Farbe ist grau, zuweilen bläulich; über den Rücken hat er einen schwarzen Streif. Es wird nicht größer, als ein halbjähriges Füllen, und lebt gegen dreyßig Jahr. Er hat ungespaltne Hufe, wie die Pferde.

Digitized by Google

Der Fasan

ist einer der schönsten Vögel auf der Erde. Er hat die Größe eines Hahnes, braune, grüne, goldgelbe und purpurfarbne Federn, einen sehr langen Schwanz, und ein sehr wohlschmeckendes Fleisch. Er ist sehr scheu, und nährt sich von Körnern und Würmern.

Das Faulthier

ist so groß, wie ein kleiner Hase, hat weißlich braune Haare, und kriecht in einem Tage kaum fünfzig Schritt weit. Um auf den Gipfel eines Baumes zu kommen, soll es zwey Tage brauchen. Es schreyt fast wie eine junge Katze, kann lange hungern, und hat ein sehr zähes Leben.

Die Fische

leben nur im Wasser, haben kaltes rothes Blut, und keine bewegliche Zunge. Die meisten sind mit kleinen klebrigen Schilden, die man Schuppen nennt, bedeckt; andere haben eine glatte Haut. Statt der Füße haben sie Floßfedern, die sie wie Ruder gebrauchen. Einige können damit fliegen. Ihre Knochen heißen Gräten; und ihre Eyer, aus denen die jungen Fische kommen, nennet man Rogen. Die meisten Fische sind eßbar. Die Hayfische geben die harte Fischhaut, und der Hausen den Fischleim.

Die Frösche

gehören zu den Amphibien, das heißt, zu den Thieren, die so wohl auf dem Lande als im Wasser

Digitized by Google

leben. Sie haben auch rothes kaltes Blut, vier Füße und keinen Schwanz. Sie nähren sich von Insecten und Gewürm, und haben verschiedene Stimmen; denn einige schreyen Brekekex! Brekekex! Andere schreyen Unk! Unk! Andere wieder Koax! Koax! In warmen Frühlingsabenden machen sie ein zusammenhängendes Geschrey. Sie legen große Klumpen von schwarz und gelb gefleckten Eyern. Man nennt dieses Froschlaich, und macht ein gutes Heilpflaster davon. Wenn die Sonne diese Eyerchen ausbrütet: so kommen erst kleine schwarze Fischchen heraus, die sich in 14 Tagen in kleine runde Kugeln mit Schwänzchen verwandeln, die man Kaulpatten nennt. Nach 10 bis 12 Wochen kommen erst die Hinterfüße, und darauf die Vorderfüße zum Vorschein; das Schwänzchen fällt ab, und der junge Frosch geht nun zum ersten Mahle aufs Land, und fängt Fliegen. Mit dem dritten Jahre lernt es erst quaken.

Im Herbste machen sie sich Löcher in den Schlamm, und legen sich Paar und Paar hinein. So schlummern sie bis ins Frühjahr, ohne Nahrung zu sich zu nehmen; ja sie können steinstart gefrieren, und sterben doch nicht.

Der Fuchs

hat viele Ähnlichkeit mit dem Hunde. Er heult und bellt auch beynahe so. Nur sein Schwanz ist sehr lang und zottig. Seine Haare sind rothgelb; doch gibt es auch blaue, weiße und schwarze Füchse. Sie graben sich Löcher in die Erde, und fressen gern

Hasen, Kaninchen, Hühner, Gänse, Anten, Weintrauben und Früchte.

Der abgebildete Fuchs trägt die gestohlne Gans auf dem Rücken, damit sie ihn nicht im Laufen hindere.

Die Gans

ist ein sehr nützlicher Vogel. Wie angenehm schmeckt ihr gebratnes Fleisch! Wie süß schläft es sich in ihren weichen Federn! und wie schön läßt sichs mit den Kielen ihrer Schwungfedern schreiben!

Die Farbe ist verschieden; der Schnabel und die Füße mit der Schwimmhaut sind gelb, und die ausgebreiteten Flügel messen über 4 Fuß. Die Eyer sind ziemlich groß, und müssen 4 Wochen bebrütet werden, ehe die jungen Gänschen heraus kommen.

Die wilden Gänse sind braungrau und weiß unterm Bauche, halten sich auf großen Seen auf, und ziehen des Winters in wärmere Länder. Sie fliegen immer in folgender Gestalt <. Eine fliegt vorn und durchschneidet die Luft, und die andern bilden dann zwey Reihen, indem immer eine der andern folgt. Dabey machen sie ein weit schallendes Geschnatter. Man freut sich sehr, wenn man sie kommen sieht, weil sie Bothen des angenehmen Frühlings sind.

Die Gemsen

sind eine Art wilder Ziegen. Sie haben einen rothbraunen Rücken, können ganz vortrefflich auf

Felsen und Bergen klettern, und sehr weite Sprünge machen. Beym herunterspringen stürzen sie sich allezeit auf die Hörner.

Der Geyerkönig

hat am Kopfe keine Federn, sondern nur eine bunte Haut. Er hat zwar ein schönes Ansehen, ist aber ein sehr unreinlicher Vogel: denn er nährt sich nicht nur von Schlangen, Kröten und Ratten, sondern auch von Koth; daher er denn sehr übel riecht.

Die Giraffe

oder der Kamehlparder, ist ein großes ansehnliches Thier. Es ist sieben bis acht Ellen hoch. Seine Vorderfüße sind fast noch ein Mahl so lang als die Hinterfüße. Es ist so zahm und sanftmüthig, daß ein Kind es an einem Bindfaden leiten kann.

Der Habicht

ist ein Raubvogel, ohngefähr so groß wie ein Hahn. Er stößt besonders gern auf Tauben, Hühner, Anten und Gänse, und verzehrt ihr Fleisch. Sein Nest macht er auf den höchsten Bäumen.

Der Hahn

und die Henne gehören zu den beliebtesten und nützlichsten Hausthieren. Sie zeichnen sich durch den fleischigen Kamm, durch die beyden Lappen unterm Schnabel, und durch den zusammen gedrückten, in die Höhe stehenden Schwanz von andern Vögeln aus.

Digitized by Google

Der Hahn hat an den Füßen einen langen scharfen Sporn, und mehrentheils schönere Federn, als die Henne. Sein Gang ist stolz und langsam. Sein Krähen zeigt die Veränderung der Witterung an. Er beschützt seiner Hühner, hält sie in Ordnung, läßt sie nie aus den Augen, und lockt sie fröhlich, wenn er was Gutes gefunden hat, um es sie genießen zu lassen.

Kein Hahn leidet gern einen andern Hahn um sich, sondern es kommt bald zu hitzigen Gefechten; sie verwunden sich dabey oft tödtlich. Der Sieger guckt gewöhnlich nach geendigtem Kampf stol um sich her, und krähet; der Überwundene aber schleicht sich beschämt davon. In England läßt man abgerichte Hähne zur Lust mit einander kämpfen, und wettet um Geld dabey, welcher von beyden den andern bezwingen werde. Ist dieß aber wohl ein edles Vergnügen?

Nein, grausam nennt man solche Freuden,
Bey denen andre Schmerzen leiden.

Eine gute Henne legt jährlich an 100 bis 150 Eyer. Zuweilen wollen sie brüten; dann legen sie nicht, sondern glucken. Legt man ihnen Eyer unter: so hat man in drey Wochen junge Küchlein. Es ist ungemein angenehm, eine solche Gluckhenne mit Küchelchen zu sehen, wie sie sie führt; wie sie sie zusammen lockt; wie sie ihnen alles gibt, was sie findet; wie sie sie vertheidigt; wie böse, wie herzhaft sie sich gegen größere Thiere bezeigt; wie sie die Küchlein unter ihre Flügel nimmt, um sie zu wärmen; wie

Digitized by Google

traulich die kleinen Dinger dann pipen, und einschlafen! Und dieß thut sie alles, bis die Jungen ihre völligen Federn haben, und sich selbst helfen können.

Die Nahrung der Hühner sind Körner, Insecten und Würmer, die sie sich aus der Erde scharren. Der Verdauung wegen verschlucken sie oft Sand und kleine Steinchen; ja man hat die Bemerkung gemacht, daß eingesperrte Hühner eher fett werden, wenn man ihnen etwas Sand neben ihr Futter hinsetzt.

Zu Anfange des Winters mausern sich diese Thiere, d. h.; sie verlieren ihre alten Federn, und bekommen neue dafür. Einige haben gar keinen Schwanz; die nennt man Kluthühner.

Der Haase

ist ein sehr nützliches Thierchen. Sein Fleisch gibt gute Braten; sein Fell dient zu Pelzen, und aus seinen Haaren macht man feine Hüte.

Des Tages ruhet er in seinem Lager; des Abends aber geht er auf Nahrung aus, welche in Gras, Kohl, Getreide und Wurzeln besteht. Bey Mondschein sieht man oft viele mit einandern spielen und herumspringen.

Die Heupferde

oder Grashüpfer sind kleine grüne Thierchen, die mit ihren langen Hinterfüßen vortrefflich springen können. Mit ihren Flügeln machen sie ein Geschwirr, das nicht unangenehm klingt.

Digitized by Google

Der Hirsch

ist ein edles ansehnliches Thier. Er hat braunrothe Haare, ein ästiges Geweih, ein kurzes Schwänzchen, und wird gegen vierzig Jahr alt.

Er frißt Moos, Knospen, Blätter und Rinden von Bäumen.

Alle Frühjahre verliert er seine Geweihe, und bekommt dann im Sommer desto schönere dafür.

Die Hunde

sind sehr brauchbare, und wegen ihrer Artigkeit, Treue, Wachsamkeit und Geschicklichkeit sehr beliebte Thiere. Sie bewachen nicht nur Haus, Hof, Wagen und Herden, sondern helfen auch Hasen, Hirsche, Repphühner und andere Thiere fangen. In einigen Ländern spannt man sie vor Wagen und Schlitten; und an vielen Orten ißt man ihr Fleisch.

Sie sind an Gestalt, Farbe und Größe ungemein verschieden: denn es gibt Doggen, Bullenbeißer, Mopse, Pudel, Jagdhunde, Schäferhunde, Bologneserhündchen, Löwenhündchen, und kahle türkische Hunde.

Der Igel

ist ungefähr eine Spanne lang. Kopf, Rücken und Seiten sind mit dichten Stacheln besetzt. Wenn er angegriffen wird, rollt er sich in eine Kugel zusammen, daß man weder Kopf noch Füße sieht. Er frißt Obst, Wurzeln, auch Mäuse. Die Äpfel soll er auf den Stacheln spießen.

Digitized by Google

Der Iltis

ist ungefähr eine Elle lang, hat schwarzbraune Haare, und hält sich in hohlen Bäumen und Steinhöhlen auf. Er frißt Hasen, Hühner, Anten, Gänse, Tauben, Eyer, auch Honig, und richtet daher oft großen Schaden an.

Der Kaffeebaum

trägt rothe Beeren, wie Kirschen. Die Kerne dieser Kirsche enthalten die bekannten Kaffeebohnen.

Das Kamehl

ist eines der nützlichsten Thiere. Es hat braune, wollichte Haare, einen langen Hals, und einen höckrichten Rücken.

Es kann sehr gut laufen und schwere Lasten tragen. In einem Tage legt es mit leichter Mühe zwanzig Meilen zurück. Dabey kann es wohl acht Tage hingehen, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, wenn es die Noth erfordert.

Es ist auch sehr gelehrig und duldsam. Auf das erste Zeichen kniet es nieder, um sich seine Bürde auflegen zu lassen. Wenn es beladen ist, stehet es von selbst auf. Singt und spielt man ihm etwas vor, so läuft es so geschwind, als man nur wünschen kann. Man melkt sie auch. Ihren Mist braucht man zur Feuerung

Der Canarienvogel

ist einer der besten Singvögel. Er sieht gewöhnlich gelb aus, singt das ganze Jahr

hindurch, und heckt in den Zimmer leicht Junge.

Das Kaninchen

hat viel Ähnliches mit dem Hasen; jedoch ist es kleiner, hat rothe Augen und abwechselnde Farben.

Es gräbt sich tiefe Löcher in die Erde, und nährt sich von Kräutern, Früchten und Wurzeln.

Fleisch, Fell und Haare werden von ihm, wie vom Hasen, gebraucht.

Die Katze

ist ein falsches, diebisches Thier, und wird nur dadurch nützlich, daß sie die Ratten und Mäuse vertilgt. Ihr Hauch und ihre Haare sollen schädlich seyn.

Der Kokosbaum

hat schwertförmige Blätter, und trägt große dreyeckige Nüsse, die so groß wie ein Kopf sind, und oft achtzehn Pfund wiegen. Der Kern schmeckt wie süße Mandeln, und hat inwendig eine schöne angenehme Milch. Aus der Schale drechselt man Löffel, Stockknöpfe und andre Dinge.

Das Krokodil

ist eine sehr große Eidechse, oft zehn bis zwölf Ellen lang, und so dick, wie ein Ochse. Es hat ein sehr fürchterliches Ansehen, einen großen Rachen, über hundert spitzige Zähne, und einen braunen

Digitized by Google

schuppichten Rücken, durch den keine Flintenkugel geht.

Es frißt allerley Thiere; auch überfällt es Menschen, und verschlingt sie.

Alle Jahre legt es gegen hundert Eyer, so groß wie die Gänseeyer, aus denen die jungen Krokodille kommen.

Der Leopard

ist so groß, wie eine englische Dogge. Sein Fell ist gelb und mit schwarzen Flecken besetzt. Er ist sehr blutgierig, und zerreißt Menschen und Thiere. Seine Zunge ist so scharf, wie ein Reibeisen.

Der Löffelreiher

hat einen Schnabel, dessen Spitzen wie Löffel aussehen. Seine Farbe ist weiß, und seine Nahrung sind Fische, Frösche u. s. w.

Der Löwe

ist ein sehr starkes, muthiges, trotziges Thier. Er hat einen großen Kopf, lange Haare am Halse, die man seine Mähne nennt, und die er, wenn er böse ist, aufrichtet, oder sträubet.

Er ist fast so hoch als ein Pferd, und dabey noch etwas länger. In seinem Schwanze hat er eine solche Kraft, das er einen Menschen damit zu Boden schlagen kann.

Sein fürchterliches Brüllen gleicht dem Krachen des Donners, besonders wenn er zornig ist.

Fast alle Thiere zittern vor seinem Anblick, und suchen ihm auszuweichen.

Er überfällt seinen Raub springend, und machet Sätze, sechs bis acht Ellen lang. Er geht den größten Thieren entgegen, und fürchtet sich vor nichts, als vor dem Feuer. Einen Ochsen tödtet er mit einem Pfotenschlage, und trägt ihn auch so ganz weg, wenn er ihn aufgerissen und ausgeweidet hat.

Junggefangene Löwen werden sanftmüthig, gehorchen ihrem Herrn, und schmeicheln ihm.

Der Maulwurf

gleicht einer Spitzmaus, und hat Vorderfüße, die beynahe den Menschenhänden gleichen, und sehr geschickt zum Graben sind. Sein Fell ist schwarz, und so weich wie Seide. Er frißt vorzüglich Regenwürmer.

Die Maus

ist ein flinkes, munteres Thierchen, sehr furchtsam, und wohnt mehrentheils in Löchern unter der Erde. Es gibt weiße Mäuse, Spitzmäuse, Haselmäuse, Waldmäuse, Feldmäuse u. s. w.

Die Mohren

sind Menschen, wie andere Menschen. Sie leben aber in Ländern, wo es ganz außerordentlich heiß ist, und gar keinen Winter gibt. Da bekommen sie denn durch die Sonnenstrahlen und durch die

Digitized by Google

heiße Luft eine ganz schwarze Haut, die sich aber wie Sammet anfühlt. Ihr Haar ist auch nur kurz, und kraus wie Wolle.

Das Nasehorn

ist nach dem Elephanten das größte Landthier. Es hat einen Rüssel, wie ein Schwein, auf der Nase ein zwey Spannen langes Horn, und eine sehr dicke runzlige Haut, wo keine Flintenkugel durch kann.

Das Nasehorn wird drey Ellen hoch, und fünf bis sechs Ellen lang, lebt über hundert Jahre, und ist nicht wild, ausgenommen wenn es beleidigt wird, oder einen Menschen in einem rothen Kleide erblickt. Da rennt es denn in voller Wuth auf den Menschen los, und stößt alles nieder, was ihm in den Weg kommt, oder wirft es mit seinem Horn in die Höhe. Man kann ihm aber sehr leicht entgehen, weil es sich nicht hurtig wenden kann.

Sein Fleisch wird gegessen, und seine Haut gibt das härteste Leder, das man auf der Erde hat.

Die Nachteule

unterscheidet sich von den andern Vögeln durch ihren großen Kopf, der fast einem Katzenkopfe gleicht. Ihre großen starren Augen stehen nicht, wie bey andern Vögeln, zur Seite, sondern mehr vorwärts, wie bey den Menschen. Die Federn sind weich und seidenartig.

Digitized by Google

Ihre Augen können das Tageslicht nicht vertragen; sie schlafen daher am Tage, und fliegen nur in der Dämmerung aus, um schlafende Vögel, Fledermäuse und andere zu überfallen.

Wenn man die Eulen bey Tage aus ihren Löchern hervor zieht, so kommen die andern Vögel mit großem Geschrey herbey, und zupfen und verspotten sie, so sehr sie nur können.

Der Ochs,

oder das Rind, ist das allernützlichste Thier für uns Menschen. Er taugt zwar nicht zum Lasttragen, aber desto besser zum Ackerbau, wobey er mehr mit dem Kopf und dem Nacken, als mit der Brust, arbeitet. Sein Leder gibt gute Sohlen, aus den Hörnern macht man Kämme, Tabakspfeifen und andere nützliche Dinge; der Talg gibt Licht und Seife, und stärkend ist die Nahrung, die uns das Rindfleisch, das Kalbfleisch und die Milch der Kühe gewährt.

Der Öhlbaum

gleicht den Weidenbäumen, und wächst selten gerade. Er bleibt das ganze Jahr durch grün. Seine Frucht, die Oliven, sind kleinen Wallnüssen ähnlich. Wenn sie reif werden, wird die äußere Schale schwarz. Die innere Schale ist röthlich; das Fleisch und der Saft aber sind weiß. Diesen Saft preßt man aus, und so bekommt man das bekannte Baumöhl.

Digitized by Google

Der Orangutang

hat unter den Affen die meiste Ähnlichkeit mit den Menschen. Seine Farbe ist braunroth. Gesicht, Ohren, Hände und Füße sind unbehaart.

Er ist beherzt, und stärker als ein Mensch. Doch lassen sich die jungen Orangutangs sehr leicht zahm machen, und ohne Schläge durch bloße Worte regieren. Sie holen Wasser, tragen Holz in die Küche, drehen den Bratspieß, spülen Gläser aus, geben einem zu trinken, u. s. w.

Einst hatte jemand einen Orangutang: der gab den Fremden ordentlich die Hand, ging mit ihnen im Zimmer gleichsam zur Gesellschaft herum, saß und verhielt sich bey Tische, wie ein Mensch, brachte Löffel, Messer und Gabel, schenkte Thee und Kaffee, ein, und beleidigte niemanden. Zuckerwerk, Früchte und Milch liebte er vorzüglich.

Der Palmbaum

hat weder Äste noch Zweige, aber sehr lange Blätter, oft von drey bis vier Ellen. Seine Früchte, die Datteln, wachsen in Trauben, sind etwas länger, als Pflaumen, und werden theils frisch, theils getrocknet gegessen. Man bereitet auch Wein daraus, und aus den Kernen wird Mehl gemahlen.

Die Papageyen

sind die Affen unter den Vögeln. Sie haben einen krummen Schnabel, um damit die Nüsse gut

Digitized by Google

aufknacken zu können. Fast alle haben sehr schöne, rothe, grüne, gelbe, blaue, weiße Federn, und werden über hundert Jahre alt.

Sie machen, wenn man sie in Käfichen hält, allerley lächerliche Geberden, lernen Worte nachsprechen, singen, lachen, pfeifen, wie ein Kind schreyen, wie ein Hund bellen, wie eine Katze mauzen u. s. w.

Ihre Nahrung besteht in Feld- und Baumfrüchten, die sie gewöhnlich mit der einen Pfote anfassen, und so zum Schnabel bringen.

Die Paradiesvögel

unterscheiden sich von den andern Vögeln durch ihre langen Schwanzfedern. Sie haben zum Theil ganz vortreffliche Farben.

Der Pelikan

oder die Kropfgans, ist noch ein Mahl so groß, als eine Gans, hat weiße und etwas fleischfarbige Federn, und an seinem langen Schnabel unten einen sehr großen Beutel, worin ein Menschenkopf Platz hat. Dieser Sack dienet dem Vogel, um Wasser und Fische für seine Jungen zu holen. Mann nennt ihn auch den Eselsschreyer, weil er fast wie ein Esel schreyt.

Das Perlhuhn

hat seinen Nahmen von den runden weißen Flecken, die es auf seinen schwarzen Federn hat.

Digitized by Google

Es ist etwas größer, als ein gemeines Huhn, hat eine widrige durchdringende Stimme, und ist sehr lebhaft und unruhig. Sein Fleisch und seine Eyer sind sehr wohlschmeckend.

Das Pferd

ist das wohlgebildetste, ansehnlichste und edelste unter den vierfüßigen Thieren, und durch seine Schnelligkeit, Stärke und Folgsamkeit den Menschen sehr nützlich. Es dient zum Reiten, Ziehen und Lasttragen. Wenn es nicht übertrieben wird, ist es stets muthig und munter, und schläft nur wenige Stunden. In einigen Ländern ißt man das Fleisch und die Milch von den Pferden. Aus den Haaren macht man Violinbogen, Armbänder, Siebe, Matratzen und Polster.

Der Pfau

ist der schönste Vogel auf der Erde. Sein glänzender Federbusch, sein blauer Hals, sein goldgrüner Rücken, und die langen, prächtigen Schwanzfedern mit den blauen Spiegeln geben ihm ein herrliches Ansehen.

Alle Herbste fallen ihm die langen Schwanzfedern aus; im Frühjahr aber bekommt er wieder neue. Er ist sehr reinlich, und wird gegen fünf und zwanzig Jahr alt. Seine Stimme klingt etwas unangenehm.

Der Rabe

ist so groß wie ein kleines Huhn, und hat glänzende schwarze Federn. Er kann sehr weit rie-

Digitized by Google

chen, stiehlt gern glänzende Sachen, wird leicht zahm, und lernt reden. Die Rabenmutter nimmt sich ihrer Jungen nur kurze Zeit an, und stößt sie bald aus dem Neste.

Das Reh

hat viel Ähnliches mit dem Hirsche; nur ist es kleiner, und bekommt kein so großes Geweih. Es ist sehr munter und flink, läßt sich leicht zähmen, und wirft seine Hörner im Winter ab. Sein Fleisch gibt gute Braten, und sein Fell schönes Leder zu Handschuhen.

Das Rennthier

lebt nur in sehr kalten Ländern, und ist für die Menschen dort ein sehr nützliches Thier. Sie essen sein Fleisch und seine Milch, trinken sein Blut, kleiden sich in seine Felle, und brauchen es zum Ziehen und Tragen. Aus seinen Knochen machen sie Nadeln, und aus seinen Sennen und Haaren Zwirn.

Es ist so groß, wie ein Hirsch, sieht meist braun aus, und lebt von dürren Blättern, Heu und Moos. Im Winter scharrt es sich das Moos noch dazu selbst aus dem Schnee hervor. Es läuft unglaublich schnell, und legt in einem Tage leicht dreyßig Meilen zurück.

Der Robbe

oder Seehund, hat einen Hundskopf, einen Bart wie eine Katze, kurze weißgraue Haare, und

Digitized by Google

einen Schwanz fast wie die Fische. Den Sommer bringen die Seehunde auf dem Lande zu, den Winter im Meere. Ihre Nahrung sind Fische. Sie schlafen gern an der Sonne, freuen sich über die Gewitter, und vergießen Thränen, wenn man sie todt schlägt und ihnen die Jungen raubt. Mit ihrer Haut überzieht man Dosen und Koffer, und aus ihrem Fett macht man Thran. Sie bellen, wie heisere Hunde, können sehr hurtig laufen, und beissen grimmig um sich herum, wenn man sie fangen will.

Die Schafe

gehören zu den allernützlichsten Thieren für die Menschen. Sie geben nicht nur schöne Milch, schönes Fleisch, schönen Talg zu Lichtern, sondern auch vortreffliche Wolle, die sich auf tausendfache Art zu Kleidungsstücken verarbeiten läßt. Aus ihren Fellen macht man Pergament und anderes Leder, und aus ihren Därmen wohlklingende Saiten.

Übrigens sind die Schafe zärtlich und furchtsam, begeben sich daher willig unter den Schutz der Menschen, und folgen ihren Hirten. Sie lieben wohlriechende Kräuter, und lecken gern Salz.

Die Schildkröten

haben etwas Ähnliches mit den Kröten: nur Bauch und Rücken sind mit harten Schildern bedeckt, die oft so fest sind, daß ein Wagen darüber weggehen kann, ohne sie zu zerquetschen. Sie sind

Digitized by Google

an Größe sehr verschieden. Manche werden nur so groß als ein Teller, andre dagegen wie eine Stubenthüre. Sie fressen Gras und Schilf, können Jahre lang hungern, und haben ein so zähes Leben, daß sie sich noch einige Tage bewegen, wenn man ihnen auch den Kopf abgeschnitten hat. Ihr Fleisch ist grünlich, und schmeckt wie Hühnerfleisch. Aus den Schildern macht man allerley künstliche Sachen, als Dosen, Zahnstocher, Uhrgehäuse, u. s. w.

Die Schwalben

sind Singvögel, und machen sich aus Erde und Lehm recht künstliche Nester an unsern Häusern. Sie fangen viel Fliegen und Mücken, und ziehen im Winter in wärmere Länder. Sie können in einer Stunde zehn Meilen weit fliegen.

Der Schwan

ist etwas größer als eine Gans, hat sehr schöne weiße Federn, und einen langen Hals, den er im Schwimmen immer gerade hält. Er hat daher ein majestätisches Ansehen, und ist eine Zierde der Seen und Flüsse. Seine Nahrung sind Wasserpflanzen, Insecten und Fische. Er erreicht ein hohes Alter, und wird oft über hundert Jahre alt.

Der Seidenwurm

ist eine weißgelbe Raupe, die sich ungefähr vier Wochen von den Blättern der Maulbeerbäume ernährt. Sie hat 12 Augen, 6 hakenförmige Vor-

Digitized by Google

derfüße, 8 Mittelfüße und 2 Hinterfüße. Alle fünf bis sechs Tage häutet sie sich, d. h. sie wirft die alte Haut ab, weil sie ihr zu enge wird und bekommt eine neue. Wenn sie ausgewachsen ist und genug gefressen hat: so entledigt sie sich ihres Unraths, spinnt ein Ey oder sogenanntes Cocon von Seide, verwandelt sich darin in eine Puppe, und nach einigen Wochen in einen Schmetterling. Die Weibchen von diesen Schmetterlingen legen darauf kleine Eyer, wie Hirsekörner, aus denen in einiger Zeit wieder neue Seidenraupen auskriechen. Das Gespinnst des Seidenwurms gibt die Seide, aus der man so schöne Bänder und Zeuge macht. 2400 bis 3000 Seidenwürmer geben erst 1 Pfund Seide.

Der Storch

hat eine blutrothe Haut, lange rothe Beine, und einen langen rothen Schnabel, mit welchen er zuweilen ein Geklapper macht. Er ist größtentheils weiß, nur in den Flügeln und im Schwanze hat er einige schwarze Federn.

Er macht sein Nest gern auf Häusern oder Kirchen, aus dürren Zweigen, und bezieht es alle Frühjahre wieder, denn im Winter zieht er von uns weg in wärmere Länder. Die Menschen lieben ihn sehr, weil er viel Schlangen, Frösche und Kröten vertilgt.

Der Straus

ist der größte Vogel auf der Erde. Er wird oft vier Ellen hoch, und, drüber. Am Leibe hat

er größtentheils schwarze oder weißgraue Federn, in den Flügeln und im Schwanz aber schöne weiße Federn, aus denen man die sogenannten Federbüsche macht. Er kann gar nicht fliegen, weil seine Flügel zu kurz, und sein Leib zu schwer ist; aber laufen kann er schneller, als ein Pferd. Man bedient sich seiner zum Reiten. In den Füßen hat er eine solche Stärke, das er einen Hund wie einen Ball in die Luft schleudert. Seine Eyer sind so groß, wie der ganze Leib einer Henne, wiegen drey bis vier Pfund, und haben eine dicke feste Schale, aus welcher man, Becher, Büchsen, Körbchen, ja sogar kleine Vogelbauer macht.

Die Tanne

gehört zu den Nadelbäumen, und hat ein sehr schönes weißes Holz, das man zu Clavieren, Schachteln, u. s. w. braucht.

Die Tauben

sind sehr sanfte, friedfertige und reinliche Vögel. Sie haben zum Theil vortreffliche Farben, kurze rothe Füße, aber sehr lange Flügel, daher sie schnell und lange fliegen können. Sie putzen und baden sich gern, leiden keinen Unrath in ihrem Neste, und können keinen üblen Geruch vertragen. Sie lieben sich unter einander sehr zärtlich, und werden acht bis zwölf Jahre alt. Ihr Fleisch schmeckt angenehm, und ihr Mist gibt sehr guten Dünger. Von einem Paare können in 4 Jahren 9000 Paar entstehen.

Digitized by Google

Der Truthahn

hat keine Federn am Kopfe, sondern eine schwammichte Haut, welche stark aufschwillt und bluthroth wird, wenn er sich erzürnet. Dabey breitet er den Schwanz, wie einen Fächer, aus, läßt die Flügel an der Erde rauschen, und gibt bald einen dumpfigen Aufstoß, bald ein durchdringendes Gauder = gauder = gauder = gauder von sich. Besonders ist es, das er die rothe Farbe nicht leiden kann. Sein Fleisch ist weiß, und schmeckt sehr angenehm.

Der Uhu

ist so groß wie eine Gans, und hat an beyden Seiten des Kopfs fingerlange Federn, die ein Paar Ohren oder Hörner bilden. — Er macht des Nachts ein fürchterliches Geschrey, und frißt junge Hasen, Kaninchen, Mäuse, Vögel und andere Thiere. —

Der Vielfraß

ist ungefähr eine Elle lang, hat ein glänzend schwarzbraunes Fell, und klettert viel auf den Bäumen herum. Sieht er ein Reh oder ein anderes Thier unter sich weglaufen: so springt er ihm auf den Rücken, klammert sich um dessen Hals, saugt ihm das Blut aus, und beißt oder würget es todt. Er ist sehr gefräßig, und hat davon seinen Nahmen bekommen.

Das Vogelnest,

welches an dem Aste hängt, ist das künstliche Nest einer Beutelmeise. Sie flicht es aus Wolle

und allerhand Flocken und Fasern so geschickt zusammen, das es so fest wie Filz wird, und sich kaum von einander ziehen läßt. In Rußland bedient man sich derselben, statt der geflochtenen Pariser Schuhe, zur Erwärmung der Füße. Es hat die Gestalt eines Geldbeutels; etwas über die Mitte ist eine Öffnung, so groß, als sie der Vogel zum Hinein- und Herausfliegen braucht.

Die Weiden

sind sehr nützliche Bäume; aus ihren Zweigen macht man allerhand Körbe, und ihre Rinde gibt eine stärkende Arzney.

Der Wiedehopf

ist etwas kleiner, als eine Taube, hellbräunlich, und hat auf dem Kopf einen Federbusch, den er nach Gefallen aufrichten und niederlegen kann.

Er frißt Mistkäfer, Ameisen und Würmer, die er aus allem Unrath hervorsucht. Er hat daher einen ekelhaften Geruch.

Der Wolf

gleicht einem Hunde, und ist beynahe zwey Ellen lang. Seine Haare sind theils gelblich, theils schwärzlich. Am Tage liegt er in seinem Lager, des Nachts aber geht er auf Fraß aus, und raubt vorzüglich gern Schafe: er macht ein fürchterliches Geheul, und läßt sich nicht leicht fangen, indem er einen sehr feinen Geruch hat. Sein Fell gibt gute Pelze, die man Wildschuren nennt.

Digitized by Google

Das Zebra

gleicht einem Mauleſel, und iſt etwas kleiner, als ein Pferd. Die Farbe ſeiner Haare iſt weiß und braungeſtreift. Es wiehert und frißt Gras, wie ein Pferd, iſt aber außerordentlich wild, und ſehr ſchwer zu zähmen.

Die Ziegen

ſind muntere, lebhafte Thiere, klettern gern auf hohe Felſen, und begnügen ſich nicht mit niedrigen Kräutern, ſondern benagen gern die Rinden und das Laub der Bäume. Ihre Milch iſt ſehr geſund. Die Felle geben gutes Leder, und einige Ziegen haben Haare, die ſo fein wie Seide ſind.

Das Zuckerrohr

wird oft vier bis ſechs Ellen hoch, und zwey Finger dick. Unter ſeiner dünnen Rinde hat es ein weißes Mark, worin ſich ein ſüßer Saft befindet. Dieſer Saft wird ausgepreßt, dick gekocht, und gibt den bekannten Zucker.

Digitized by Google

Anweisung
zur
deutschen Rechtschreibung
in gleichlautenden Wörtern.

A.

Die Aale fängt man im Wasser; die Ahle (eine Pfrieme) braucht der Schuster, das Leder damit durchzustechen.

Aas nennt man ein todtes Thier. Fritz aß sein Frühstück mit Begier.

Die Achse am Wagen, kann man mit der Axt zerschlagen.

Gib Acht, wenns acht Uhr schlägt. Mit Achtung schätze deinen Freund.

Adam hieß der erste Mensch; alles, was lebt, hohlt Athem.

Die Aehre am Getraide ist, wie die Ehre des Menschen, eine Zierde.

Der Aichmeister aicht das Faß, von Eichen-Holz gemacht, mit einem eigenen Instrument.

Den Armen findet man fast in der ganzen Welt; Armeen aber führt der General ins Feld.

Mit dem Auge sieht man auch deine Fehler.

Aufthauen muß der gefrorne Blaukohl, ehe ihn der Magen verdauen kann.
Grau angestrichen ist das Aeußere an den eisernen Stäben.

B.

Für bar Geld kann man ein Paar Stiefeln und eine Bahre kaufen.
Die Bäche sind kleine Flüsse. Die Peche werden aus Harz und Talg gemacht.
Der Bäcker bäckt das Brot, das gebackene packt der Packer in eine Schachtel. Mein Jagdhund ist ein guter Packer, und legt sich auf seine Backen.
Die Bären, Thiere, sind plump und ungestalt; die Beeren wachsen in Gärten und im Walde.
Wir baden uns im Sommer; meinen Pathen (Taufzeugen) bath ich um ein neues Kleid.
Die Bahn bedeckt der Schnee; der Bann wird über Verbrecher gesprochen, welche aus einem Orte vertrieben werden.
Bange wurde mir auf der Bank.
Der Bart ist ein Part (Theil) vom Kinn.
Beyde Soldaten machten Beute.
Wer sich an ein Beil stößt, bekommt eine Beule.
Das Anstoßen an das Bein verursacht große Pein.
Durchs Beräuchern (Rauchwerk) kann man sich nicht bereichern.
Besehen will ich meinen Acker, und ihn mit Samen besäen.
Bethen soll man täglich zu Gott: sich gut betten (das Bett machen), und nach den Beeten im Garten sehen.
Biegen muß man sich, um ein Faß auszupichen.
Bienen findet man in Körben, die Schauspieler auf Bühnen.

Biethen will ich auf ein zu verkaufendes Buch, und dich bitten, es zu bezahlen.
Von Berlin bis Leipzig biß ein Hund viele Leute.
Dein Bruder blüht so schön, wie die Pfirsich-Blüthe, und er strotzt von gesundem Geblüte.
Der Boden ist das Oberste im Hause; der Erd-Boden das Niedrigste. Die Bothen tragen Briefe von einem Orte zum andern.
An Bord legt sich der Schiffer, bohrt Löcher, und kommt zum Port (Seehafen). Die Borte am Kleid zernagt die Motte.
Die Brücke scheidet uns und die Bricke (Fisch) im Wasser.
Die Bräute haben breite Bänder auf dem Hute.
Den Brand verband der Wundarzt, als ich mich verbrannt hatte.
Deine Briefe prüfe wohl, ob sie ohne Fehler sind.
Brillen sind für blöde Augen; den Löwen erkennt man an seinem Brüllen.
Der Bube spielt gern mit seiner Puppe.
In einem Buchelas ich von der Buche härtem Holze, und machte einen Bug in das Blatt, als ich zu lesen aufhörte.
Bücken muß man sich, wenn man etwas aufheben will. Die Vögel picken an der Baumrinde. Alle Pieke (Groll) sollst du vermeiden, so wie die Pieke, womit der Feind auf dich zugeht.
Büßen muß derjenige, der nicht pissen (harnen) kann.
Der Bürge muß bezahlen, oder in die Gebirge sich verbergen.
Den Bund der Brüder Josephs zerstörte ein Kleid, welches bunt von Farbe war.

Digitized by Google

D.

Das Dach macht finſter, der Tag aber hell.
Der Dachs gräbt unter dem Taxbaum; beide haben eine beſondere Taxe.
Die Dänen ſind in Dänemark, die Tennen im Stadel zu finden.
Den und denen ſagt man ſtatt denjenigen, es ſey denn einer oder viele.
Das ſchreibt man ſtatt dieſes, daß aber ſtatt damit.
Die Dicke des Leibes unterſcheide man von der Tücke der Seele.
Mit dir ſprach ich an deiner Thür von einem Thier, das ſehr dürr iſt.
Der Dotter eines Eys ſchmeckt weich geſotten gut; ein Todter iſt beglückt, der ſanft im Grabe ruht.
Mein Drang iſt groß nach einem Geſundheits-Trank.
Ich trat mit einem Fuße auf ein Stück Golddraht.
Drey Freunde ſchwuren ſich ewig treu zu ſeyn.
Der Dritte kann in meine Tritte treten.
Mich dünkt, der Bauer thut wohl, wenn er mit großem Fleiße ſein Feld düngt.
Wenn die Dünſte in die Höhe ſteigen, thun ſie gute Dienſte.

E.

Die Eile thut nicht immer gut, um der Eule widriges Geſchrey zu vermeiden.
Zu Ende der Jagd entſchloß er ſich, noch eine wilde Aente zu ſchießen.
Die engſten Verbindungen der Menſchen können in vielen Aengſten gute Dienſte leiſten.

Digitized by Google

Durchs Ermahnen ließ er sich wieder ermannen, und faßte Muth.
Euer Huhn legt viele Eyer.

F.

Die Fäuste des Arbeiters sind stark. Das Feiste (Fette) am Fleisch wird sehr geachtet.
Wir fahren, um Farren (Stiere) zu kaufen.
Faßt mir Wein in ein Faß, das fast zwey ganze Eimer enthält.
Fahl ist eine gelbe Farbe, die man in manchem Falle braucht.
Ich ging fehl (irre), um ein Fell zu kaufen.
Die Feige ist schmackhaft, der feige Mensch aber zaghaft.
Die Feile ist ein dreyeckiges Instrument. Die Fäule in einer Wunde ist sehr gefährlich.
So fest ich auf dich hoffte, so kamst du doch nicht zu dem großen Fest. Ich ging dir bis zur Feste (Festung) entgegen.
Zur Feyer eines Festes braucht man oft viel Feuer und Holz. Das Fieber ist eine böse Krankheit, welche jede Fiber des Leibes schwächt.
Das Fliegen der Vögel und das Pflügen der Bauern ist zweyerley. Den Storch schießt man im Flug. Die Ochsen spannt man an den Pflug.
Flücke werden die Vögel; das Obst aber wird von den Bäumen gepflücket. Die Strümpfe läßt man flicken.
Alle Flüsse fließen in die See. Fragt doch den Fuhrmann, was er für den Zentner Fracht begehrt.
Wir freuen uns, wenn unsre Schwestern freyen (heirathen), welche dabey freye Wahl haben.
Ich fühle es wohl, wenn ich auf einem harten Pfühle schlafe.

Digitized by Google

Das Füllen ist ein junges Pferd, dem man die Krippe mit Hafer füllen muß.
Gefüllte Blumen wachsen auf allen Gefilden.
Für Geld kannst du vier Maß Wein kaufen.
Ein Fuder Heu gibt gutes Futter für das Vieh ab.

G.

Die Gans wird ganz gebraten, und dann zerschnitten.
Die Gäule nennt man Pferde, die Ziegen frech und geil.
Die Gefährten auf der Reise sind nicht ohne Gefährden (Gefahren). Auf dein Geheiß macht der Uhrmacher dir ein silbernes Gehäuse.
Auf das Geläute der Glocken geben wir das Geleite zum Grabe mit vielem Leide.
Gelehrte sind kluge Männer; gelerte Mägen sind hungrig.
Dein Gelübde macht dich zu meinem Geliebten.
Ich gehe geraden Wegs in die Schule, damit es mir gerathen möge, die Grade auf den Landkarten zu studieren. Nicht immer gerecht ist derjenige, welcher sich an seinen Feinden gerächt hat.
Vor Gericht ist ein gutes Gerücht (Ruf) viel werth. Man speist oft mehr, als ein Gerichte.
Gram und Sorge hindern oft, einen Kram (Boutique) zu kaufen.
Die Griechen führten viele Kriege. Die Würmer kriechen in die Krüge.
Die Güter der Erde lassen sich nicht hinter die Gitter verstecken.

H.

Ich harre auf Gott. Ich behaupte, daß die Haare auf dem Haupte warm halten.

Digitized by Google

Die Haderlumpen sind besser, als Hader mit jemand haben.
Die Hasen sind furchtsam. Das Hassen ist schändlich.
Der Heide kleidet sich noch heute in die Häute der Thiere.
Mein Vogelherd ist ganz verheert von einer Herde Vieh.
Durch das Heulen kann man keine Wunden heilen.
Der Herr im Hause hat kein Heer im Felde.
Ein tapferer Held hält sich an seinen Degen.
Ich bin lieber in einer finstern Höhle, als in der Hölle. Mehr aber liebe ich das Helle.
Die Hirten schlafen des Nachts in den Hürden,
Die Hirsche findet man im Wald, die Hirse auf dem Felde,
Die Hündinn ist das Weibchen von einem Hunde; die Hindinn aber ist das weibliche Reh.
Tragt die schwarzen Hüte in die kleine Hütte, wo die Hütten-Arbeiter (Arbeiter in den Bergwerken) wohnen.

J.

Jänner heißt der erste Monath. Jener Mann hat mir die Neuigkeit erzählt.
Den Jagdhunden kann man nachgehen, dem Jachtschiffe aber nicht.
In Leipzig sah ich ihn im Garten, und zeigte ihm schöne Blumen; ihr waret aber irre an ihm. Man sagt, er ist ein braver Mann, und ißt theure Speisen.

K.

Als meine Schwester kam, verlor sie ihren goldenen Kamm vom Kopfe.

Digitized by Google

Die Kanne voll Wein kann mir willkommen seyn, wenn ich auf dem Kahn den Strom hinab fahre.
Dein Kinn zeigt an, daß du kühn bist.
Der Kragen an einem Kleide wird, wenn ich ihn zerreiße, gewiß krachen.
Die alten Greise befinden sich recht wohl in unserm Kreise.
Kleide die Nackenden, begleite den Irrenden, damit sein Fuß nicht gleite.
Das bittere Kraut ist gesund; mir graut aber davor.
Der Kriecher ist kein guter Krieger.
Kriege werden oft bey Krügen im Wirthshause geschlossen.
Die Kröten leben im Sumpfe. Die Fische haben Gräten.
Wenn das Wetter kühl ist, ergreife ich gern den Federkiel.
Ueber die Krümme des Weges sollst du deinen zornigen Grimm nicht erheben.

L.

Er lacht über euch, weil ihr auf der Erde lagt.
Ein Laib Brod ist kleiner, als mein Leib.
Unser Lamm wurde vom Hunde lahm gebissen.
Ich las in einem Buche vom Fluchen; laß ab von dieser Unart. Deinem Bruder läßt das neue Kleid gut; er läßt aber nicht nach, eine schwere Last zu tragen.
Die Läuse kriechen leise umher.
Ich lehre oft leere Köpfe.
Den Leuten zu Liebe wollen wir, so bald sie auf dem Thurme läuten, das Wasser in die Stadt leiten, damit sie nicht länger Mangel an demselben leiden.

Digitized by Google

Die Leichen begräbt man; aus dem Laichen werden junge Frösche.

Ein Blinder ist leider ein unlierer Leiter.

Bey Nacht brennt noch das Licht, wenn schon mancher im Bette liegt.

Der hat ein gutes Loos zu hoffen, der sich von Leidenschaften los machen kann.

Das Lügen ist ein Laster, das Liegen und Schlafen eine Wohlthat für Gesunde und Kranke.

M.

Die Magd darf nicht die Macht und Gewalt im Hause haben.

Der Mahler mahlt ein Bild. Die Mühle mahlt Mehl zum Brot.

Die Mäuse verjagt man mit dem Meisel, einem Instrumente, Die Meise wird mit Sprenkeln gefangen.

Mein Mantel umgibt mich, wie die Schale die Mandel. Ein Mandel ist 15. Die Mandel- oder Hohltreppe; der Mandel-Stein hat eine braune Schale, wie die Mandel. Jeder Mensch hat Mandeln unter dem Halse.

Mach er doch mein Kleid, wenn er mag.

Das Marderfell ist nützlich, doch soll man das Thier nicht martern.

Der Main, ein Fluß, fließt bey der Stadt Frankfurt vorbey. Mein Eigenthum trag ich mit mir.

Die Mode ist veränderlich, die Motte den Kleidern sehr schädlich.

Du hast nichts vermieden, ein Haus zu miethen und den Müden zu erquicken.

Junge Leute müssen viele Lustbarkeiten vermissen lernen.

Das Pflaumen-Mus muß lange sieden.

Digitized by Google

N.

Es nagt bey Tag und Nacht die Raupe an den Blättern der Bäume.
Naß macht dich das Wasser; mit der Nase ziehst du den Duft der Blumen an dich.
Neun Uhr ists, du magst sagen Ja oder Nein.
Noth hat man, bis man die Noten in der Musik lernt.

O.

Ein Ochs ist nützlich, so wie ein Oxhoft Wein. Entweder reise ich nach Wien, oder nach Frankfurt an der Oder und kaufe eine Otter.
Der Ofen ist sehr gut; doch muß man das Zimmer nach dem Einheitzen nicht offen lassen.

P.

Einen Paß braucht der Baßsänger auf Reisen. In Tyrol gibt es viele Pässe.
Als ich das verlorne Pfand wieder fand, empfand ich große Freude.
Durch die Pforten des Thors eile ich fort ins Freye.
Zu Pfingsten fingst du an Französisch zu lernen.
Die Prahler sind große Lügner, prallen aber vor der Wahrheit zurück.
Die Leute preisen den König von Preußen sehr.
Der Puder macht schneeweiß, die Butter glatt und weich.

Q.

Die Quelle löscht den Durst; und hat sie dich naß gemacht, so kannst du dich mit der Hand-Quehle abtrocknen. Quäle auch nicht das kleinste Thier.

Digitized by Google

R

Das Rad zerbrach, weil der Fuhrmann den Rath, ein neues zu kaufen, nicht annahm.

Der Räuber ist ein Dieb. Mit dem Reiber reibt man Farben.

Rauben oder Schaden thun ist den Raupen eigen.

Rappe, ein schwarzes Pferd. Rappe ist auch eine Münze, in der Schweiz und in Pohlen. Rappeh-Tabak.

Mit Rechen wird das Heu aufgehäuft; durch Regen aber wird die Erde fruchtbar.

An der Rhede eines Ankerplatzes hielt der Schiffskapitain eine Rede vom Retten. Die Röthe sieht man Abends beym Untergang der Sonne.

Die Reichen und die Armen reichen sich die Hände, wenn sie nach der Reigen tanzen.

Wenn du nicht reimen lernst, mußt du die Schule räumen.

Ich reise nach Italien, um junge Weinstöcke zu reißen; unter Weges esse ich auch Reiß, und sehe Reiser an den Bäumen.

Die Reue folgt jedem Fehler nach der Reihe.

Die Rippen eines Pferdes sehen oft aus, wie ein Gerippe, wenn es blos mit Rüben gefüttert wird.

Die Riesen waren große Leute. Wie viel Buch gehören zu zwey Ries Papier? Eh man Häuser baut, macht man Risse davon. Wo Wasser durch die Wiesen rinnt, da gibt's auch Futter für das Rind.

Der Riemen macht ein festes Band; durchs Rühmen wird der Mann bekannt.

Die Rose riecht sehr schön. Junge Rosse laufen schnell.

Der Röthel ist ein weicher Stein. Ein Rödel ist ein starker Baum über einem Pochwerke.

Digitized by Google

Rubin ist ein durchsichtiger Edelstein; Ruppin der Nahme einer Stadt in Pommern.
Der Russe ist sehr tapfer im Kriege. Der Ruß gibt eine schwarze Farbe.
Als das Kind nicht ruhte, bekam es die Ruthe.

S.

Mein Clavier hat viele Saiten. Ich ging an deiner Seite mit einem Kleide von Seide.
Die Säulen von Holz oder Stein werden mit Seilen in die Höhe gezogen.
Die Saat (den Samen) säet der Landmann, der ihm satt zu essen gibt. Wer säen will, muß auch nachsehen, und den Seegen von seiner Arbeit erwarten. Das Holz pflegt man mit der Säge zu sägen.
Die Sage von mancher Sache ist so unglaublich, wie die Fabel von dem Geldsack der sich von selbst wieder füllte.
Die Säufer trinken viel aus Gewohnheit. Die Seife dient zum Waschen.
Meine Schwester sang viel; sie trank in die Hize, und sank in Ohnmacht.
Die Schafe machen viel zu schaffen.
Dieses Pferd scheut sich vor einem Scheit Holz.
Ich sah eine Schaar Hühner im Stroh scharren.
Ich höre den Schall einer Glocke. Das schale Bier schmeckt nicht gut.
Als er mich schalt, da schallten mir die Ohren.
Der Schein trügt, wenn die Scheune leer ist.
Verständige Personen machen richtige Schlüsse, wonach man etwas beschließen (einen Entschluß fassen) kann. Die Thüre soll man zuschließen.
Man schilt mit Unrecht das Schild eines Bothen am Kleide.
Das Wasser schleicht durch die Schläuche.

Wer seinen Bruder schlägt, handelt schlecht; nur der Feind schlagt in der Schlacht.

Wir wollen spielen, aber zuvor die Gläser ausspühlen. Meine Schwestern sind gegen mich gut gesinnt.

Den Samen muß man oft sieben Mahl durchsieben (durch ein Sieb schlagen), bis er rein wird.

Ein Schüler, der die Augen zu nahe aufs Buch heftet, wird ein Schieler.

Das Schiff wird durch Sturm oft schief gedreht.

Das Messer muß man schleifen. Mit Bändern macht man Schleifen.

Ich schwang mich auf mein Pferd mit einer schwanken Gerte.

Die Schwämme wachsen im Walde. Die Pferde reitet man in die Schwemme.

Wer schwer trägt, bekommt oft Schwäre (Geschwüre).

Schwielen bekommt man von schwerer Arbeit. Nach schwülen Tagen kommt oft ein Gewitter.

Wer falsch schwört, beschwert sein Gewissen. Große Beschwerden werden oft mit dem Schwerte bestraft.

Man seigt die Erbsen durch ein Sieb. Das Wasser nennt man seicht, wenn es einen seichten Boden hat.

Der Vater hat starkes Sehnen (Verlangen) nach seinen Söhnen.

Wer siech (krank) ist, soll den Sieg über die Krankheit zu gewinnen suchen. Der Sieger muß sicher zu Werke gehen. Der Lasterhafte macht sich siech.

Man sagt, es sey das Fleisch der Säue (Schweine) ungesund, denn viele sind, die es für Sünde halten davon zu essen.

Mit dem Siegel petschirt man einen Brief. Mit der Sichel schneidet man das Gras.
Wer sein Kleid anziehen will, soll auch gesund seyn.
Man soll die Sohle an den Füßen warm halten.
Der Spahn von Holz war eine Spanne lang.
Die Sparren (Dachsparren) soll man sparen.
Der Star (ein Vogel) hat vielerley Farben; den schwarzen Star im Auge muß man stechen lassen.
In jeder Stadt finden Gesetze statt; in einem großen Staat macht man auch viel Staat.
Der Staub ist leichter zu ertragen, als Staupen-Schläge.
Stiehl Niemand nichts, auch nicht den Stiel eines Besens. Die Stühle halte reinlich, und übe dich, in einem guten Styl zu schreiben.
Wer Gesträuche in einem Wald beschädigt, verdient Streiche.
Der Stahl ist ein hartes Metall; der Stall für das Vieh wird meistens von Holz gebaut.
In Norden wird das Wasser später sieden, als in Süden.
Wer gern Samen streut zum Streit, handelt unrecht.

T.

Das Tadeln achtet man geringe. Der Dattelbaum bringt Früchte.
Die gebratenen Tauben fliegen einem nicht ins Maul. Taube Nüsse, tauber Hafer sind nichts werth, wohl aber Dauben, als welchen die Wein- und Bierfässer zusammengesetzt werden. Einen Tauben hörend machen, ist eine Kunst.
Die Enten tauchen unters Wasser; sie taugen auch zur Speise.

Digitized by Google

Der Teig, aus dem Brot gebacken wird, ist weich. Im Teiche sind Fische.

Das Thier ist zur Nahrung auf der Welt; die Thüre wird aus dürrem Holz gemacht.

Der Ton der Glocken ist angenehm, der Ton der Töpfe, aus Thon gemacht, aber nicht. Unter allen Tönen ist der der menschlichen Stimme der eindringlichste. Durch die Haus-Tenne geht man ins Zimmer.

Treuen Leuten darf man nicht dräuen (drohen).

Trübe Tage folgen auf sinnliche Triebe.

Tücke (Falschheit) haben viele Hunde, ob sie schon nicht dick (fett) sind.

V.

Die Väter soll man ehren, so wie den Vetter. Mein Bruder ist fetter als ich, und schreibt eine gute Feder.

Das Veilchen blüht im Thal; die Feile ist mir nicht feil. denn sie machet das Rauhe glatt.

Wer verheert, wird gerichtlich verhört aber nicht verehrt.

Die vielen Menschen die in der Schlacht fielen, kann man nicht zählen.

Deine Base ist mit uns verwandt; sie klagte uns ihr Leid, und verwand (vergaß es darauf bald.)

Vier Freunde führe ich spatzieren.

W.

Die Soldaten ziehen auf die Wache. Der redliche Kaufmann hält auf eine richtige Wage.

Mit dicken Waden kann man durchs Wasser waten.

An hohe Wälle schlägt die Welle des Meeres an. Das Fleisch muß wällen (weich sieden).

Das Blut wallet mir, wenn ich in den Wald laufe. Ich walle seit 10 Jahren auf der Erde.
Die Vater- oder Mutterlosen Waisen, werden auf alle Weise durch Unterricht weise. Die weiße Farbe hält man für die Farbe der Unschuld.
Wann wirst du deinen Wahn ablegen? Die Wanne braucht man zum Waschen.
Die Soldaten wagen viel, und werden auf Wagen gefahren.
Zur Weide geht das Vieh oft weit, und grast gern unter Weiden-Bäumen. In Weyden, einer Stadt im Anspachischen, färbt man mit Waid und Indigo blau.
Es ist wahr, daß diese Waare theuer war.
Wer einen Wehr oder Damm in den Fluß bauet, darf dem Wasser den Durchgang nicht ganz wehren.
Wende doch die spanischen Wände um.
Das Werg vom Flachse wird im Tag-Werk gesponnen.
Ich bleibe weder bey gutem noch bey schlechtem Wetter aus der Schule.
Ich habe wieder (abermahls) einen Widder gesehen, der wider (gegen) meine Erwartung groß und stark war.
Mein Bruder wird ein Wirth werden.
Ich wohne mit vieler Wonne (Freude) in meinem neuen Hause.
Du bist mit Worten bestraft worden.
Ein Wüthrich ist jedermann widrig.

Z.

Viele Zähren (Thränen) zehren den Körper ab.
Es ist besser, einen am Rock, als an den Ohren zerren.
Ich will dir vor Zeugen die Zeichen des Thierkreises zeigen, wenn du sie zeichnen willst.

Zeug braucht man zu verschiedenen Gattungen von Kleidern.

Wachs ist zähe. Alle zehn Zehen am Fuße sind beysammen.

Das Fleisch der Ziege kann man genießen. Die Züge deines Gesichts kann dir der Spiegel zeigen. Die Züge an der Orgel zieht man auf. Die Züge einiger Vögel geschehen jährlich. In vollen Zügen trinken ist immer schädlich. Die Truppen marschiren in Zügen an. Das Pferd hängt man an den Zügel, der Ziegel auf dem Dach hängt an der Latte fest.

Aus Zinn macht man Geschirre; die Zinne des Hauses ist der oberste Theil desselben.

Der Zwerg hat auch ein Zwerchfell in seinem Leibe.

Einige Räthsel.

1.

Erst weiß, wie Schnee,
Dann grün, wie Gras,
Drauf roth, wie Blut,
Nun schmeckt es gut.

2.

Auf einer Stange steht ein rundes Haus.
Das Dach davon ist kraus.
Inwendig sind die Kämmerchen
Für die kleinen Körnerchen.

3.

Im Frühling vergnüg' ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbste nähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich.

Digitized by Google

4.

Ich wachse aus der Erde,
Und kleide jedermann,
Den Kaiser und den König,
So wie den Bettelmann.

5.

Als Pflanze steig' ich aus der Erde.
Der Mensch kocht mich zu hartem Stein,
Und soll ich ihm recht nutzbar seyn,
So macht er, daß ich Wasser werde.

6.

Man brennt mich über Feuersglut;
Man rädert mich, stürzt eine Wasserfluth
Auf meinen Staub, läßt diesen dann verächtlich liegen,
Um sich am schwarzen Wasser zu vergnügen.

7.

Es kann fliegen, und ist doch kein Vogel.
Lieblich ist seine Art, sich zu nähren,
Süß und künstlich ist seine Arbeit,
Und recht empfindlich kann es sich wehren.

8.

Im Stalle liegt ein kleines Fäßchen,
Er hat weder Spundloch noch Zäpfchen,
Und ist doch zweyerley Saft drin.

9.

Welches Feuer brennt nicht?

10.

Vorne wie ein Kamm,
Hinten wie eine Sichel.

11.

Vorn wie eine Gabel, unten wie ein Tisch;
In der Mitte wie ein Faß, hinten wie ein Besen.

12.

Ich habe einen Kopf und vier gesunde Beine.
Und wenn du mich berührst, erscheine
Ich ohne Kopf und ohne Beine,

Digitized by Google

Rund wie ein Knaul. Greifst du mich an,
So ist dein Finger übel dran.

13.

Jung werd' ich wohl gepflegt, genährt,
Geschmückt, gepriesen und geehrt;
Doch werd' ich alt, wie bald vergißt
Man alten Dank, den man mir schuldig ist!
Mit schwerem Dienst erwerb' ich dann mein Brot,
Und unter Schlägen sind ich oft den Tod.

14.

Es sind zwey Fenster die man trägt,
Wo jedes sich von selbst bewegt;
Man guckt zwar nicht durch sie ins Haus,
Indessen desto mehr heraus.

15.

Zehn Zweiglein an zwey Aesten hält
Ein Stamm, und was man in der Welt
Nur kunstlich sieht, das Schönste, Größte, Beste,
Ist bloß das Werk der Zweiglein und der Aeste.

16.

Wir sind der Zahl nach zwanzig, und stets an Wachsthum reich;
Sind alle Zwillingsbrüder, doch nie an Größe gleich.
Man nennt uns häßlich; sind wir lang, und eilt uns abzuschneiden;
Doch wenn man uns zu sehr verkürzt: so fühlt die Wurzel Leiden.

17.

Ich bin ein niedlich kleiner Pfahl,
Mit einem Kopf, gemacht von glänzendem Metall,
Und diene viele lose Sachen,
Besonders Putz und Kleider fest zu machen.

18.

Welche Leute nähren sich von Wind und Wasser?

Digitized by Google

19.

Ich hab' ein kleines Loch, und bin glatt, flink und rein;
Doch ohne alles dieß würd' ich nicht nutzbar seyn.
Die prächtigsten, die schönsten Werke
Vollend' ich bloß durch Kunst, und sonder alle Stärke.
Ein saubres Häuschen ists, worin mein Körper ruht;
Wer mich nicht schicklich braucht, dem kostets oft sein Blut.

20.

Zwey Löcher hab' ich; zwey Finger brauch' ich,
So mach ich Langes und Großes klein,
Und trenne, was nicht soll beysammen seyn.

21.

Fleisch ist es nicht, von Fleisch ist es geboren;
Es hat weder Nase noch Ohren.
Man schneidet und spaltet es auf,
Gibt ihm zu trinken darauf;
Dann zwingt man es spatzieren zu gehn,
Damit andere seine Fußstapfen sehn.

22.

In welche Töpfe kann man kein Wasser gießen?

23.

Wie ich bin, so bleibe ich;
Bin ich jung, so bleib' ich jung;
Bin ich alt, so bleib' ich alt;
Seh ich süß, so bleib' ich süß;
Seh ich finster, so bleib' ich finster.
Ich habe Augen und sehe nicht;
Ich habe Ohren und höre nicht;
Ich habe einen Mund und rede nicht.

24.

Man stürzet uns frohlockend nieder;
Wir leiden auch dabey nicht viel;
Denn schnell erhebet man uns wieder,
Und unser Fallen ist ein Spiel.

Digitized by Google

25.

Ich hüpfe froh auf einem Bein;
Doch gibt man mir nicht derbe Schläge,
So werd' ich immer träge,
Und ungeschickt zur Freude seyn.

26.

Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.
Weiß am Leibe, blau vom Kleide,
Zarter Mäuler große Freude.

27.

Groß braucht mich der Bauer auf dem Lande,
Klein braucht man mich in jedem Stande;
Groß lehnt man mich gewöhnlich an die Wand,
Klein legt man mich sich gern zur rechten Hand,
Groß braucht man mich zur Arbeit ganz allein,
Klein muß ich oft der Speiseträger seyn.

28.

Es hat zwey Köpf' und nur zwey Arme; sechs Füß' und nur zehn Zehen;
Vier Füße nur im Gange: wie soll man das verstehen?

29.

Ich bleibe dunkel, wenns auch helle ist,
Ich bin am wärmsten wenns am kältsten ist,
Und bin am kältsten, wenn's am wärmsten ist.

30.

Es wohnen vier Brüder bey einander.
Der eine läuft und wird nicht matt,
Der andre frißt und wird nicht satt.
Der dritte säuft und wird nicht voll,
Der vierte pfeift und klingt nicht wohl.

31.

Ich mache hart, ich mache weich:
Ich mache arm, ich mache reich;
Man hat mich gern
Nicht allzunah, und nicht zu fern.

Digitized by Google

Zu nah wird alles von mir aufgezehrt,
Und alles stirbt, wo man mich ganz entbehrt.

32.

Mit den Augen kann mans sehen, aber nicht mit den Händen greifen, wenn man auch nahe dabey ist.

33.

Wer holt Athem wie die Thiere, und ist doch kein Thier?

34.

Was macht das Buch, wenn man es auf den Tisch stellt?

35.

Was macht es aber, wenn man es vom Tische wegnimmt?

36.

Es trägt seinen Herrn, und sein Herr trägt es wieder.

Digitized by Google

Auflösung der Räthsel.

1. Die Kirsche.
2. Der Mohnkopf.
3. Der Baum.
4. Der Flachs.
5. Der Zucker.
6. Der Kaffee.
7. Die Biene.
8. Das Ey.
9. Das gemahlte.
10. Der Hahn.
11. Die Kuh.
12. Der Igel.
13. Das Pferd.
14. Die Augen.
15. Die Arme und Hände.
16. Die Nägel an Händenden und Füßen.
17. Die Stecknadel.
18. Die Müller.
19. Die Nähnadel.
20. Die Schere.
21. Die Schreibfeder.
22. In die vollen.
23. Das Gemählde.
24. Die Kegel.
25. Der Kreisel.
26. Der Zuckerhut.
27. Die Gabel.
28. Der Reiter.
29. Der Keller.
30. Die vier Elemente: das Wasser, das Feuer, die Erde, die Luft.
31. Das Feuer.
32. Der Schatten.
33. Der Blasebalg.
34. Einen Schatten.
35. Einen leeren Fleck.
36. Der Schuh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google